



Zeit erinnern und in ihrer Schlichtheit mit der Lage der chinesischen Arbeiter für eine künftige Weiterentwicklung der indonesischen Nationalbewegung gewisse Parallelen in Bezug auf Klassenmäßig geschiedene Interessen und Kampfmethoden voraussetzen lassen.

Im August des Jahres 1920 lenkte zum erstenmal der holländische Sozialdemokrat van Kol die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf die menschenverachtenden Zustände, die an der Ostküste Sumatras unter den dort als Kolonialarbeiter beschäftigten Kulis herrschen. Dort herrsche eine Sklaverei, wie sie aus der Lebenszeit der Neger in Amerika in dem berühmten Buch „Onkel Toms Hütte“ berichtet wird. Erst im Jahre 1921 wurde eine

#### Inspektion der Kuli-Verhältnisse

eingerichtet.

Aus einem unlängst erschienenen amtlichen Bericht ersieht man nun, daß zwar Verbesserungen eingetreten, daß aber andererseits noch viel zu wünschen übrig bleibt.

Die Kulis werden bei der Anwerbung (sollten befragen) Prügel und Küren der Nahrung sind bester Mittel, um sie zur unmenschlichen Arbeit zu zwingen. Wenn sie sich beklagen oder gar zu fliehen versuchen, werden sie grausamen Maßnahmen unterworfen. Es sind Fälle bekannt, bei denen solchen Unmenslichkeiten die Hände auf dem Rücken zusammengebunden wurden, und an demselben Seil wurden die Beine aufgeschlungen, so daß sie mit den Armen hinsten in vorübergehender Stellung in der Luft hingen. Darauf wurden sie mit Knütteln so verprügelt, daß bei vielen der Tod eintrat. Der Bericht erzählt von

vielen solcher entsetzlichen Greuelstaten.

Anfänglich kamen die Kulis selten zu dem Arbeitsinspektor mit ihren Klagen. Mancher der Kläger wurde einige Tage darauf tot aufgefunden. In belandete allen Fällen bekamen verwundete Kulis von ihren Aufsehern den Auftrag, sich im Busch zu verbergen, so daß sie durch die Polizei und den Arbeitsinspektor gesucht werden mußten.

Die tägliche Arbeitszeit war anfänglich übermäßig lang. Klagen über

#### Wahl-, vierzehn- und sechzehn-stündige Arbeitszeit

werden häufig vernommen. Es kam vor, daß ein Weg von drei Kilometern viermal am Tage zurückgelegt werden mußte, darunter zehnmal mit einer Last Holz. Die Arbeitsinspektoren strebten danach, eine Regelung der Arbeitszeit herbeizuführen. Schließlich wurde eine Höchstzeit von zehn Arbeitsstunden im Tag festgelegt.

Vor dem Jahre 1920 wurde zum Teil der Lohn nicht ausbezahlt, da die Kulis bei Ankunft am Arbeitsplatz der Unternehmung schon bei ihrem Arbeitgeber in der Schuld waren. Die Kosten der Unterbringung und der Ernährung während des einige Zeit dauernden Aufenthalts in Singapore, die Transportkosten bis zum Arbeitsplatz, ja die Kosten der Einwanderungslaris wurden ihnen in Rechnung gestellt. Das Bestreben der Unternehmer ging dahin, die Kulis so lange als möglich als Schuldner zu halten. Schließlich wurden dann auf Grund der landesrechtlichen Vorschriften den Kulis Abschlagszahlungen gegeben, woraus sie ersehen konnten, wie groß ihre Schuld noch war. Der Opiumkonsum in den verschiedenen Arbeitsstellen erschien nach den ersten Inspektionen größer, als man anfänglich gedacht hatte.

Die meisten Arbeiter sind dem Opium verfallen.

Anfänglich wurden Kranke Kulis im Gebiet der Unternehmungen nicht geduldet, wer nicht arbeiten konnte, wurde ausgeschlossen. Auch hierin schaffte die Inspektion Wandel.

Zum Schluß des amtlichen Berichtes wird festgestellt, daß sich die Zustände bei den Unternehmungen seit 1920 merklich verbessert haben. Jedoch lassen sie hier und dort noch viel zu wünschen übrig.

Wenn aber die Kulis in ihrer Mut zum Messer greifen, dann rufen die Unternehmer: Regierung, greif tüchtig ein! (Gemeint sind die im letzten Jahre

als kommunistische Ausschüsse bezeichneten Unruhen

in Niederländisch-Indien.) Und dann fordert ein Teil der indischen Presse Bestrafung am Galgen. Aber daß der verberbliche Kapitalismus selbst diese wilden Ausschübe, die man im Allgemeinen mit Unrecht Kommunismus nennt, hervorruft, das erkennen die Diener des Mammons nicht.

## Gegen den Gaskrieg.

### Erklärung der internationalen Antigasriegskonferenz.

Die internationale Gasriegskonferenz, die in diesen Tagen in Brüssel beriet, hat ihre Arbeiten beendet und wird dem internationalen Roten Kreuz verschiedene Entwürfe vorlegen. Sie hat eine Erklärung abgegeben, wonach der Gasrieg ein nicht berechtigtes Mittel sei, der Kampfsende und Nichtbeteiligte ohne Unterschied trafe und der durch das Völkerrecht abgelehnt werden müsse. Genosse de Broedere, Mitglied der Konferenz, äußerte sich dem Vertreter des „Soz. Pressebüros“ gegenüber dahin, die Brüsseler Beratungen hätten ihn in der Ansicht bestärkt, daß ein wirksamer Schutz der Zivilbevölkerung gegen den Gasrieg so gut wie ausgeschlossen ist und die einzige Lösung darin liegt, alle Energien auf die gänzliche Abschaffung des Gasrieges zu konzentrieren.

Ein Verbot des Gasrieges ist eine kaum wirksame Maßnahme. Im Kriege klammern sich die feindlichen Mächte doch nicht an solche Abmachungen, sondern verfolgen, den Gegner mit allen Mitteln niederzuwerfen. Statt den Gasrieg zu verbieten, sollte man den Krieg überhaupt aus der Welt schaffen.

## IVB. bleibt vorläufig in Amsterdam.

Vorhandswahl und Bestimmung des Tages auf sechs Monate versagt.

Die Tagung des IVB. hat gestern vormittag nach eingehenden Beratungen den Beschluß gefaßt, sowohl die Bestimmung des Tages der Wahl des IVB. wie auch die Wahl des Vorsitzenden und des Generalsekretärs auf sechs Monate zu versetzen.

Innerhalb des Ausschusses machte sich zwar eine starke Stimmung geltend zugunsten einer Verlegung des Tages nach Deutschland. Da jedoch mehrere Ländervertreter kein bestimmtes Mandat hatten und ohne ein solches einem so weittragenden Beschluß nicht zustimmen wollten, beschloß die Konferenz, die gesamte Materie auf die nächste Sitzung zu versetzen. Der Antrag auf Verlegung entsprang einer Initiative der deutschen Delegation. Als Ergebnis der Aussprache kann immerhin eine erhebliche Klärung festgestellt

werden, so daß man mit Bestimmtheit darauf rechnen kann, daß der Ausschub in seiner nächsten Tagung endgültige Beschlüsse fassen wird.

## Zur deutsch-österreichischen Strafrechtsreform.

Sozialdemokratische Opposition gegen die eigenartigen innerösterreichischen Konsequenzen.

In der Freitagssitzung des Strafrechtsausschusses in Wien erhaltete der Generalsekretär Dr. Nitzke einen Bericht über die Beschlüsse der gemeinsamen Konferenz der österreichischen und des bayerischen Strafrechtsausschusses in Berlin, die bekanntlich zur Angleichung des Strafrechts beider Länder dienen soll. Im Namen der Sozialdemokraten gab Dr. Eisler die Erklärung ab, daß die Sozialdemokraten sich nur sehr schwer entschließen hätten, die Entscheidungen der gemeinsamen Konferenz anzunehmen. Die sozialdemokratische Fraktion werde sich nochmals mit den gemeinsamen Beratungen beschäftigen und darüber entscheiden, ob ihre Mitglieder sich wie bisher auch in Zukunft noch beteiligen könnten. Der österreichische Justizminister Dr. Dinghofer habe sich nämlich selbst zum Präsidenten des Obersten Gerichtshofes ernannt, und zwar unter dem Vorwand, daß er für die gemeinsamen Arbeiten an der Reform des deutsch-österreichischen Strafrechts auch als Justizminister notwendig sei. Dr. Eisler erklärte, daß es ein Schicksal unerhörter Art sei, der hier mit der Berufung auf die Arbeit an der Strafrechtsreform getrieben werde. Die Sozialdemokraten müßten sich deshalb schuldig machen, ob sie an einem solchen korrupten Werkstück noch weiter mitarbeiten könnten, zumal sich der Justizminister beide Posten gesichert habe.

Diese Erklärung erregte im Ausschub großes Aufsehen. Sie wurde von den österreichischen Ausschubmitgliedern mit betretenem Schweigen aufgenommen.

### Auffstand in Perken.

Aus Bafprad wird gemeldet: In dem Bezirk Quadsch, wo die Bauern gegen die neuen Steuern revoltiert hatten, sind perische Regierungstruppen und zwei Kanonenboote eingetroffen, die den aufständischen eine entscheidende Niederlage beigebracht haben.

## Rücktritt des norwegischen Ministeriums.

Eine Umbildung, die dem Wählergehalt entsprechen soll.

Das norwegische Ministerium hat im Laufe eines gestern veröffentlichten Abgabsberichtes sein Rücktrittsgesuch eingereicht. Staatsminister Lyffe erklärte einem Vertreter des norwegischen Telegrammbüros, er habe dem König empfohlen, wegen der Bildung des neuen Ministeriums an den Führer der Farmerpartei, Wallbye, als den Führer derjenigen Parteien, die bei den Wahlen vorwärts gekommen sind, zu wenden. Der König hat dementsprechend Wallbye beauftragt, die Bildung eines Sammelministeriums zu versuchen. Wallbye hat sich bereit erklärt, das neue Ministerium zu bilden.

Der Vorstand der norwegischen Arbeiterpartei, die bekanntlich infolge ihrer Einigkeit bei den letzten Wahlen einen überaus starken Erfolg verbuchen konnte, hat beschlossen, in der gegenwärtigen Situation nur dann die Verantwortung in der Regierung zu übernehmen, wenn dadurch die Durchführung der nachfolgenden und wichtigsten Forderungen gesichert sei. Als diese Forderungen wurden bezeichnet:

1. Aufhebung der Zuchtgesetze, 2. Abstraffung, 3. Steuererleichterung für Kinderbewahranstalten und Gemeinden, 4. Verminderung der Arbeitslosigkeit, 5. Förderung des Bodenertrages, 6. Wiedereinführung des Kornmonopols und Aufhebung der Kornzölle, 7. Preis- und Kontrolle über die Betriebsmittel der Fischer und Kontrolle über die Ausfuhr von Fischereiprodukten.

## „Programm“ der polnischen Regierungspartei.

Sein Inhalt ist Programmlosigkeit.

Die Regierungspartei in Polen, welche sich bekanntlich die Benennung „Unparteilicher Block“ für die Zusammenarbeit mit der Regierung“ zulegte, veröffentlichte endlich das längst erwartete „Programm“, aus dem man ebenso klar wird, wie man früher war. Der erste Teil dieses „Programms“ enthält die bereits mehrfach wiederholten Phrasen über den Kampf mit der Sejmherrschafft und dem Parlamentarismus. Der nächste Absatz kritisiert wiederum die früheren Parlamente und enthält nur einen konkreten Punkt, die Änderung und grundgesetzliche Verfassungsänderung. In welcher Richtung diese Veränderung gemacht werden soll, darüber kein Wort. Es sei denn die „Stärkung der Macht der Regierung“.

Das „Programm“ fordert ferner von den zukünftigen Abgeordneten mehr Aufmerksamkeit für die Wirtschaftsprobleme. Auch hier fehlt jede Definition des Problems. Schließlich wird das alte Lied von der „moralischen Sanierung“ aufgeführt, um dann mit der Predigt zu enden, daß die Zusammenarbeit mit der Regierung des Marjalski ein patriotische Pflicht eines jeden Bürgers und eine Staatspflicht sei.

Das ist das „Programm“ der Partei, die alle anderen Wahlaufrufe als ekelhafte Phrasendrescherei bezeichnet! Der „Robotnik“ bemerkt hierzu noch, daß man erst die Kommitte der Regierungspresse abwarten muß, um aus diesem „Programm“ überhaupt etwas erfahren zu können. Vielleicht werde auch die „Cypol“ erklären, warum man nach der Kampfschlacht gegen das Parlamentarismus die Monarchisten, die linke Nationale Arbeiterpartei usw., welche sich dem Regierungsbund angeschlossen haben, als erstgenannt anerkennt?

## Salobis nicht lettischer Außenminister.

Es ist nur ein Vertreter ernannt worden.

Im Kabinett Juratschewitsch wurde der Generalsekretär des Auswärtigen Amtes, Albat, zum Verweser dieses Ministeriums ernannt.

Demnach ist also der lettische Gesandte in Rowno, Salobis, nicht, wie anlässlich der Regierungsabteilung gemeldet wurde, Außenminister geworden. Salobis' Kandidatur war bekanntlich in Rowno günstig aufgenommen worden.

## Totale Eigentümlichkeiten.

Von Max Brod.

Immer wieder hört man, wie die Jetztzeit alles mechanisiert und ubillert. Sind die Menschen wirklich so schlecht Beobachter? Es gibt nur zwei internationale Lasten: das Auto und den Faja. Hiermit aber wären wir bereits am Rande jener Fakten angelangt, die allen Ländern gemeinsam sind. Im übrigen ist man überall anders, man bestimmt sich anders, ist anders gekleidet, man rehet und denkt anders, ja man schläft sogar anders.

An der Bemerkung, daß alles überall dasselbe ist, gibt es nur den einen richtigen Untergrund: daß, vernünftig betrachtet, eigentlich nicht einzusehen ist, warum bei uns und in Deutschland Kavars mit fließendem Wasser geleert werden, indem man einen Heber dreht, während man in Paris und in ganz Frankreich einen mit „vibage“ bezeichneten Metallzylinder aufhebt und mit seinem Sätzen auf einem Ring fixiert. Es ist dieser grundlegende Unterschied im fließenden-Wasser-Betrieb nicht einzusehen, aber das ist doch nur eine abstrakte Reflexion, praktisch ist dieser Unterschied vorhanden und die Fähigkeit, mit der solche totale Eigentümlichkeiten sich halten, gehört zum unauflöslichen Mädel des Lebens. Wahrscheinlich hat irgendein Handwerker in Paris einmal diese „vibage“ erfunden, in seiner Nähe wurde die tausendfach nachgeahmt, heute fällt ihr Verbreitungsgebiet mit den Staatsgrenzen Frankreichs zusammen. Hinter denen beginnt die Zone irgendeiner für alle Ewigkeit ansonst bleibenden Berliner Wollentz, der die hierzulande übliche, mitteleuropäische Art der Wasserhähne eingeführt hat, ohne von seiner Neuerung viel Aufhebens zu machen, ja ohne zu wissen, daß er mit ihr am Gehalt der Welt mitbewirkt hat.

Großstädte und Nationen unterscheiden sich vielleicht weniger durch ihre vielbeschriebenen „Mentalitäten“ als durch die Semmeln, die sie baden, die Schwarzbrotsorte, die sie essen. In dieser Hinsicht sind Prag und Wien immer noch Schwestern. In Dresden saugen die immerhin verwandten Schwestern an, aber an das Weißbrot in Paris und die konstante Frühstücksbestückung (eine allzu fettige Apfel und eine allzu grobe, große Semmel) muß man sich erst gewöhnen. Es ist unbegreiflich, daß man in südländischen Ländern auf einer Rubelwaise mit einem kleinen Dörrapfel darüber (es heißt auch Dreiler) schlafen soll, während in ganz Mitteleuropa die großen, schönen, weichen Vögel gebacken.

It schon je ein Geograph auf den Gedanken gekommen, die Grenzlinie festzulegen zwischen diesen beiden grundverschiedenen Methoden, die Nacht zu verbringen? Man sollte eine Geschichte und Geographie der allgerwöhnlichsten Gebrauchsgegenstände schreiben. Das würde uns in der Volkspsychologie weiter bringen als allerlei Phantasterei des Rassen-

theoretikers. Wädhlich ständen wir vor dem Problem: bei uns wird das elektrische Licht in Funktion gesetzt, indem man ein Ketten dreht oder einen Wägel dreht — in Frankreich aber — und schon in dem französischen eingerichteten Schlafwagen) wird ein Knöpfchen nach abwärts oder aufwärts gedrückt.

Und warum steht das Telefon in Paris wie ein kleines überredes Jagdhorn aus und ist in Amerika auf ein Gefäß montiert, das man in die Hand nimmt? Man kann wohl nicht sagen, daß die eine oder die andere Art praktischer ist. Sollte wirklich der bloße gedankenlose Nachahmungstrieb solche Macht haben? Man richtet sich ein, wie der Nachbar eingerichtet ist.

An der Staatsgrenze aber schnappt plötzlich die Uniformität ab, eine neue beginnt. Ganz Süddeutschland zeigt in seinen Bauernhäusern, Villen, Stadgebäuden dieselbe breite, ausladende, gemütlich-wichtige Bauweise. Auch Straßburg ist noch in dieser Art gebaut. Aber prompt bei Maricourt, wo ehemals die Reichsgrenze verlief, beginnen die zierlichen, für unseren Geschmack winzigen französischen Häuschen zu überwiegen. Den Franzosen hingegen ist unser Stil zu schwerfällig, „trop lourd“. Zufällig stimmt das in großen Umrisen mit dem Volkscharakter zumindest damit überein, wie diese beiden Völker einander sehen.

Aber die Dinge liegen viel komplizierter, als es auf den ersten Blick scheint. In französischen Seebädern sind die Strandhütten in Reih und Glied ausgerichtet, wie ein Regiment Soldaten. Wäre es in Norddeutschland so, so würde man nicht verstehen, auf den Zusammenhang mit preußischem Drill und Militärgeist hinzuweisen. Aber gerade in norddeutschen Seebädern stehen die Strandhütten kreuz und quer auf selbstgekauften Säulen und in Gruben durcheinander.

Es ist schon schwer, einem einzelnen Menschen in die Seele zu schauen, mit der Volkspsychologie aber sollte man ganz besonders vorsichtig sein. Wer hätte etwa den Grund angegeben, warum in Frankreich fast alle Villen an den Fassadenfenstern und um die Fenster bunte Ziegel tragen, die abwechselnd vor- und zurücktreten? Ganz Frankreich ist mit dieser Zähdnen-Architektur geschnitten. Hat man sie jetzt einmal bemerkt, so bemerkt man sie überall. Sie ist der eigentliche französische Baustil der letzten Jahrzehnte, ganz kunstlos, etwas wie eine allgemein beliebte Volksbesungung. Man baut eben eine Villa und kann sich gar nicht vorstellen, daß sie anders aussehen könnte als mit gelben oder rosa Zähdnenreihen rechts und links hinunter. Man kommt gar nicht auf den Gedanken, sich sie anders vorzustellen. Es sei denn, daß man die zehn oder zwanzig Kilometer über die Grenze geht. Aber das tut man eben nicht.

Sonderbar, den romanischen Ländern sagt man so gern einen besonderen Individualismus nach. Aber ich habe nirgendwo so viel Gleichförmigkeit gefunden. In Italien hängt einfach aus jedem Fenster derselbe braune Marquisenvorhang

mit demselben rechtlichen Ornament heraus. Vielleicht bemerkt man das nur als Fremder, vielleicht fällt auch bei uns einem Fremden manche totale Eigentümlichkeit auf, die wir flüchtig mitmachen, ohne auch nur von ihr zu wissen. Und deshalb verspürt man jenen charakteristischen „Choc“ der Gebrauchsgegenstände“, der einen hinter Straßburg mit einer Mischung von Freude und Apathie, Energieerhöhung und Energieverlust überfällt und der einem sofort sagt: Jetzt bist du in der Fremde.

Politikern des Overalibretos. Gleich vielen anderen Dovern und Overetten des alten Repertories ist jetzt auch das Textbuch der „Ratme“ von Delibes für die Sowjetführung in propagandistischem Sinn völlig umgearbeitet worden. Der Sowjetkritiker Galperin stellt die Ausbeutung der Wölfer Jüdisch durch die englischen Machthaber in den Vordergrund der dramatischen Geschehnisse und hat dieser Oper, deren Zugkraft in Russland wie in Frankreich seit vielen Jahren bewährt ist, durch die politische-aktuelle Ausbeutung der Handlung wieder auf die Bretter der Sowjetführung verholten.

50 000 Dollars für eine Shakespeare-Ausgabe. Ein Exemplar der kostbaren ersten Vollaussgabe der Werke Shakespeares, die bei den Bibliophilen unter dem Namen der Warton'schen Ausgabe bekannt ist, hat seinen letzten Weg nach den Vereinigten Staaten gefunden und ist dort für 50 000 Dollars an einen amerikanischen Sammler verkauft worden.

Eine Pädagogische Akademie in Frankfurt an der Oder. Der preussische Kultusminister Dr. Becker hat in Begleitung des Ministerialdirigenten Dr. Wende, des Ministerialrats Dr. Frank und des Referenten im Ministerium für Kultur, Professor Reitenberg Frankfurt an der Oder besucht. Als Hauptzweck der Reise bezeichnet man die Rückfrage des Ministers mit den zuständigen Stellen wegen einer eventuell nach Frankfurt an der Oder zu verlegenden pädagogischen Akademie. Mit dieser beabsichtigt die Stadt zugleich ein Musiktheater zu verbinden, in dem die Junglehrer ihre musikalische Weiterbildung erhalten sollen.

Das zweite Moskauer Künstlertheater, das unter der Leitung des bekannten Schauspielers Michail Tschewow steht, bringt eine Bühnenbearbeitung des „Don Quixote“ heraus. Die Titelrolle spielt Tschewow. Die Dramatisierung des Cervanteschen Hiltterromans — an und für sich ein kunstwüdriger Unling — ist wohl auf den Wunsch des großen Charakterdarstellers Tschewow zurückzuführen, den es reizte, die unsterbliche Gestalt des Hiltter von La Mancha zu verkörpern, wie auch Majenets Oper „Don Quixote“ seinerzeit auf eine direkte Anregung Schallapins entstanden ist.

# Danziger Nachrichten

## Im Kampf um die Millionenerbischaft.

Die 20 Millionen des Johann Conrad Brandt. — Die Hoffnungen eines Danziger Invaliden.

Confessionelle Meinungen über religiöse Erbschaften sind nicht selten. Immer wieder lauten Nachrichten aus, wo nach millionenschweren unbekannten Vermächtnissen, meist in Amerika, aber in englischen oder holländischen Kolonialländern ohne direkte Nachkommen Erbschaften von dieser Welt nehmen und so plötzlich ihren märchenhaften Reichtum armen Verwandten in Europa in den Schoß zu werfen. Um tatsächliche Begebenheiten handelt es sich dabei in den wenigsten Fällen. Meist ist es Schwindel (Boppoli) oder Uebertreibung. Aber eine ganze Reihe von Millionenerbischaften macht immer wieder auf sich reden und erweckt Hoffnungen, die vergeblich auf Erfüllung warten. Da sind die Erbschaften gewöhnlich schon 100 und mehr Jahre tot, was die Erbschaftsregelung natürlich sehr kompliziert.

In dieser Art Millionenerbischaften, die immer wieder Gegenstand der Erörterungen und der Nachforschungen sind, gehört auch die

### 20 Millionen-Gulden-Erbschaft des Johann Conrad Brandt.

Der in Hollandische Indien zu großem Reichtum kam und dort 1826 verstarb, ohne direkte Nachkommen zu hinterlassen. Nach der einen Quelle soll sein gewaltiges Vermögen auf eine halbe Million Gulden (sein) anders Nachrichten besagen, daß es über 20 Millionen Gulden betrage. Die Quelle des Reichtums war, der sich Brandt damals auf 20 Millionen holländischer Gulden schätzte. Da keine direkten Nachkommen vorhanden waren, wurde es von der holländischen Regierung eingezogen.

Doch bald meldeten sich die armen Erben des Verstorbenen, aber Holland war nicht gewillt, den einmal eingezogenen Betrag wieder herauszugeben. Mehrere Jahrzehnte hat man projiziert, und schließlich beauftragte der damalige Reichskanzler Caprivi den deutschen Gesandten in Haag, bei der holländischen Regierung vorstellig zu werden, damit die Nachkommen des Brandt, lauter biedere deutsche Bürger, endlich zu ihrem Geld kämen. Die holländische Regierung antwortete aber, daß das fragliche Vermögen längst ausgezahlt worden sei — anscheinend an die Unrechten. Die vermöglichen Erben gaben aber den Kampf nicht auf.

### Neue Hoffnungen.

Im November vorigen Jahres ging nun durch die Zeitungen die Nachricht, daß sich wieder einmal vermeintliche Erben des Brandt in Odensee auf Fiktionen zusammengesetzt haben, um die Millionenerbischaft in ihrem Besitz zu bringen. Auch in Hannover und Holland meldeten sich wieder Anwärter auf die umstrittene Hinterlassenschaft. Das gab dem 68 Jahre alten Berufsinvaliden W. in Danzig erneut Veranlassung, sich in dieser Angelegenheit zu bemühen. Nicht nur er, sondern auch die vorausgegangene Generation hat um das holländische Erbe gekämpft. W. erklärt, daß der sagenhafte Johann Conrad Brandt in Polberg geboren wurde, wo sein Vater in militärischem Dienste stand. Jedenfalls ist aus der Garnisonkirche in Polberg ein Taufstein besorgt worden, der besagt, daß Johann Conrad Brandt dort im Jahre 1666 getauft worden ist. Dann ist die Familie Brandt in die Umgegend von Danzig gezogen, dem sein Bruder Petrus (1698 geb.) und Hans (1718 geb.) sind in Prangshin geboren und in St. Nikolai getauft. Diese Urkunden sind vorhanden. Hans' und Petrus' Hinterlassenschaft hatte jedoch zwei Kinder: Paul und Eva Rosalie. Letztere heiratete den Nikolaus W., geb. 1818 zu Schwintsch und wurde so die Großmutter unserer Invaliden W., der den Kampf um die Millionen noch nicht aufgegeben hat.

Der 68 Jahre alte Herr ist geistig und körperlich noch sehr rüstig. Ein alter vergilbter Stammbaum zeigt seine Angaben. Die Geburtsurkunde ist sämtlich vorhanden. Noch immer ist der Invalide der Meinung, daß es ihm gelingt, die Millionenerbischaft zu erhalten.

### Na den Unrechten ausgezahlt?

Vorhin ist bereits mitgeteilt worden, daß die holländische Regierung dem deutschen Gesandten erklärte, die Erbschaft sei bereits ausgezahlt worden, anscheinend an einen Unberechtigten. Danach hat es nach Angaben des W. folgende Bewandnis: Ein Onkel des Invaliden hat bereits alle Anstrengungen gemacht, um das Millionenerbe anzutreten. Er hatte sich mit den diesbezüglichen Dokumenten, unter denen sich sogar ein Testament des Erblassers befunden haben soll, nach Berlin begeben. Bei einem Bekannten Douglas fand er schließlich Beschäftigung. Dem soll es nun gelungen sein, 24 Millionen widerrechtlich an sich zu bringen. Bevor der Prozeß gegen D. um Herausgabe des Geldes zur Ende war, starb er plötzlich und sein Sohn wurde wieder der umkämpften Millionen.

Tatsache ist, daß unser Invalide vor etwa 2 Jahren von den Danziger Gerichten das Armenrecht bewilligt worden ist, um gegen den Sohn des D. auf Herausgabe des Geldes klagen zu werden. Ein Danziger Rechtsanwalt wurde ihm zur Seite gestellt.

Was aus diesem seltsamen Erbschaftsprozeß einmal herauskommen wird, mögen die Götter wissen. Unter Invalide ist guten Mutes und sehr davon überzeugt, daß es ihm gelingt, das Erbe seines Vorfahren anzutreten. Hoffen wir mit ihm, daß es ihm beschieden sein möge.

## Die Matrosenerhebung im Jahre 1917.

Matrose Becker spricht darüber in Danzig.

Die Vorgänge, die sich im Jahre 1917 auf den deutschen Kriegsschiffen abspielten und die mit der Erhebung zweier Matrosen ihre dramatisch-elliptische Färbung fanden, während eine Reihe ihrer Kameraden zu Freiheitsstrafen verurteilt wurde, bilden die ersten Anzeichen eines Aufstehens gegen den Kriegswahnsinn. Auch in den Auseinandersetzungen der Nachkriegszeit, besonders in den Untersuchungen des Reichstages haben die ersten Friedensstimmungen der Marine eine beachtliche Rolle gespielt. Es ist darum zu begrüßen, daß sich Teilnehmer dieser denkwürdigen Ereignisse bereit gefunden haben, ihre Erlebnisse, die sie der Untersuchungskommission des Reichstages als Bezeugen vorgetragen haben, auch der Öffentlichkeit zu unterbreiten. Der aus diesen Verhandlungen bekannte Matrose Becker, der schon in vielen Städten vor großen großen Versammlungen seine Erinnerungen aus der damaligen Zeit dargelegt hat, wird nun auch in Danzig

sprechen. Er tritt als Redner in einer von der Liga für Menschenrechte veranstalteten Versammlung am kommenden Montag in der Gewerkschaft (Schiffbau) auf. Nähere Einzelheiten sind im Einzelnen zu finden. Die Versammlung dürfte auch hier einen Besuch verdienen.

## Verhaftung eines Mädchenhändlers.

In Danzig verhaftet. — Nach Polen ausbestallert.

Vor einiger Zeit griff die Danziger Kriminalpolizei eine verdächtige Persönlichkeit an, die offenbar als falscher Legitimationspapierer Dabente. Die polnische Kriminalpolizei hatte für den Verhafteten großes Interesse, worauf er den polnischen Behörden ausgeliefert wurde.

Diese stellte dann fest, daß der Verhaftete der 30 Jahre alte polnische Staatsbürger Serafin Wrozkowski aus Warschau ist, der kurz unter dem Verdacht des Mädchenhandels steht.

Wrozkowski war 1921 Student der medizinischen Fakultät der Universität in Warschau, geriet aber bald in schweren Konflikt mit dem Strafgesetzbuch. Als ihm in Warschau der Boden unter den Füßen zu sinken begann, wandte er sich nach Danzig, wo er sich unter verschiedenen Namen: Dajewski, Ofowski, Boppoli u. dgl., immer aber als „Doktor“, mehrschad „verlobte“, um dann seine Bräute irgendwohin zu verschleppen. Er beging dort außerdem eine Reihe anderer Verbrechen. Die Nachforschungen der polnischen Kriminalpolizei ergaben weiter, daß W. mit einem gewissen Sobol in Warschau einen Briefwechsel führt. Die abzuhandelnden Briefe lassen darauf schließen, daß W. sich mit dem Mädchenhandel befaßt. In Danzig hat er sich auf diesem Gebiet nicht betätigt.

## Das deutsche Segel-Schiff „Bremen“ in voller Fahrt.

Unsere Aufnahme zeigt das seit Anfang der Woche im Danziger Hafen liegende Segel-Schiff „Bremen“ in voller Fahrt in der Nähe der englischen Küste. Das Schiff kam von Valparaiso (Chile) mit einem Ladung Chilealpeter.



Es ist 2000 Metertonnen groß. In Nord befinden sich 67 Mann Besatzung: 4 Offiziere, 18 Matrosen und 50 Schiffsjungen. Auf der Fahrt nach Danzig fiel ein Mann von der Reibe auf das Deck. Er war sofort tot und wurde auf Seemannsart begraben. Das Schiff dürfte noch längere Zeit, etwa bis Anfang März, im Danziger Hafen liegen bleiben.

## Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig. Sonntag, den 21. Januar 1928.

Allgemeine Übersicht: Während im Osten der Einfluss des nach Russland verlagerten Hochdruckgebietes langsam abnimmt, wandern von Westen neue Tiefdruckzellen über Mitteleuropa ostwärts, welche den Ausläufern der noch bei Island liegenden Hochzone angehören. Mit diesen bis stürmischen südlichen Winden sind große Warmluftmassen über die britischen Inseln nordwärts getragen, die langsam auf die kalten Luftkörper Mittel- und Osteuropas hinaufgleiten und weitere Niederschläge bringen dürften. Die Frostgrenze, welche eben weithin der Ober nord-süd-wärts verläuft, weicht nach Osten zurück. Bei Frühstemperaturen über dem Binnenlande von hohen Graden unter Ruß liegt die Temperatur im Westen bis zu den Gardern hinauf auf + 10 Grad. Die Witterung der nächsten Tage bleibt daher unbeständig.

Vorhersage für morgen: Bei schwachen bis mäßigen südlichen Winden trübe mit Neigung zu Schnee- und Regenfällen und weiterer Milde.

Zu s i c h t e n für Montag: Unbeständig, trübe und mild. Maximum des künftigen Tages: — 0,5. — Minimum der letzten Nacht: — 2,6.

Vollgelehrter vom 21. Januar 1928. Festgenommen: 18 Personen; darunter: 1 wegen Diebstahls, 1 wegen Unterschlagung, 1 auf Grund einer Festnahmenschein, 8 wegen Ungehorsams, 4 aus anderer Veranlassung, 2 wegen Bedrohung, 8 wegen Trunkenheit, 1 in Vollgehaft, 2 Personen obdanklos. — G e s u n d e n : 1 poln. Kesselpfann für Zofia Gnowowa, 1 Strickzeug und Papiere für Frau Schmarjander, geb. Berglen, 1 braunen, ungesättigten Lederhandschuh, 1 schwarze, ungesättigte Handschuh mit Armband, 15 Meter lange Telegraphenstange, 1 eiserne Wunde zum Hochheben von Kraftfahrzeugen, 1 schwarze Leder Schürzen ohne Knöpfen und Marke. — B e r l o r e n : 1 rosa Öhring in Goldbeilage.

## Das Liebespfand.

Von Ricardo.

„Ich habe den Mann ja so unendlich geliebt, Herr Vorstehender.“ Die hübsche Angestellte hebt beschämt zwei kleine rote Ohrring und krebt sie bittend dem Richter entgegen. In ihren dunklen Augen stehen Tränen. Der schwache Mund verzehrt sich, die Lippen zittern. Das Köpfchen sinkt herab und blüht fast die Augen.

„So geliebt... ich habe ihm alles geben wollen, aber er blieb ungerührt. Er wollte nichts von mir wissen. Er ist so hart, er verhöhnte mich und lehrte mich den Rücken, als ich vor ihm auf den Knien lag und ihn anflehte: ‚Wag, dich zu dem Stein?‘“

Die Angestellte schneidet und wimmert leise vor sich hin. Mit einem Spiegelmesslein betupft sie die Augen und wuschelt dann eine widerwärtige Geste zurecht.

Der Vorstehende ist gerührt von soviel Herzlichkeit und Anmut. Aus den Augenwinkeln wirft er einen laugen Blick auf die Sünderin und räuspert sich.

„Ja ja“, brummt er freundlich, gibt sich einen Ruck und fragt wieder mit der Stimme des Mannes, dem das Gesicht blüht nach Paragrafen vorschreibt: „Nun erzählen Sie aber mal, wie Sie dazu kamen, so merkwürdig an dem Manne zu handeln. Bis zu einem gewissen Grad kann man ja Ihr Verhalten verstehen, aber... erzählen Sie.“

Eine Blüthe der Scham steigt dem Mädchen ins Angesicht. Ist unterbrochen von einem Atempausen beginnt sie mit leiser Stimme:

„Ich lernte ihn auf einem Tanzvergnügen kennen. Mit einer Freundin ging ich hin, um ein paar fröhliche Stunden zu verleben. Das Leben ist so bitter, Herr Vorstehender, und wenn man die ganze Woche über an der Schreibmaschine sitzt, dann will man doch auch mal das Leben von der angenehmen Seite kennen lernen. Unter den Tanzenden fiel mir gleich ein Herr auf, der so feinfühlig Charakter tanzte. Ich tanze leidenschaftlich gerne, Herr Vorstehender, und nur aus diesem Grunde lächelte ich dem Herrn an in der Hoffnung, daß er mich auch nachher zum Tanz auffordern könnte. Ich war glücklich, als er mich nicht mehr von meiner Seite ließ. Er kam an unserer Tisch, war lieb und nett. Wir tranken ein paar Vitore und ich war sehr glücklich.“

Wieder beginnen die Tränen zu fließen und die Ohrring (Jahres) nervös am Kleiderband.

„Wir waren müde vom Tanzen und wollten noch woanders hingehen um Kaffee zu trinken. Meine Freundin hatte einen anderen Herrn kennengelernt und so verabschiedeten wir uns und gingen. Selber waren aber schon alle soziale gelassen und da machte der Herr mit den Ohrring...“

„Sie frohte und blickt mit scheuen Augen auf den weißhaarigen Richter, der während der Weile angestrengt in die Akten blickt.“

„Bei ihm zu Hause den Kaffee zu trinken, nicht wahr?“ blickt ihr der Richter über die für alle Tanten aufregende Situation.

„Jawohl“, stammelt die Kleine und fährt mutiger fort, „durch den genossenen Alkohol war ich ein wenig wüthend und folgte der Aufforderung. Wir blieben etwa zwei Stunden zusammen und als ich gehen wollte, da da...“ Wieder kann sie nicht weiter.

„... wollten Sie ein Andenken an das Zusammensein haben, ja?“ Einige Schritte blüht in den Worten des Richters.

„Ein Liebespfand, Herr Vorstehender.“ flücht das Mädchen, aus ein Liebespfand, damit ich mich selber immer erinnern konnte. Denn sehen Sie, die Männer sind ja so leicht und vergesslich und Frauen nach einer fröhlichen Nacht so leicht.“

„Wahnen Sie denn ausgerechnet — die Briefstasche als Liebespfand nehmen?“

„Ich dachte, keine Photographie wäre da, denn so viel mir schien, hatte er das ganze Geld vorher ausgegeben.“

„Ja, aber unglücklich war noch eine recht ansehnliche Summe da.“ Der Richter schlägt mit der Faust auf den Tisch und seine Augen sprühen Born.

„Nun sagen Sie endlich die Wahrheit.“ bonnet er und die Kleine kriecht ganz in sich zusammen und steht vor der Wand, auf der schon so viele Verbrecher saßen, wie ein verächtliches Vögelchen.

„Über nett“, stützt sie, „aber nett, ich wollte nur sein Bild als Liebespfand. Galt ich gewünscht, daß Geld in der Briefstasche ist, dann hätte ich sie nicht genommen.“

„Gut, gut“, der Richter pflegt sich modernen Telegramm. „In seiner Tasche.“ Geld war da, nun sagen Sie haben Sie es. Der Mann traf Sie unglücklich und da kritiken Sie alles ab. Ihre Werkstoff brachte ihn in Wut und er lief zur Polizei. Später, als Sie ihn anflehten, wollte er die Angelegenheit zwar zurücknehmen, aber das ging nicht mehr...“

Die Kleine weint, weint und hört nicht mehr, was ringsherum vorkommt. Das Urteil wird verlesen, und als etwas von einer Bewährungsfrist gesprochen wird, kommt sie wieder zu sich.

„Und ich hab ihn doch so lieb gehabt.“ flücht das Mädchen und schlüpf auf dem Saal. Die Zurückbleibenden erschrecken sich den Kopf über den Fall.

Ein Nachbendbrand beschäftigte gestern Abend die Stadt. Feuerwehrt. Das Feuer, das im ersten Stockwerk des Hauses Langer Markt 7-8 ausgebrochen war, konnte in kürzester Zeit gelöscht werden.

Danziger Standesamt vom 20. Januar 1928. Todesfälle: Ehefrau Bertha Gubius geb. Boll, 68 J. 6 M. — Fleischer Edwin Schmolze, 24 J. 2 M. — Friseur Otto Preuß, 48 J. 6 M. — Tochter des Arbeiters Bruno Schulz, 5 J. 6 M. — Stütze Martha Bischoff 48 J. 8 M. — Witwe Minna Witzke geb. Pohl, 80 J. 2 M.

Wir erfüllen hiermit die traurige Pflicht, den Tod unseres Lehrhings

# Walter Bohnke

bekannt zu geben.

In dem Verstorbenen verlieren wir einen überaus fleißigen und pflichtgetreuen Schüler, der zu den schönsten Hoffnungen berechnete.

Wir werden ihm ein dauerndes Andenken bewahren.

## Danziger Werft

# Filmschau

## U.S.-Stichtage. „Die große Parade“.

Dieser Film schwankt seit seiner Aufführung in Deutschland in der Parteinahme und hat die einen geliebt, er sei „deutschlandsfeindlich“, die anderen schworen, er sei patriotisch. „Gut“ sei er, behaupteten die einen, „schlecht“ die anderen. Schließlich kam man zu einem Kompromiß. Die Schere trat in Aktion. Etwa 1000 Meter wurden weggeschnitten. Man beruhigte sich wieder, als die Literatur über diesen Film länger geworden war als der Film selbst lang ist.

Wir in Danzig sehen nun den Kompromiß. Es ist noch genügend geliebt, das sehenwert ist und sich weit über den Filmbuchschmitt erhebt. Was passiert? 1914. Der Krieg bricht aus. Drei junge Menschen in New York, ein Millionärsohn, ein Mäxer und ein Metallarbeiter, werden sich freiwillig und kommen nach Frankreich, alle drei in einer Kompanie. Das ist schon sehr schön gemacht, wie sie marschieren und marschieren und marschieren, nicht wie bei den deutschen Hurrafilmen in gleichem Schritt und Tritt, sondern einfach so, wie es war. Dann gibt es Quartierszenen. Der Millionärsohn verliebt sich in eine Französin, er muß zur Front. Alarm. Munitionsfabrikanten, Kritiker, Pferde, Menschen gehen vorüber. Einen langen Abschied gibt es. Das ist ja breit ausgesponnen, aber man vergißt es bei den Szenen, die mit elementarer Macht den Krieg wieder aufleben lassen. Granaten spielen, Erde wirbelt auf, Drahtverhaue, Menschenentele-faufen durch die Luft. Der Krieg in seiner ganzen Verblüfftheit wird sichtbar. Da paßt der Millionärsohn, dessen Freunde „gesallen“ sind, die Verzweiflung und die Vernunft. Warum dies alles? Aus dem Wahnsinn entsteht die neue Idee: Krieger mit dem Krieg und dies hämmert sich ein, wie er da steht, inmitten Schrapnell-feuers, die Hände ohnmächtig zum Himmel gerichtet und den Krieg verkündend. Dieser gewaltigen Manifestation einer Idee konnte auch die schwarz-weiß-rote Schere nicht anhaben. Zum Schluß verläßt wieder alles in der Liebesgeschichte. Wenn schon geschnitten werden mußte, hier hätte es sicherlich nichts geschadet.

Unter der Regie Ring Liders leisten die Schauspieler (John Gilbert, Renee Adoree, Karl Dane und Tom O'Brien) das Möglichste. Steht der Film in seiner jetzigen Form auch nicht auf dem Niveau etwa der „Mivale“, so wird man ihn sich doch ansehen müssen. Es lohnt trotz allem.

## Odeon- und Eden-Theater. „Das gefährliche Alter“.

Alta Kleffen — Bernhard Göthe. Diese beiden Namen — die flingerechtesten Schauspieler, die es gibt — zusammen mit dem Titel: Man braucht kein Wort dazu zu sagen, der Film wird seinen Weg auch hier in Danzig machen. Es gibt vieles, was man an der Regie sich besser, konzentrierter, moderner vorstellen kann. Es gibt mehr noch, was man an der Handlung selbst und an ihrer Richtung sich durchdacht und logischer wünschte. Aber — das Spiel dieser beiden Schauspieler ist das Unschelbende bei dem „gefährlichen Alter“. Nicht die Handlung. Nicht die Problemstellung, die im Jahre 1910 noch die Schwebin Karin Michaëlis erzeugen konnte und heute bereits überholt ist. Das Spiel in diesem Film aber ist ausgezeichnet. Nicht nur Alta Kleffen und Göthe, auch Walter Rilla,

Schletow, Maria Pauler, Lucie Hößlich usw. usw. sind vorzüglich. Es ist ein Genie, wie man es schon lange nicht mehr sah. — Daneben „Die Dankträuber von Tassaf“.

## Metropol-Bühnspiel. Die Gefangene von Shanghai.

Wie ein roter blutiger Faden zieht sich durch die Handlung, die an sich nebenächlich ist, der Freiheitskämpfer Chinas. Immer war und ist auch heute noch China das Pulverfaß der Erde, wo es nur einen kleinen Knöpfchen bedarf, um dieses zur Explosion zu bringen. Oft kam es deshalb schon zu blutigen Auseinandersetzungen zwischen den Chinesen des Himmels und den fremden Mächten. Einmal dieser Kämpfer bringt der Film. Sieht hier auch noch die weiße Kasse, so kann man schon dem Chinamann glauben, wenn er sagt: „Wir haben Feind ...“ Der Film läßt an Spannung nicht zu wünschen übrig. Kuherdem läuft „Der große Preis von Kentucky“. Ein Werberennen bildet hier den Höhepunkt. „Immer vor-sichtig“, ein Lustspiel, das nicht nur den Namen führt, ver-bodentlich das Programm.

Opera-Theater. Die Filme, die das Programm dieser Woche bringt, gleichen sich insoweit, als in beiden das Schicksal eines jungen Mädchens gesehlt wird. In „Verlegelte Lippen“ der Lebensweg einer Nobler. Klarer, Eintritt in die Welt, Nachstellungen des lebenslustigen Onkels. Nach-mancherlei Hindernissen endliche Vereingung mit dem Ge-liebten. Ein reichlich gesuchter Stoff, dazu mit mittelstägigen Schauspielern. „Das Brennende Schiff“ seht um vieles mehr. Auch hier ein reizendes kleines Mädel, das dem als Matrosen dienenden Bruder auf den Segler folgt. Das die Kleine, Schiffsstoch und überhaupt Mädchen für alles, daß der Diebling der sogenannten Gelehrten und insbesondere Geliebte eines jungen Gelehrten wird, liegt im Sinn dieses Films. Der junge Mann ist im übrigen Sohn reicher Eltern, der eben mal zeigen wollte, daß er sein Brot selbst verdienen könne. Es gelingt ihm denn auch glücklich, die wirklich reizende Kleine nach Sturm und Geesot und Schiffbrand als strahlende Braut dem verführten Papa zu überreichen.

Gedania-Theater. Schüsselbaum. „Der Rosalen-weise“ — Wir haben diesen Film schon ausführlich vor einigen Wochen anlässlich seiner Eröffnung besprochen. Die hübsche und unvergleichliche Darstellungs- und Regie-kunst der Kuffen bringt auch hier die Geschnisse auf der Reim-wand zum Erleben des Publikums. Dann gibt es die ameri-kanische Exotik „Amor im Wolkenkratzer“.

## Kurzweiliger Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Dienst über am morgigen Tage aus in Danzig: Dr. Ernst, Sellig-Weiß-Gasse 20, Tel. 262 06, Geburtshelfer; Dr. Wessel, Solamarkt 7, Tel. 262 06, Geburtshelfer; Dr. Habbe, Hundegasse 81, Tel. 264 81. In Danzig: Dr. Citron, Bärentweg 88, Tel. 421 22, Geburtshelfer; Dr. Schmidt, Hauptstraße 107, Tel. 411 87. In Neufahrwasser: Dr. Bockowitt, Ostwaer Straße 87, Tel. 882 88, Geburtshelfer. — Den ärztlichen Sonntagsdienst über in Danzig: Dr. Sa-witzki, Hundegasse 20; Malchow, Langgasse 21. In Danzig: Dr. Kowal, Hauptstraße 88. — Sonntags-dienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten

## Bei Rheumatismus, Gicht und ähnlichen Krankheiten: Sepdalen No. 7

Nachweislich beste Erfolge — Vollkommen un-schädlich. Nur in Apotheken erhältlich! Verlangen Sie dort Brochüren! Niederlage: Hundegasse 52 — Telefon 266 51

In Danzig: Pohlens, Langer Markt 1; Rüdfer, Brot-bänkegasse 44. — In Danzig: Derow, Klein-Dammer-Wege 2.

Nachdruck der Apotheken vom 22. bis 28. Januar in Danzig: Schwan-Apothek, Thornscher Weg 11, Hals-Apothek, Langer Markt 20, Engel-Apothek, Thorscher-gasse 68, Kleinhändler-Apothek, Breitagasse 15, Rengarten-Apothek, Krebsmarkt 6. — In Danzig: Gedania-Apothek, Neulohmarkt 18/17. — In Neufahrwasser: Apotheke zum Schwarzen Adler, Ostwaer Straße 80. — In Stadtgebiert-Odra: Stern-Apothek, Stadt-gebiert 7. — In Genube: Apotheke Genube, Gr. See-badstraße 1.



## Programm am Sonntag.

8: Morgenandacht: Harter Dittmar, Violin-Solo: Walter Reich, Arion mit obligater Stimme: Fritz Schmidt. — 11: Vater-bericht. — 11.16—12.46: Rundfunkkonzert der Kapelle der Schu-polski. Leitung: Obermusikmeister Ernst Steberly. — 12.56: Uebertragung des Rönnerer Festgottes. — 13.01: Vaterbericht. — 15: Schachklub: P. S. Deonhardt. — 15.30: Sonaten für Vi-oline und Klavier: Georg Bornwald — Erich Goldler. — 16.30—18: Nachmittagskonzert — Funkhalle. — Opernwahl. Solisten: Max Fuchs, Sigmund Erdmell. — 18: Jugendsunde. Die deutsche Schuttpuppe im Kampfe gegen Dorez und Dotschypden 1904 bis 1906 (3. Teil): Major a. D. von Pfeife. — 18.30: Einführung in die deutsche Sprachlehre: Rechnungsrat Dr. R. Schmitt. — 19: Jagdbühne (3. Teil): Edmund Schrein. — 19.30: Schach-sportklub: P. S. Deonhardt. — 20: Robert-Koppel-Abend. Be-gleitung am Flügel: Fritz Philipp. — 22: Tagesneuigkeiten, Sportklub. — 22.16: Funthauskonzert. Leitung: Gertrude Demke — Hans Joachim Wey. Anschließend bis 23.00: Langmuß.

## Programm am Montag.

10: Monologe aus der Weltliteratur. Sprecher: Gustav May vom Berliner Staatstheater. — 10.40—18: Nachmittagskonzert, Musikklub. Leitung: Kapellmeister Fritz Bornwald. — 16.00: London. Preisberichte. — 18.30: Das Mädel der Bankrottrute: Döber Schmonber. — 19: Vom wehrhaften Edmardowid: Edmund Schrein. — 19.30: Englischer Sprachunterricht für Anfänger: Dr. Wilmann. — 20: Vaterbericht. — 20.06: „Dem Seegesch-nisse ope Ducht.“ Kostspiel in zwei Akte von Hermann Hint. — 21: Die Entwicklung der Orchestermusik (8. Abend): Ludwig von Beethoven. Einführende Worte: Dr. Müller-Dattau. Solist: Rudolf Hülker (Klavier). Ein Soliquartett. — Anschließend: Weiterbericht, Tagesneuigkeiten, Sportklub.

# Grammophon

Vorführung bereitwilligst

## Grammophon-Haus Willy Trossert

Kohlenmarkt 10

Offizielle Verkaufsstelle der Deutschen Grammophon-Aktiengesellschaft, Berlin

**ELEKTRI-GRAMMOPHON** und  
**BRUNSWICK-MUSIKINSTRUMENTE**

— Die höchste Vollendung!

elektrische **RAUMTON**-Aufnahmen **übertreffen alles**

# MANTRAP

Roman von Sinclair Lewis. Übersetzt von Franz Fein. Copyright by Ernst Rowohlt-Verlag, Berlin

(8)

„Oh, Mr. Prescott, es wäre wirklich zu reizend, wenn Sie mit Weston mitgehen könnten. Der alte Vati! Er tut immer so, als ob er ein rauher Mann der Wildnis wäre, aber in Wirklichkeit ist er zart wie ein Baby, und ich hoffe, Sie werden mit ihm hinaufgehen und auf ihn achtgeben. Sie sagen, Sie sind solche Strapazen nicht gewohnt, aber wirklich, Sie sehen richtig athletisch aus — wie ein Waldbäuer.“

Ihr Gatte gab zu: „Ja, das wird schon stimmen, glaube ich. Ich bin nicht so tüchtig, wie ich immer tue. Aber trotzdem komme ich mit Sped und Stetz viel weiter, als die kleine Frau da meint, und für Sie könnte es nur gut sein, wenn Sie in die großen Wälder zum erstenmal mit einem Mann kommen, der nicht so ausgelacht ist, und Sie womöglich achtzehn Stunden im Tag vorwärtsreibt.“

Ihre Bescheidenheit überzeugte Ralph eher als stundenlanges Probieren mit verschiedenen Monierstäten, und er fand, daß es schon sein würde, mit ihm zu fahren.

Und als Woodbury wie ein etwas wichtigerer, aber sehr lustiger kleiner Junge seine geliebten Spielfischen aus Rissen und Schränken hervorholte, machten die Schönheiten eines lazierten Fisches (der so unerquicklich tot auslag, daß man unmöglich mit freudigen Gefühlen an den Fang denken konnte) und die Smaragd eines Angelzuges mit achselgelagerter Rolle auf Ralph weniger Eindruck als ein abgetragenes und runzeliges Paar Schnürstiefel.

„Das sind mal richtige High-Landpumps“, sagte Woodbury zärtlich. „Gucken Sie sich die Nägel an — als wären sie aus nem Salzfleuer draufgebeutelt. Habe ich mir extra machen lassen. Und der Fuß — weich wie ein Mastiffin. Die Stiefel — na, ich sage Ihnen, die waren mit mir in Maine, und in Michigan und in Kanada. Viele große, schöne Barische hab' ich rausgehogen mit den Stiefeln an den Füßen. Auf viele Berge bin ich rausgestiegen. Und jetzt möcht' ich Ihnen was zeigen.“

Er breitete eine auf Leinwand aufgezeichnete Karte aus, welche die Inschrift trug: „Manitrap River und Umgebung“. Da war Manitrap, in der Ecke rechts unten; da war der Flambeau River; der Barwicksee und der Manitrap River, Manitrap Landing und der Träumende See, Verlorener Fluß, Weinender Fluß und Witternachtssee, Geisterquamsfluß und Geisterfatarell.

Vorher sein sonst schwarzes und aller Romantik bares Auge die Karte halb übersehen hatte, wußte er, daß er sich von

seinem gewohnten, wohlgeordneten Leben loslösen und in diese Wälder untertauchen würde; und bevor er die Flasche Bier zur Hälfte geleert hatte, die Woodbury stolz für ihn öffnete (am Griff einer Schublade im Küchenschrank, weil erstauilicherweise, aber ganz gewiß nur im Augenblick, kein Flaschenöffner zur Hand war), gab Ralph die für ihn fast übertrieben unvorsichtige Erklärung ab:

„Ich glaube wirklich, ich sollte versuchen, ob ich es nicht einrichten könnte, mich frei zu machen, und ich bin Mr. Woodbury und Ihnen ganz außerordentlich dankbar, daß Sie meinen Besuch zu dieser unheimlich späten Stunde angenommen haben, und ...“

Diese Nacht, es war schon sehr spät, legte er den jungen weiten Weg in die Siebenunddreißigste Straße zu Fuß zurück. Er fühlte sich stark und froh und frei, und während seine Füße in schwarzen Schuhen und sauberen Leinwand-schneidenden Holz über das Pflaster klapperten, war es ihm, als klapften sie über einen sumpfigen Waldweg hoch oben im Norden.

Unter den Schaufeln der Fifth Avenue mit ihren klüppeligen Sozial-Mischern, Smaragdarmbändern und prunkvollen Toiletten (die direkt aus dem Bouburg St. Honoré bezogen sind) fällt die prächtige Fechterausstattung des großen Sportbaues Messrs. Fulton & Hutchinson auf.

Sie zeigt eine Lagerstätte. Wie grün ist das baumwollene Gras, wie wässrig das aluförne Wasser, wie erstickend die ausgedehnte Amsel, die auf einem leblosen Schilfrohr ihr summes Lied singt! Und wie unentbehrlich sind nicht für das rauhe Lagerleben der transportable Radioapparat, das Luftkissen, das sich in einen Rettungsdüffel verwandeln läßt, und der Bierstamm-Petroleumfen!

Ralph Prescott kannte dieses realistische Bild ehrsüchtiger, voll an, marschierte dann in den Baden, und wurde in das dritte Stockwerk, in die Abteilung für Touristenausstattung, gewiesen.

„Ich gehe nach Nordkanada, fischen, und brauche etwas Dauerhaftes und ziemlich Einfaches an Kleidern,“ sagte er bescheiden zu dem Kommiss, der herankam.

„Gewiß, Herr. Eine ganze Ausstattung? Dürfte ich Ihnen diese Reithosen aus Whipcord empfehlen, dazu Schnürstiefel, ein echtes Duspewidgenon-Flanellhemd, und eine imprägnierte Segettschade mit Jagdtaschen? Also diese Hosen, zum Beispiel, die werden ihr ganzes Leben lang halten, und sie sind wirklich sehr preiswert, nur achtund-sechzig Dollars“ — der Kommiss sprach.

Ralph ärgerte und irrte etwas Unverständliches, ließ sich aber schließlich dazu überreden.

Wie den meisten Männern war Ralph das Probieren von Kleidern gewöhnlich eine Dual, und die Neuheit eines neuen Anzuges ließ ihm alles, was er vorher getragen hatte, obgenüßt und schäbig erscheinen. Aber seine Lager-ausrüstung machte ihm dieselbe Freude wie eine Wassertrabe.

Er sah sehr männlich und tüchtig aus, sagte er sich. Er richtete sich grimmig auf, stemmte die Hände aneinander in die Hüften, und nahm die randlosen Augenkläpper ab, die ihm leicht zu seinem Neuzerren — der rauhe Mann der Tat — nicht ganz passen wollten. In diesem Augenblick hatte er nicht den leisesten Zweifel an seiner Eignung, Stromschnellen hinunterzuschleppen, an den Traktoren dreihundert Pfund zu schleppen und den frechten Indianer zu meistern.

„Ich werde mir eine große, runde Welle anschaffen, so eine wie des Woodbury hat — das sieht sportmännlicher aus,“ beschloß er.

Der tüchtige Kommiss, dessen Erfahrung in gefährlichen Expeditionen nicht lediglich aus dem Clubmitglied der Messrs. Fulton & Hutchinson stammte, sondern auch auf drei Wochen in einem V.-M.-C.-Lager am Chantiquaque zurückzuführen konnte, versah Ralph noch mit einigen großen bunten Holzklüppeln, Rod, Dose und Out aus Del-tud, ventilierten Handschuhen, zusammenfaltbaren Pan-toffeln, Wollsocken (von irgendeiner Spezialfirma speziell hergestellt, für irgendeinen Spezialzweck, den der Kommiss nur ziemlich nebelhaft umschreiben konnte), hohen Schnürstiefeln, niedrigen Schnürstiefeln und Segettschaden mit Gummisohlen, die einen Roll die waren.

Nun erinnerte Ralph sich des Woodburys flehentliches Blicke: „Was Sie sich auch anschaffen, sehen Sie um Gottes Willen, daß Ihre Ausrüstung klein bleibt!“

Er entrann aus dem lebenden Stockwerk nachdem er auf den dringenden Rat des Kommiss noch einen Rucksack gekauft hatte, der so groß war, daß der Indianer, der ihn vollgepackt über eine Tragkette schaffeln konnte, erst hätte gehoren werden müssen. Es war ein besonderer, raffinierter Rucksack. Er hatte Innentaschen, Außentaschen und Ober-taschen, alle mit Klappen und Klappen und klüppeln kleinen Schnürstiefeln. Er hatte nur einen Helfer: die obere Ver-schlußkette war so kunstvoll und sinnreich eingerichtet, daß es keine Möglichkeit gab, sie zu beschließen; sie mußte immer offen bleiben und gewöhre allem Neagen des Himmels Zu-tritt. Das entdeckte Ralph aber erst, als er in einem kleinen Raum auf dem Barwicksee schwamm.

Den Rest seiner Ausrüstung erkand er im ersten Stock-werk.

(Fortsetzung folgt.)

## Mütter gebt euren Kindern

# Scott's Emulsion

die sich Jahr 10 te lang bestens bewährt hat

# Wer denkt an die mißhandelten Kinder?

Gemeinsame Eltern und ungenügende Fürsorge. — Ein unzureichendes Strafgesetz. — Was kann geändert werden?

Bald hier bald da leuchtet eine Gerichtsverhandlung in das Martyrium dieser oder jenes mißhandelten Kindes hinein. Von tausenden solcher kleinen Martyrer wären aber nur die Hände ihrer häuslichen Folterkammer zu erzählen imstande. Das geltende Strafgesetz gewährt dem Kinde keinen genügenden Schutz.

Die deutsche Zentrale für Jugendwohlfahrt schlägt gemeinsam mit der Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfe eine neue Fassung des Kindesmißhandlungsparagrafen vor. Nicht bloß Körperverletzung, die an Personen unter 18 Jahren vom Täter, dessen Fürsorge sie unterliegen, mittels grausamer oder böswilliger Behandlung begangen wird, soll unter Strafe gestellt werden, sondern jede Gesundheitschädigung, die durch rohe Mißhandlung, durch körperliche und anders geartete Quälerei oder durch böswillige Vernachlässigung verursacht wird, soll bestraft werden.

Dieser Schutz soll auch den Kindern und Jugendlichen werden, denen das gleiche Uebel unter Mißbrauch einer durch Dienst- oder Arbeitsverhältnisse begründeten Abhängigkeit zugefügt wird.

Die Gesetzesfassung der Antragsteller trifft den Nagel auf den Kopf. Kein seelische Qualen wirken auf Kinder und Jugendliche oft noch weit verheerender als physisch-seelische. Jeder Gesundheitschädigung, nicht allein Körperverletzung muß entgegengetreten werden. Das Trauma, die seelische Verwundung, die das Kind durch Mißhandlungen erleidet, der Selbstmord, in den der Jugendliche hineingetrieben wird, dürfen in ihrer Bedeutung nicht geringer eingeschätzt werden, als Hautabschürfungen und blutige Striemen.

Wichtiger als das strafende Gesetz ist jedoch die Einstellung der breiten Schichten der Bevölkerung zum „Züchtigungsrecht“, die Haltung des Richters gegenüber der Persönlichkeit des jugendlichen Menschen. Denn aus dieser falschen Einstellung heraus erklärt es sich, daß nicht selten auch in der größten Mißhandlung des Kindes keine Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes erblickt wird; selbst die schlimmste Gesundheitschädigung noch milde Richter finden.

Das deutsche Archiv für Jugendwohlfahrt hat in einem kleinen Büchlein

37 Fälle von Kindesmißhandlungen zusammengestellt, deren bereits Sprache jegliche weiteren Kommentare überflüssig macht.

Ein Obergerichtsvollzieher mißhandelt seinen Sohn in unmenschlicher Weise. Er schlägt ihn, wo er eben hintrifft mit jedem Gegenstand, der ihm eben in die Hand kommt: mit einer Hundepetische, einem eisernen Draht, einem eisernen Sägebügel, einem Hobel, einem Leibkissen, an dem eine Schnalle befestigt ist, einem Spaten, einer Kette — so daß der Junge blutet. Vor Gericht behauptet der Vater, sein väterliches Züchtigungsrecht nicht überschritten zu haben. Die Strafe lautet auf 50 Mark.

Ein vierjähriger Knabe wird am Bettpfosten festgebunden, und wenn ihn der Schlaf übermann, durch Schläge geweckt. Er wird an einem Wäschekasten mit gebundenen Händen aufgehängt. Sein kleiner Körper ist voller Wunden und blauer Flecke. Die Strafe: 50 Mark evtl. 5 Tage.

Eine Dreizehnjährige wird von der Stiefmutter in der Wohnung des Vaters mit Feuerhaken, Kochtöpfen und anderen Gegenständen bearbeitet. Das Urteil: 50 Mark Geldstrafe.

So entstehen nicht selten die sonst so moralischen Richter. Es gibt auch Staatsanwälte, die außerordentlich viel Verständnis für züchtige Eltern besitzen. Zwei Kinder von vier und fünf Jahren werden mit ganz ungewöhnlicher Rohheit von Vater und Stiefmutter mißhandelt. Die Schläge sind von schrecklichen Qualereien der gemeinsten Art begleitet: so wurde den Kindern z. B. Rot in den Mund geschmiert. Der Staatsanwalt beantragt: 50 Mark für die Stiefmutter, zwei Monate Gefängnis für den Vater. Erst die Berufungsinstanz erkennt auf fünf Monate für jeden der mißhandelnden Eltern.

Wie wie in vielen anderen Fällen reagiert die zweite Instanz auf die Entrüstung der öffentlichen Meinung mit einem härteren Urteil. Ein anderes Beispiel: Ein Kind — bauernd mit dem Stod und einem Holzschel geschlagen. Der ganze Körper ist über und über mit blutunterlaufenen Striemen bedeckt. Das Urteil der ersten Instanz lautet: 500 Mark. Die zweite Instanz erhöht die Strafe auf zwei Monate Gefängnis.

In einem anderen Falle lautet das Urteil der ersten Instanz auf vier Monate Gefängnis für Vater und Mutter. Sie hatten ihr fünfjähriges Kind mit einer Kette, die durch eine Schnur verlängert war, an einen Bettpfosten gebunden und es stundenlang in solchem Zustand allein gelassen. Das Handgelenk der Kleinen war durchgerieben. Einen ganzen Sommer lang wurde sie nicht aus der feuchten Kellerwohnung herausgelassen. Wenn sie um Essen bat, wurde sie geprügelt. Wenn sie schlafen wollte, wurde sie aus der Wohnung gewiesen.

Das Martyrium des dreijährigen Günther V., an dessen Kopf die Mutter einen Kochlöffel kaputtgeschlagen hatte

und der eines Tages unter verdächtigen Umständen starb, hat seinerzeit durch die gesamte Presse die Runde gemacht. Das Körperchen des Kindes zeigte keine Wunde. Diesmal gab es ein hartes Urteil: Drei Jahre Gefängnis.

Unglaublich ist das Martyrium der Stiefkinder, unglücklich die Foltermethoden, denen die Kinder ausgesetzt werden. Mißverständene Erziehungsgrundsätze, überreizte Nerven, Rohheit, Prankei, Sadismus sind die Ursachen der Kindesmißhandlungen.

Schwerer erfaßbar als die physisch-seelischen Mißhandlungen sind die rein seelischen. Ein 13jähriger erhängt sich aus Wut vor Strafe: er hatte sich geschämt, den Befehl seiner Eltern, betteln zu gehen, auszuführen. Ein Vater spuckt seinem Tochterlein, während er ihm die Nase zupft, in den Mund. Ein Kind wird mißhandelt und aus der Wohnung ausgeworfen. Es ist gezwungen, die ganze Nacht über im Freien zuzubringen; das strafrechtliche Verfahren wird eingestellt. Einem Dreijährigen wird jedes Zeichen der Liebe entzogen. Man schlägt es bei jeder Gelegenheit; es zeigt bereits anormale Züge. Im Kinderheim laut es auf.

Dies nur einige Beispiele aus den 37 Fällen. Jeder spricht für sich Bände.

Es wäre aber ein Irrtum, zu glauben, daß durch noch so scharfe Strafbestimmungen allein das Uebel der Kindesmißhandlungen auszurotten sei. Ihr Ursprung liegt in den sozialen Mißständen unserer Zeit. Ihnen entgegenzuarbeiten kann am besten durch die Hebung des allgemeinen Kultur-niveaus der Bevölkerung werden. Unter den heutigen Verhältnissen wird aber Vorbeugung durch fürsorgliche Tätigkeit der Jugendämter das hauptsächlichste Mittel im Kampfe

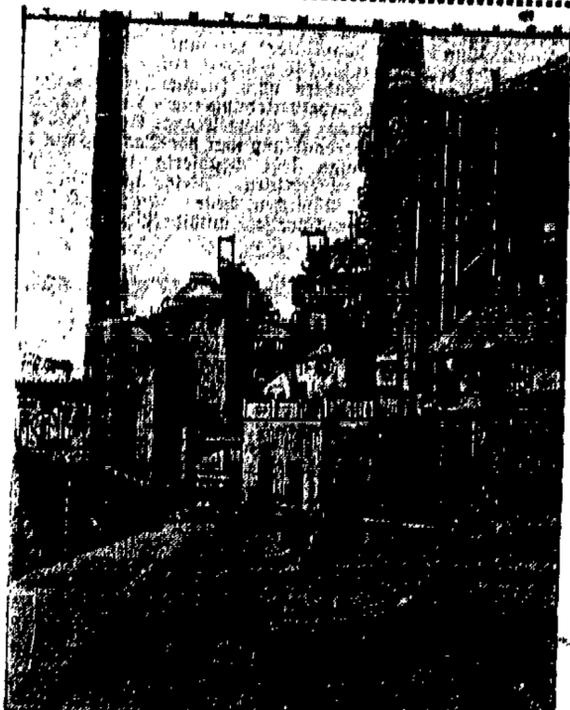
gegen Kindesmißhandlungen sein. Wer am Rinde ländelt, ländelt am Leiblichen und Seelischen Wohle des Volksganges. See Rosenthal.

Nach der Meldung einer bremsischen Zeitung aus Oltersberg hat dort ein reicher Bauer, um seinen Söhnen die „keine Erbschaft zu lassen, seine 13jährige Tochter seit zwei Jahren in einem dunklen und feuchten Keller gefangen gehalten. Auf die Anzeige eines Anwohners hin wurde der Zugang zu dem Gefängnis des Mädchens gewaltsam geöffnet. Man fand das Mädchen bloß am Steif abgemagert und völlig vermahrt vor. Die Mutter des Mädchens wachte ebenfalls von dem Plan.

## Schlag Flügge jucken einen Schel.

Das Verbrechen noch nicht entdekt.

Die Strafexpedition gegen den Schel der Wabahlen, Jessal el Dauli, der eine gegen die Grenztruppe des Irak operierende Truppe aufgehoben hatte, ist jetzt in Aktion getreten. Verschiedene Flugzeuggeschwader von 50 bis 60 Maschinen sind über den Süden des Irak verstreut. Die Operationsbasis der Expedition bilden die Schienengleise von Ur. Die Flugzeuge haben bereits die Residenz des Schel aufgesucht, dort aber nur Frauen und Kinder angetroffen. Der Schel selbst ist mit seiner Familie spurlos verschwunden. Die Flieger geben jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß es ihnen gelingen wird, sein Versteck aufzuspüren.



## Eine Hochofen-Explosion im Saargebiet

Ein Unglück, wie es glücklicherweise selten vorkommt, hat sich auf der Wölkinger Hütte im Saargebiet ereignet. — Ein Hochofen ist — wahrscheinlich durch Kohlenstaub — explodiert und hat mehrere Arbeiter getötet und verletzt. Einzelne Teile des Werkes wurden durch die Explosion teilweise außer Betrieb gesetzt. Die modernen Hochofen sind umfangreiche und komplizierte Gebilde, deren Größe aus unserer Aufnahme — die einen Ausschnitt aus den Stimmwerken im Saargebiet bringt — ersichtlich ist.

## Die Braut im Hungerstreik.

700 Einladungen für die Hochzeit.

Ein merkwürdiger Bericht kommt aus Bombay. Der Thronfolger eines der indischen Fürstentümer, der Kronprinz von Ubalpur, will die hindubische Tochter eines Wudhahauptlings aus dem Staate Jodhpur heiraten. Der Brautigam, der bereits eine Frau hat, ist 50 Jahre alt und halbinvalide. Die Braut hat ein Alter von 17 Jahren. Ueberleben die Berichte nicht, so hat der Brautigam bereits 500 000 Mark für die Vorbereitungen zu der mit allem erdenklichen Pomp zu feiernden Hochzeit ausgegeben. Diese Vorbereitungen haben nun zum Tode von zwei Personen geführt, die durch die Explosion einer Waggonladung von Feuerwerkskörpern zerrissen wurden.

Dieser Unfall wird von der Bevölkerung als göttliche Warnung gegen die Hochzeit angesehen, und auch die Braut sträubt sich gegen die Heirat. Sie ist jetzt in den Hungerstreik getreten und wird künstlich ernährt. Der Brautigam läßt sich jedoch in seinen Vorbereitungen nicht fügen und hat trotz aller Opposition 700 Einladungen zu der Hochzeit ergehen lassen.

## Rant — der Erfinder der Strumpfhalter.

Aber kein Patent gemeldet.

Wer würde wohl auf den Gedanken kommen, daß die mehr oder weniger kokett ausgestatteten Strumpfhalter der eleganten Damen von keinem Geringeren als Rant erfunden worden sind? Und doch ist der Anspruch des Königsberger Philosophen auf die Priorität der Erfindung dieses intimen Toilettengegenstandes unbestreitbar. Rant machte die Erfindung allerdings nur für seinen persönlichen Bedarf, ohne sich auch nur träumen zu lassen, daß seine Erfindung einmal eine so bedeutende Rolle spielen würde. Zur feineren Zeit gab es noch kein Patentgesetz; wenn es ein solches gegeben hätte, hätte sich der Philosoph auch wohl schwerlich bestimmen lassen, seine Erfindung gesetzlich schützen zu lassen. Es blieb den anderen überlassen, sie nutzbringend zu verwenden.

Aber diese bereiteten ihm arge Verdrießlichkeiten und waren ihm unsympathischer, als sie nach seiner durchaus richtigen Ansicht die Nutzkulation hemmten. Er nahm deshalb die Zuflucht zu zwei Schnallen, die an einem elastischen Hindurchgeföhrt und am Mund befestigt wurde. Zu jener Zeit gab es noch kein Patentgesetz; wenn es ein solches gegeben hätte, hätte sich der Philosoph auch wohl schwerlich bestimmen lassen, seine Erfindung gesetzlich schützen zu lassen. Es blieb den anderen überlassen, sie nutzbringend zu verwenden.

## Die Einbrecher haben es immer schwerer.

Vorsicht, die vervollkommnete Dattelfotografie.

Die Methode der Identifizierung von Verbrechern durch Fingerabdrücke ist, wie ausländische Mütter meinen, durch die Entdeckung einer neuen Methode, der Vorsicht, weiter vervollkommen worden. Dieses System, das von dem Leiter des Technischen Laboratoriums der französischen Staatspolizei, Edmond Locard, kommt, soll die Identifizierung einer Person nicht nur durch einen vollständigen Fingerabdruck, sondern sogar durch den Bruchteil eines Fingerabdrucks ermöglichen. Locard will feststellen haben, daß man mit Hilfe einer mikroskopischen Photoaufnahme die zahlreichen Porenöffnungen, die sich an der Fingerspitze befinden, registrieren kann. Jede Porenöffnung hat eine von der anderen sich stark unterscheidende Form, so daß die mikrophotografische Aufnahme einer Fingerspitze sich von der einer anderen Fingerspitze genau so stark unterscheidet, wie eine Karte Afrika von einer Karte Afrika. Das Aussehen der Porenöffnungen kann, so behauptet Locard, durch Einwirkung von Säuren nicht geändert werden.

Die neue Methode nebe die Möglichkeit, auch in den am wenigsten günstigen Fällen die Verbrecher zu identifizieren. Vor einiger Zeit wurde Locard beauftragt,

einen Einbruch in Lyon zu untersuchen.

Die eingetauchten von den Tätern hinterlassenen Spuren waren Fragmente von Fingerabdrücken auf einem Tisch aus Mahagoni. Mit Hilfe dieser Fragmente konnte er feststellen, daß die Fingerabdrücke von zwei berühmten Einbrechern stammten. Sie wurden verschleift, konnten aber ein dem Verdict ausreichend erscheinendes Bild nachweisen.

Jetzt galt es, die Geschworenen von der Schuld der Verbrecher zu überzeugen. „Wir machten“, so erklärte Locard einem Journalisten, eine mikrophotografische Aufnahme von einem der hinterlassenen Spur entsprechenden Teil der Fingerspitze und verglichen es vor den Geschworenen mit den ursprünglichen Fingerabdrücken, die man am Tatort vorgefunden hatte. Die Fragmente der Fingerabdrücke waren vollkommen identisch. Das genigte, um die Geschworenen von der Schuld der Angeklagten zu überzeugen. Inwiefern das Verfahren Locards zuverlässig ist, wird sich allerdings in der Praxis zu erweisen haben.

## Starker Schneefall in Süddeutschland

Im Allgäu 20 Zentimeter Schneehöhe.

Donnerstag und in der verflochtenen Nacht sind über dem südblichen Schwarzwald starke Schneefälle niedergelassen. Die Höhen haben jetzt eine Schneedecke von 40 bis 50 Zentimeter. Die Temperaturen liegen einige Grad unter dem Gefrierpunkt. Gewaltige Schneemassen sind in der letzten Nacht auch im Allgäu gefallen. Im Tal wird eine Schneehöhe von 20 Zentimeter, von den Frontener und Oberdorfer Bergen 30 bis 40 Zentimeter Neuschnee mit Lawinengefahr gemeldet.

Freitag mittag ging im Hintergraben bei Trulligen eine Lawine nieder und verschüttete drei dort auf der Straße nach Weiboden mit Aufbaumarkarbeiten beschäftigte Männer. Alle drei sind lebendig. Die Leiche des einen konnte geborgen werden, während die Bergungsarbeiten nach den beiden anderen Verunglückten noch im Gange sind. Es besteht keine Aussicht, sie lebend auszufinden.

## Er will einen gesunden Thronfolger haben.

Scheidung des spanischen Königs?

Das Pariser Mittagblatt „La Nueve“ bringt die sensationelle Meldung, daß in den autonomen Kreisen das Gerücht verbreitet sei, der König von Spanien wolle sich scheiden lassen. In der Überzeugung, daß seine Söhne, von denen der eine laubstumm und der andere von Gemisphyllie befallen ist, zur Regierung unfähig sind, denke Alfonso XIII., sich mit einer Prinzessin zu verheiraten, von der er einen Thronerben erwarten könne, der einen solchen Namen verdient wird. Im Vatikan seien Verhandlungen zur Nichtigerklärung der bisherigen Ehe im Gange, und man spreche bereits von der zweiten Tochter des Herzogs von Guse als auktinstiger Königin von Spanien. Diese Prinzessin lernte König Alfonso XIII. bei der Vermählung der Herzogin Anna von Guse mit dem Sohne des Herzogs von Apullen kennen. Das Blatt, dem die Verantwortung für diese Meldung überlassen bleiben muß, sieht ein Dementi der spanischen Volkspresse voraus, erklärt aber schon jetzt, keine Informationen voll und ganz erhalten zu können.

## Wieder ein verheertes Haus.

Der fliegende Wäschkorb.

Beträchtliches Aufsehen hat in London ein eigenartiger Fall in einem Hause in Battersea erregt. Hunderte von Menschen stehen täglich vor dem Gebäude und warten, daß etwas passiert. In dem Hause fliegen nämlich seit einiger Zeit aus unausgeklärter Ursache Gegenstände umher, Wäschkörbe fallen um, u. a. m. Ein Wäschkorb flog eines Nachts durch das Treppenhause, und einem am nächsten Morgen kontrollierenden Polizeibeamten fiel eine Kartoffel von irgendwoher auf die Nase. Ein Bewohner der geheimnisvollen Villa erzählt, daß im ganzen mehrere Pfund Kartoffeln in das Haus hineingeflogen sind, außerdem genug Kohlen, um zwei Feuer zu unterhalten, sowie große Mengen Soda und Kupfermünzen. Eine Glastür wurde zerschlagen. Die Bewohner sind zu Fremden gezogen, weil es nachgerade lebensgefährlich ist, sich in dem verheerten Hause weiter aufzuhalten.

## Eine Schnecke, die um sich haut.

Der Fester.

Die sonderbare Erscheinung, daß eine Schnecke sich wehrt, wenn sie angegriffen wird, kann man an einer in den wärmeren Meeren lebenden Fingelschnecke (Strombus pugilis) beobachten. Nach den Untersuchungen des Forschers D. Abel verteidigen sich diese Schnecken, die man daher auch als „Fester“ bezeichnet, durch ganz regelrechte Stöße, die sich mit der an der Verbindung ihres Hauses stehenden Verschlußplatte, dem sogenannten Operculum, ausführen. Diese Platten bilden schon insofern eine wirksame Waffe, als sie senkelförmig gestaltet sind und eine scharfe Schneide besitzen. Die Verteidigung erfolgt so, daß die Schnecke, sobald sie sich von einem Feinde angegriffen glaubt, ihm ihre scharfe „Sense“ entgegenstreckt und nun rasche und kräftige Stöße ausstößt, so daß oft selbst viel größere Tiere als die Schnecke selbst die Flucht ergreifen. Wird der Feind dadurch aber doch nicht gleich vertrieben, so versucht die Schnecke sich damit zu helfen, daß sie ihren Fuß möglichst weit vorstreckt und gleichzeitig mit der Sense auf- und abwärts den Feind abwehrt.

# Aus dem Osten.

## Wirtschaft, Handel, Schifffahrt

### Die Schuhe werden teurer.

Beispiellose Preise auf dem Schuhmarkt. — Kriegserhöhungen als Ursache?

Die Berichte bereiten vor einer Zeit von einer beispiellosen Steigerung auf dem Schuhmarkt. Diese Bewegung hat inzwischen nicht abgenommen, sondern sich im Gegenteil noch erheblich verstärkt. Seit Anfang vergangenen Jahres sind nämlich auf dem südamerikanischen Schuhmarkt — dem Hauptlieferanten für die deutschen Verbraucher — die Vereinigten Staaten von Nordamerika in weitestem Umfang als Käufer aufgetreten. Aber noch ein weiterer Käufer von nicht zu unterschätzender Bedeutung tritt auf dem Weltmarkt für Schuhe auf: Rußland. Rußland ist durch seine neue Einkaufsorganisation — der Bedarf des ganzen Landes wird durch eine Zentraleinstellung gedeckt — in der Lage, gewaltige Mengen von Schuhen aufzunehmen. Die Eigenart der russischen Wirtschaft bringt es mit sich, daß sich in den weiten Steppengebieten des Landes mehr Kleinvieh als Großvieh findet. Infolgedessen muß der Bedarf an Rindhäuten außerhalb der russischen Grenzen befriedigt werden.

Die Preise für Häute sind im Verhältnis zur Vorkriegszeit etwa um 200 Prozent gestiegen. Am deutschen Schuhmarkt haben sich die Preise auf den mit Jahresanfang abgegebenen Auktionen sprunghaft bewegt. Fabrikanten, die früher ganze Schiffsladungen mit Häuten kauften, können heute nur noch wagenweise Häute beziehen.

In Frankreich führt man die außerordentliche Materialknappheit darauf zurück, daß Rußland und Nordamerika und England für Heereszwecke große Mengen von Häuten aufkaufen. Außerdem habe infolge der allgemein schlechten Arbeitslage der Fleischverbrauch nachgelassen, was sich auch ungünstig auf die Häuteproduktion auswirkt.

Mit großer Beunruhigung sieht man der weiteren Entwicklung des Schuhmarktes entgegen. Will man den Anzeichen sachverständiger Kreise Glauben schenken, so wird sich als unmittelbare Folge der Hautes auf dem Weltmarkt eine Verteuerung der Erzeugnisse der Schuhindustrie bemerkbar machen. Man erwartet für Durchschnittsware bis zum Ende dieses Jahres eine Steigerung von 30 bis 40 Prozent.

Auf einen Abbau der Leder- und auch der Schuhpreise ist vorläufig nicht zu hoffen. Dies um so weniger, als gerade Leder und Schuhe von allen Gegenständen des täglichen Bedarfs die Teuerung nicht in vollem Ausmaße mitgemacht hatten.

### Die Verhandlungen um den deutsch-polnischen Vertrag.

Die deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen haben zu gewissen Fortschritten geführt. Die Weiterverhandlung der deutschen Delegation verlangte eine direkte Velleiterung der deutschen Fabriken mit polnischem Material, um den heimischen Viehbestand vor Seuchen zu schützen wurde einer Sachverständigenkommission zur Einzelberatung überwiesen. Die Arbeiten der Kommission haben in den letzten Tagen Fortschritte gemacht, so daß mit einem günstigen Abschlußergebnis zu rechnen ist.

Nicht so günstig kann die Frage der Valorisierung der polnischen Bölle beurteilt werden. Die deutsche Delegation besteht darauf, daß diese Frage in kürzester Zeit geklärt wird, da sie vorher ihre Forderungen nicht formulieren und Vollberechtigungen nicht zugestehen kann. Von polnischer Seite wurden aber bis jetzt präzisierende und verbindende Erklärungen nicht abgegeben. Die bisherige Haltung der polnischen Regierung läßt jedoch erhoffen, daß sie den Weg einer Teilvalorisierung nicht beschreiten wird.

### Besuch deutscher Wirtschaftler in Polen.

Am 27. d. Mts. trifft, wie wir schon berichteten, in Warschau eine 20köpfige Delegation der deutschen Wirtschaft ein, in der die Schwerindustrie, der Großhandel, die Finanz- und die Landwirtschaft vertreten sein wird. Die deutsche Delegation wurde von den polnischen Wirtschaftskreisen eingeladen, deren Vertreter im Dezember auf die Einladung des Reichsverbandes der deutschen Industrie in Berlin weilten. Die deutsche Delegation soll in Warschau 2 Tage bleiben und zu ihrem Empfang wurde ein Komitee unter der Führung des Reichs Syndikats, des Fürsten Janusz Radziwill und des auch in Danzig bekannten Konsuls Trepka gegründet.

### Stillelegung der Tecklenburg-Werke?

Die Deutsche Schiffs- und Maschinenbau-Akt.-Ges. (Dezimag), die durch ihre Fusion mit einigen anderen deutschen Werften die Aufmerksamkeit erregt hat, beabsichtigt, ihren Betrieb in Wesermünde, die frühere Tecklenburg-Werke, zu schließen. Die Stadt Wesermünde sucht das zu verhindern, begreiflicherweise, denn dadurch würden mit einem Schlag die jetzt bei Tecklenburg beschäftigten 1700 Arbeiter (vor nicht allzu langer Zeit waren es sogar 2500) brotlos. Die Verhandlungen zwischen der Dezimag und dem Magistrat gehen schon durch mehrere Wochen.

### Der englisch-amerikanische Kaputtkrieg.

Die seit längerer Zeit zwischen dem amerikanischen Kaputtkauf „Standard Oil“ in Newyork und dem englischen Konzern „Royal Dutch“ in London herrschende Konkurrenz auf dem Weltmarkt hat sich nunmehr in einen offenen englisch-amerikanischen Kaputtkauf umgewandelt, der an der Wallstreet in Newyork großes Aufsehen erregt. Man hält diesen Krieg für den größten Wirtschaftskrieg aller Zeiten. Es wird behauptet, daß der „Standard Oil“ in absehbarer Zeit eine Offensive auf dem Markt des fernen Ostens beginnen wird, wo die Konkurrenz zwischen den beiden Trusten bereits einsetzte.

### Fischerboot in Not.

Fast 24 Stunden hilflos im Boot.

Am letzten Dienstag waren die drei jungen Karfelbeder Fischer Kurmes, Pleites und Schulz in einem kleinen, offenen Motorboot zum Fischfang auf die See hinausgefahren. Der starke, kalte Ostwind, der in Stärke 5-6 wehte, und der hohe Seegang erschweren die Arbeit, zumal infolge des Frostes und der Spritzer das Boot zu versteinen begann. Infolgedessen versuchten die Fischer, wieder an Land zurückzufahren. Dabei versagte der Motor, und die Fischer waren, weil das Boot keine Segel besaß und sie mit Rudern gegen den Wind nicht ankämpfen konnten, dem Spiel der Wellen preisgegeben. Durch die Spritzer verlor das Boot immer mehr, sondern auch die Kleider der Fischer überzogen sich mit einer Eisschicht, so daß sich die Fischer kaum noch bewegen konnten. Durch das lange Ausbleiben der drei Fischer beunruhigt, wandten sich ihre Angehörigen an das Meereswachtamt, worauf ein Dampfer „von Schlickmann“ um die Mittagszeit in See fuhr. Zwischen Karfelbed und Rummersdorf bemerkte der Dampfer das Notsignal eines Bootes. Die Fischer des abgetriebenen Bootes waren vollständig erschöpft.

### „König Egidius IV.“ — verpöbelte

In Polen gibt es bereits mehrere mehr oder weniger harmlose Karren, die in der Einbildung leben, Ansprüche auf den polnischen Thron zu besitzen bzw. ihn bereits besitzen zu haben. Einer dieser „Könige“, nämlich Egidius IV., der eigentlich Hygumit Wlasi heißt, projizierte dieser Tage gegen den Warschauer Journalisten Ossowski, Wlasi, der als Querulant längst bekannt ist und immer wieder die Ernennung des Staatspräsidenten aus dem Warschauer Schloß beantragt, um es selbst zu beziehen, hatte von Ossowski die Veröffentlichung eines „Manifestes“ verlangt. Der Redakteur hatte sich über diese Zumutung so geäußert, daß er den „König“ nicht nur hinauswarf, sondern auch körperlich verprügelte. Ossowski wurde wegen Körperverletzung (nach Ansicht Wlasis war es Bajonettsverletzung) zu einem Monat Gefängnis verurteilt. Bei der Gerichtsverhandlung war der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt, da man sehr neugierig war, „Egidius IV.“ persönlich zu erblicken. Dieser erwies sich als ein ältliches, untergeordnetes Männchen, dessen majestätische Pose und theatralische Ausdrucksweise unwirksamlich komisch wirkten.

### Durch den Diebstahl abgefeuert.

Das Ende einer studentischen Feier.

Anlässlich einer ausgiebig gefeierten Examenfeier im Hause Schulstraße 19 in Königsberg, verunfallte der Student Hugo Brininger am Donnerstagmorgen schwer. Der junge Mann stürzte durch den Diebstahl des genannten Hauses zwei Etagen tief ab und zog sich neben schweren inneren Verletzungen einen Schädelbruch zu. Er wurde in bedenklichem Zustande nach der chirurgischen Klinik gebracht.

**Wing.** Wegen Meinolds zu 1 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt. Wegen wissenschaftlichen Meinolds hatte sich vor dem hiesigen Schwurgericht der 27 Jahre alte Oberförster Heinrich Härtel vom Nachrichtenamt des 8. Inf.-Regts. in Marienwerder zu verantworten. Er hatte im März/April 1926 an einem Krillerkonkurs in

### Verkehr im Hafen.

**Eingang.** Am 20. Januar: Deutsch, D. „Poffel“ (1548) von Kopenhagen, leer für Arktis, Westplatte; deutsch, D. „Reinhardt“ (841) von Rønne, leer für Arktis, Westplatte; deutsch, D. „Reval“ (576) von Albed mit Gütern für Bergsø, Safentanal; engl. D. „Baltara“ (1987) von Albed mit Passagieren und Gütern für U. S., Safentanal; dän. D. „Alice“ (712) von Kopenhagen, leer für Bergsø, Kaiserhafen; deutsch, D. „Stadt Stolp“ (147) von Kopenhagen mit Alleen für Ganzwind, Safentanal; deutsch, D. „Dein Ferdinand“ (588) von Suedborg, leer für Reinhold, Kaiserhafen; schwed. D. „A. R. Fernholm“ (488) von Karlskrona, leer für Behnte u. Sieg, Kaiserhafen; dän. D. „Eaane“ (724) von Helsingør, leer für Shaw Vogel, Kaiserhafen; dän. D. „Gordon“ (780) von Kopenhagen, leer für Reinhold, Behntelände; lett. D. „Aurland“ (428) von Dobro, leer für Bergsø, Westplatte; deutsch, D. „Ulula Fischer“ (1698) von Göttingen, leer für Behnte u. Sieg, Kaiserhafen; schwed. D. „Alan“ (841) von Sandkrona, leer für Bergsø, Safentanal; schwed. D. „Patria“ (1108) von Göttingen, leer für Reinhold, Westplatte; schwed. D. „Anna“ (714) von Göttingen, leer für Poln.-Staub, Uferbahn; lett. D. „Rauna“ von Riga, leer für Scharenberg, Kaiserhafen; deutsch, D. „Fris“ (722) von Rendsburg, leer für Behnte u. Sieg, Safentanal; schwed. D. „Vera“ (382) von Sandkrona, leer für Bam, Safentanal; schwed. D. „Effe“ (826) von Göttingen, leer für Poln.-Staub, Westplatte.

**Ausgang.** Am 20. Januar: Deutsch, D. „Annemarie“ (184) nach Hamburg mit Gütern; lett. D. „Stephanie“ (487) nach Rønne mit Kohlen; deutsch, D. „Sachsen“ (880) nach Rønne, leer; deutsch, D. „Elisabeth“ (267) nach Rønne, leer; norweg. D. „Eikland“ (785) nach Edderg mit Kohlen; dän. D. „Borgsild“ (481) nach Kopenhagen mit Kohlen; deutsch, D. „Ella“ (885) nach Göttingen, leer; deutsch, D. „Wing I“ (251) nach Göttingen, leer; schwed. D. „Erfors“ (841) nach Göttingen mit Kohlen; norweg. D. „Domma“ (481) nach Oslo mit Gütern; engl. D. „Smolenski“ (1554) nach London mit Passagieren und Gütern; engl. D. „Baltara“ (1887) nach London mit Passagieren und Gütern.

**Guchtonjunktur in Sods.** Die Sodsger Textilfabriken, insbesondere die Baumwollwarenfabriken, erleiden in den letzten

Wochen teilgenommen und wurde dadurch in einen Einbehaltsprozess verwickelt, den das Dienstmädchen Anna Böh in Allenheim gegen den dortigen Obergelehrten Paul Schulz angestrengt hatte. Der vor dem Amtsgericht Marienwerder als Zeuge vernommene Härtel hatte unter Eid falsche Befundungen über die Daten der Aufstiegsarbeiten und seines Verkehrs mit der B. gemacht. Härtel wurde zu einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus verurteilt.

### Ein Kommunistenprozess in Stargard.

Dirschau und Granitzung Kampfdynastie für die kommunistische Propaganda in Pommern.

Am 17. d. M. fand vor dem Stargarder Bezirksgericht eine sensationelle politische Verhandlung statt. Auf der Anklagebank saßen einige in Dirschau wegen kommunistischer Umtriebe festgenommene junge Leute. Die erste auf den 22. Dezember angelegte Verhandlung in dieser Angelegenheit wurde verschoben. Als erster Zeuge wurde Herr Krönlitz, der frühere Leiter der Dirschauer politischen Volkshilfen, vernommen. Er kenne die Tätigkeit der Angeklagten in Dirschau, deren Verhaftung am 20. April vorigen Jahres erfolgte. Ferner zeugte der Arbeiter Krömlitz, der belastet wurde, die Aussage des Zeugen Gallowitz, der seinerzeit auch angeklagt, wegen Mangels an Beweisen aber auf freien Fuß gesetzt wurde, brachte nichts Neues. Sodann berichtete der Zeuge Gieglitz, von der Dirschauer politischen Volkshilfe über die Ergebnisse der durch h. „einen angeklagten Verbund unternommenen Hausvisu u. a.“, bei dem im Keller, unter Schutz verfiel,

### Kommunistische Propagandakampagne

vorgefunden wurde. Der Angeklagte Trojanowski bekräftigt schon seit 1923 kommunistische Propaganda, die er im Jahre 1928 wieder ganz besonders aufnahm. Trojanowski ging bei seiner Tätigkeit außer Acht gelassen vor. Er habe einige Vertraute, deren er sich bediente und die er leitete. Die Volkshilfe hatte seit längerer Zeit beobachtet, daß Trojanowski geheime Versammlungen abhielt. Der Prozess wurde schließlich vertagt, um weitere Zeugen zu beschaffen.

**Warschau.** Betrüblicherweise bei der Genossenschaftsbank. Bei der Sozialen Genossenschaftsbank wurden große Betrüblichkeiten in Höhe von einer halben Million Zloty zum Schaden der Kunden der Bank festgestellt. Die beiden Direktoren und ein in die Schuldverschäfte eingeworfener Prokurist wurden verhaftet. Das Geschäftslot der Bank wurde amtlich versiegelt.

**Warschau.** Explosion auf einem polnischen Truppenübungsplatz. Auf dem Übungsplatz bei Mielnik, der ehemals russischen Festung Nowo-Georgiewsk, explodierte aus nicht festgestellten Ursachen eine Mine. Ein Soldat wurde getötet, drei erlitten schwere Verletzungen.

**Opole.** Radio und Überlagerung. Als ein Elektrotechniker mit der Anbringung einer Radiantenne an einem Hause in der Dombrowitzstraße beschäftigt war, versammelten sich abergläubische Frauen, die ihn reinigen wollten, weil das Radio die Macht Gottes hervorruft und allerlei Unglück bringt. Der Elektrotechniker wurde von den Weibern von der Wand heruntergeschleppt und schmerzhaft mißhandelt. Erst am nächsten Tage konnte die Antenne in aller Heiligkeit am frühen Morgen angebracht werden. Das verfiel in einer über 100 000 Einwohner zählenden Gegend.

Zagen sehr viel Aufträge, so daß die meisten Fabriken jetzt wieder mit Vollkraft arbeiten. Außerdem hat die Firma „Schleifer & Grohman“ den Bau einer neuen Fabrik für fünftausend Spinneln begonnen.

Der Neberstich der polnischen Eisenbahnen. In der ersten Hälfte des vergangenen Jahres gaben die polnischen Eisenbahnen, nach Abzug der für Reinstellungen bestimmten Beträge, einen Reingewinn in Höhe von 79 Millionen Zloty. Für Reinstellungen ist der Betrag von 10 Millionen Zloty jährlich festgelegt.

Die schlesische Tuchmanufaktur in Rawo hat ihren Umsatz im Jahre 1927 gegenüber dem Vorjahre um 70 Prozent vergrößert. Es ist dem Unternehmen gelungen, seine Erzeugnisse in ganz Westeuropa und auch in Amerika und in der Mandchurei abzusetzen. Die Fabrik besitzt 280 Webstühle, von denen gegenwärtig 140 in Betrieb sind.

### Ämtliche Danziger Devisenkurse.

Es wurden in Danziger Gulden notiert für	20. Januar		21. Januar	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Banknoten				
100 Reichsmark (Freiverkehr)	122,25	—	122,90	—
100 Zloty	57,48	57,62	57,48	57,62
1 amerikan. Dollar (Freiverkehr)	5,11 1/4	5,12 1/4	5,11 1/4	5,12 1/4
Schek London	25,00 1/2	25,00 1/2	25,00 1/2	25,00 1/2

### Danziger Produktenbörse vom 12. Jan. 1928

Großhandelspreis wogentfrei Danzig	per Zentner	Großhandelspreis wogentfrei Danzig		per Zentner
		Geld	Brief	
Weizen, 128 Pfd.	13,75	Erbsen, kleine	—	
„ 124 „	12,50—12,75	„ grüne	—	
„ 120 „	12,00	„ Viktoria	—	
Roggen	12,00	Roggenkleie	8,75—9,00	
Gerste	12,00—13,25	Weizenkleie	9,00—9,25	
Futtergerste	11,25—12,00	Haferkleie	—	
Hafer	10,50—11,25	Wicken	—	

**Danziger Hof-Betriebe**  
Wintergarten  
Saglich 5-Mkr-Tanz-See  
abends  
Gesellschaftstanz  
und das große Kabarett-Programm  
Jeden Mittwoch  
Hausball „Valencia“  
Der große internationale Barbetrieb  
Kleine Preise! Eintritt frei!

Unterstützen Sie  
**Danziger Industrie**  
Danziger Arbeit



**Chem. Reinigung und Färberei von Herren- und Damen-Garderoben**  
Ueberhaupt für alles.  
Bägelinstitut nach amerikanischem System  
Lederfärberei — Plüschbrennerei

Filialen in allen Stadtteilen, Langfuhr, Oliva, Zoppot  
Fabrik Ohra/Danzig  
Telephon 28573

**Löwen-Drogerie zur Altstadt**  
G. Kurtze Nachf., Inh. Johann Meeßel  
nur Paradiesgasse 5, gegenüber Kupitz  
Begr. 1888 Ecke Baumgasse Gasse Tel. 28726

Billigste Bezugsquelle  
für  
**Drogen**  
**Seifen und**  
**Parfümerien**

Reinmachmittel wie Seifenmasse usw.  
Heilkräuter stets frisch vorrätig

# Vom Höhenquatsch zum Strassenmarsch

„Ja, lieber Freund,“ sagte der Arzt, während ich mir das Fernglas ansetzte, „soweit geht Ihnen ja nichts, wenigstens nichts Besonderes. Alles in bester Ordnung. Sie, krank sind Sie nicht, was man so richtig krank nennt, das steht ganz anders aus, kann ich Ihnen versichern...“

„Aber, Herr Doktor,“ wandte ich ein, indem ich distret gegen die Hand kuckte, „ich fühle mich doch hundertmal schlechter, von Grund auf beschaffen, wenn Sie mir den etwas harten Ausdruck gestatten wollen. Sonst hätte ich Sie überhaupt nicht belästigt, noch dazu mit einem Schein von der Krankenbesuche...“ Ich hielt ihm das Papier hin, nachträglich, was eine überlegte Forderung von mir war.

Er nahm es in Empfang, grübelte etwas vor sich hin und ging an seinen Schreibtisch. „Na ja, das ändert nichts an der Tatsache, daß Herz, Lunge und das übrige Zeug bei Ihnen momentan durchaus normal funktioniert. Mensch, was Ihnen fehlt, ist — Luft, Luft und zum drittenmal Luft!“

„Wo hoch die Lunge...?“ warf ich ängstlich dazwischen. „Oh Quatsch mit Gohel! Kein Gedanke! Sie sitzen zu viel in der Stube, Sie müssen raus, Sie mal ordentlich mit dem Vollerumpfen, den ganzen Rest auslüften von oben bis unten...“

„Herr Doktor, ich bin...“ Helmarbeiter sagstagen...“ Er hörte gar nicht mehr hin. „Sport müssen Sie treiben! Das einzige, was Ihnen helfen kann Sport, nach allen Regeln der Kunst...“

„Aber, Herr Doktor, jetzt im Winter?“ „Natürlich, Sie idiot, gerade jetzt im Winter, im Sommer ist das bald so nötig!... Also Sie wissen jetzt, was Sie zu tun haben. Verschreiben kann ich Ihnen weiter nichts. Guten Tag!“



„Schau da überliche Stadtkind! Bloß damit! Stöhnen kenne, haum! Ihre Dame verabs!“

„Draußen las ich auf dem Bettel, Rennfahrer Zusammenbruch, Patient muß Sport treiben, Arbeitsfähig.“ Wir war Hundsmiserablen denn je summe.

Gleich am Nachmittag suchte ich einen entfernten Freund auf. Das war, soviel ich mich erinnerte, ein Kerl, wie er im Goldenen Buch der Gesundheit als Idealbild stehen konnte, Sportsmann in allen Variationen, der reinste Lindberghtyp. Bei dem wollte ich mir detaillierte Ratsschläge für meine Kur holen. Wozu hat man denn solche Freunde?

Ich traf ihn an, wie er in seinem — übrigens barbarisch unterhaltenen — Zimmer splitterte rhythmische Gymnastik trieb. Ich beschloß instinktiv, den Mantel anzubehalten.

„Sag bloß nicht, Freden,“ bat ich und setzte mich auf die eiserne Bettlante. „Trotzdem hörte er mit seinen Verrenkungen sofort auf, landete einen rechten Schwinger zur Begrüßung auf meiner Schulter und sagte: „Mensch, alles verwickeltes Gleichgewicht, wie gehts dir?“

„Schämmerlich!“ erwiderte ich, der Wahrheit entsprechend.

„Verändert hat du dich aber wenig — immer noch Braunbier mit Spindel!“

„Ich habe aber die feste Absicht, mich gründlich zu verändern. Das mal auf (ich holte den Bettel aus der Tasche): Rennfahrer Zusammenbruch, Patient muß Sport treiben, Arbeitsfähig! Was sagst du nun?“

Mein Lindbergh lachte, daß seine Bauchmuskeln Schimmeln konnten. „Du und Sport! Ausgesprochen! Fabelhaft! Ich las mir kaputt!“ Und er lachte, wie eben nur ein durchtrainierter Körper lachen kann, ohne irgendwo zu plagen, ich glänzte, er lachte in diesem Augenblick Weltrekorde.

„Nun hör schon endlich auf! Wir ist gar nicht lächerlich und Sverksel...“ Ich bin nicht hergekommen, um meine gewisse phänomenale Dichtkunst zu bewundern, sondern um von dir zu hören, was für eine Sorte Sport ich jetzt mitten im launigsten Winter treiben sollen? Bitte sei so gut...“

Er wurde auf der Stelle toternt. „Aber herzlich gern. Nichts einfacher als das. Du wirst dir ein Paar Schneeschuhe kaufen und Skilaufen lernen! Basta!“ Er sah mich triumphierend an.

„Nicht vielleicht Schlittschuhe? Oder Robeln? Ich dachte...“

„Ausgeschlossen! Das ist was für kleine Kinder. Berstalter Kram, reaktionärer Sport. Ein Mensch von heute läuft Schneeschuh, verstanden?“ Damit hielt er die Angelegenheit für perfekt und fing langsam wieder mit Bedenken an, er machte das kühnste geräusch. Als er meine unerschöpfliche fragende Blicke erblickte, reiß er in rhythmischen

Abfällen: „Sonntag früh — 7 Uhr — Vorarlberghaus — Schneeschuhe — vernünftig angezogen — grüß Gott —!“ Besser war mir noch immer nicht.

Die drei restlichen Tage bis zum vereinbarten Sonntag benutzte ich dazu, verschiedene gelungene Pumps auszuwählen (daß ich das Geiß zur Anschaffung von Sportgegenständen verwenden wollte, war keinem der Betroffenen glaubhaft zu machen) und m.e. ein Paar erstklassige Skischuhe mit allem Zubehör, das Handbuch des vollkommenen Schneeschuhkäufers inbegriffen, zu erstehen.



„Man steht, ein schwieriges Problem und wert, es gründlich durchzudenken!“ (Katastroph.)

Wichtig war es, daß an eine Unterbringung der Skier in meinem reichlich schmalen und niedrigen Zimmer nicht zu denken war, sofern ich nicht mich nicht ausquartieren wollte. Schließlich verfiel ich auf die glückliche Idee, die raumtressenden Dinger aus dem Fenster zu hängen, wobei noch der Vorteil hinzukam, daß sie sich gleich ein wenig an die raue Winterluft gewöhnen konnten.

Bis spät in die Nacht studierte ich eifrig im „Handbuch“, betete dann flugs: „Nieder Gott, laß Schuhen, Ament, und im Traum lief ich über Schneebedeckte Täler weit, o Höhen, sprang schwindelnde Abhänge elegant hinunter, floh wie ein geblühter Blit dahin, Stiefelwellenstiefel waren ein Dred, Höhenfonne färbte mich im Nu Schokoladenbraun, die Berliner Illustrierte“ veröffentlichte eine Photographie von mir, als dem „bekanntesten hiesigen Amateurskifahrer“, es war wunderschön und alles so kinderleicht, so kinderleicht...“

Als ich aufwachte, war es 47 durch, Donnerwetter, höchste Zeit. Galtig wusch ich mich und zog mich an, wenn man das einen Anzug nennen will: eine alte umgearbeitete Militärlampe, die mir sonst als Hausfackel diente, statt eines Schloßes einen dunkelblauen Wollschal, die schlechtesten Gosen, Wickelmaschinen (das versuchte Wickeln nahm allein zehn Minuten in Anspruch), ein Paar Bergschuhe, die ich mir von dem Sohn meiner Wirtin ausgedorrt hatte und die mir minde-



„Zurück vom Wege zu Kraft und Schönheit!“

stens zwei Nummern zu groß waren. Ich fand mein Selbstbild mir durchaus unähnlich, aber Wetterfestigkeit war ihm nicht abzusprechen. Fähr hin, unspöttische Eitelkeit!

Beim Einsteigen der Schneeschuhe stellte ich mich Befriedigung fest, daß es schneite — mein Einschlafensgehül war vom Himmel also erhöht worden. Eigentlich sollte ich mich schäme, die Knochen wie zerklüftet, schon jetzt, wo die mir vom Arzt verordnete Kur doch erst losgehen sollte! Von Ausflügen am Sonntag um 7 Uhr hatte er auch wohl nichts gedankt, nein, aber Herrgott, der Zug lief mir davon, wenn ich weiter so hindüble, mein Sportmentor würde mich sicher schon ekelhaft beschimpfen... Zwei Schneeschuhen auf dem Buckel, den Stab in der Hand, so raste ich tapfer zum Bahnhof.

Der falsche Lindbergh winkte schon von weitem, sobald er meiner traurigen Figur ansichtig wurde. Er trug einen labellosen Sportdreh, geradezu mondan — sah so eine „vernünftige“ Kleidung aus, wie er sie mir strengstens anbefohlen hatte! — und betrachtete mich einigermassen erschrockt. „Du darfst Sport nicht mit einem Lumpenball verwechseln!“ meinte er leidend, „aber jetzt man rumpf, du Verurteilte!“

Auf dem Weg zum nahen Walde, in dem sich nach den Betuerungen meines Begleiters direkt die alte Skimogelkette finden sollten, fragte ich, ob es nicht vielleicht zweckmäßiger sei, zunächst theoretisch zu üben, ich hätte da was von Trodenstien gelesen...? Nein, er war dafür nicht zu haben. „Die Praxis, mein Lieber, ist im Leben wie im Sport der beste Lehrrmeister!“ bogerte er, „dieses kumpfsinnige Herumhüpfen in einem Ledungsfaal würde dich total verwirren, draussen machst du hinterher doch alles verkehrt, wie ich dich lenne.“ „Und so meinst du...?“

Er antwortete nicht mehr, weil er jetzt mit dem Anschauen seiner Schneeschuhe beschäftigt war, eins eins, hatte er die Beschichte gelingert und stand schon wieder auf den Beinen. Ich sagte, daß auch meine Stunde geschlagen hatte und sah ihn hilflos an...“

„Gib mir, du Schall! So wird das gemacht!“ Er bräute mich in die Knie, hob mir die Skier zurecht und sammelte an der Bindung... „Den andern Fuß... So...“ „Kell dich bloß nicht so imperlich an...“ Ich stand auf und lag gleich wieder, weil mir einer meiner grotesk verlängerten Füße sofort nach hinten weggerutscht war. Dieser unflinige Vorgang wiederholte sich viermal. Immer langsam voran, Ruhe ist die erste Sportlerpflicht! Mein Freund redete wie ein Blatentextikon daher, während ich mir den Schnee aus sämtlichen Ohren- und Nasenlöchern kratzen konnte und die so reizend emporgelagerten Schläfen als schützliche Beniergewichte an meinen Fußknöcheln empfand...“



„Und die Erde ward wolk...“

Wir übten, vielmehr ich übte, denn der andere von uns beiden brauchte das ja nicht mehr. Ich fing von neuem etwas zu lernen an, was ich seit Jahren selbstlich zu beherrschen vermeinte: das Gehen. Verachtende Kritik begleitete unachtsichtig meine verzwickelten Anstrengungen. „Nehz parallel die Fußspitzen, du Kamel, du Schenker! Hier nicht fokelt auf einem Hummel...“ Herrgott, was Schenker! du denn so merkwürdig mit den Knieen?... „Aha, der Herr tonst!... Menschenkind, schlag dir bloß den Charakter aus dem Beinchen! (Empörend — meinen mühsam erwirkten Charakterkritik!)... Parallel sag ich, sonst trampelst du dir doch hinten auf die Latschen, nimm deinen Grip zusammen...“ „Goppa, vielleicht kriegst du es fertig, wenigstens ein Minute senkrecht zu bleiben...“ Bis zum „Telemar“ und „Christiana“ wirkte du es in diesem Leben nie bringen, du nicht, Franz, wenn du so fortfährst...“ Trotz Schiller stieß mit dem munteren Reden die Arbeit durchaus nicht munter fort, hingegen verstauchte ich mir das linke Bein gewaltig, lädierte mir an einer hinterhältigen Baumwurzel meine kostbare Nasenspitze und bukte auf dem triftigen Schmelwege wie eine verroste Trompete.

Wir war, offen gesagt, unbeschreiblich müde um sämtliche äußeren und inneren Gliedmaßen.

Am nächsten Morgen humpelte ich wieder zum Arzt. Die Straßen waren mit knietiefem milderwärtigen Matsch übersät, und ich behauerte es lebhaft, meine Schneeschuhe nicht als Stützen mitgenommen zu haben, da hätten sie für mich wenigstens einen vernünftigen Zweck gehabt...“

Der Doktor empfing mich überaus herzlich. „Na, alter Freund, ich sehe Sie doch schon viel besser aus als neulich. Frischere Farbe und nicht mehr soviel launische Falten auf der Denkerstirn! Ja, Winter Sport ist die heilkräftigste Medizin, ich habe es Ihnen gleich prophezeit...“

Schweigend wies ich auf mein linkes Bein, auf die Nase und blickte grauenerfüllt höhl.

Der Arzt lächelte nach der Untersuchung sehr vertrauensvoll. „Das macht fast gar nichts. Das heilt bald wieder zusammen. Und auf das bishigen Bronchialkatarrh — zweifellos ist es Bronchialkatarrh, ob Rippenfellentzündung dazu kommt, bleibt abzuwarten! — auf den brauchen Sie nichts zu geben...“ Hauptfrage ist und bleibt, daß Sie sich im ganzen wohler fühlen, und das ist doch zweifellos...“

Ich feuerte aus tiefer Brust und nichte völlig abwesend. „Harold.“



# Aus aller Welt.

## Man räumt die Charlottenburger Wohnungen.

Über gibt keine arme Unterkunft.

Freitag nachmittag gegen 2 Uhr erließen die Wohnungsinshaber der von Einkerkergefahr bedrohten Charlottenburger Häuser von der Sicherheitspolizei schriftlich die Aufforderung, bis um 6 Uhr abends die Wohnungen zu räumen. Sofort bestehende Ersatzwohnungen waren von dem Wohnungssamt Charlottenburg nicht gestellt worden. Wegen der kurzen Räumungsfrist waren die Betroffenen nicht in der Lage, ihr Hab und Gut einigermaßen aufnehmen zu packen, geschweige denn einen Möbeltransportwagen zu beschaffen. Als nach Ablauf der Frist die Wohnungen noch nicht geräumt waren, erschienen Transportarbeiter, die unter Aufsicht von Schutzpolizisten die Möbel aus den Wohnungen auf die Straße trugen. Auch unter den nichtbehafteten Hausbewohnern herrschte über diese Zwangsmaßnahmen große Erregung, die sich vor dem Hause in lebhaften Auseinandersetzungen Luft machte. Schließlich schaffte man spät abends die Möbel nach einem in der Nähe gelegenen Speicher, während die ermittelten Personen bei Bekannten oder im Hotel Obdach fanden.

Der Baubeginn im Scheunenviertel, wo in unmittelbarer Nähe des Volksbühnengebäudes ein neues Wohn- und Geschäftsviertel entstehen soll, hatte sich infolge der Schwierigkeiten für die Beschaffung der erforderlichen Privathypotheken bis jetzt verzögert. Am Montag wird nunmehr mit den Ausschachtungsarbeiten begonnen werden. Es kommen etwa 200 Wohnungen in Frage, die voraussichtlich bereits zum 1. November bezogen werden können.

## Drei Kinder erstickt.

Während die Eltern tranken.

In der Wohnung des Ehepaars Mandryso in Hubnik in der 8 Kinder im Alter von 5 bis 1 1/2 Jahren längere Zeit ohne Aufsicht geblieben waren, fing ein Welt Feuer. Durch den entstandenen Qualm sind die 8 Kinder erstickt. Die Eltern gaben sich während dieses Unglücks in einer Delfille dem Genuß des Alkohols hin.

## Festnahme eines Hoteldiebes.

Der Dieb, der am 26. Dezember v. J. den Generalmusikdirektor Dr. Rud. in einem Münchener Hotel für 10.000 M. Wert- und Schmuckgegenstände gestohlen hat, ist Donnerstag abend in einem Berliner Hotel in der Nähe des Zoo, als er von einem heimkehrenden Gast in dessen Zimmer angetroffen wurde, durch das Personal festgenommen worden. Es handelt sich um den 25 Jahre alten Otto Schneider, der ein gewerkschaftlicher Hoteldieb ist. Er hat den Münchener Diebstahl zugegeben.

In Duisburg wurde der Geschäftsführer der französischen Seidenfirma Snon u. Co., Relleneuer, wegen Unterschlagung einer seiner Firma gehörenden Summe von 200.000 Mark verhaftet. Relleneuer ist bereits dem Untersuchungsrichter vorgeführt worden.

## Wach auf den Schienen.

Der Tod des Tscheden.

In der Nähe von Meaux wurde am vergangenen Sonntag ein 33jähriger tschechischer Landarbeiter, bis zur Unkenntlichkeit verblutet, auf dem Schienenstrang der Staatsbahn aufgefunden. Die Ursache dieses furchtbaren Unglücks wäre wohl niemals aufgeklärt worden, wenn die Gewerkschaft nicht auf der nahegelegenen Landstraße die Leiche eines Automobilfabrikanten gefunden hätte. Die weiteren Nachforschungen führten zu der Verhaftung eines Kaufmanns aus Montigny, der nach einem eingehenden Kreuzverhör zugeben mußte, daß er den tschechischen Landarbeiter mit seinem Automobil überfahren und dann, um

die Spuren seiner Unachtsamkeit zu verwischen, den noch lebenden Körper des Unglücklichen auf den Schienenstrang gelegt hatte. Einige Minuten später brauche ein Zug heran, der den unglücklichen Tscheden tötete.

## Schweres Schiffunglück auf dem Atlantik.

Ein Todesopfer.

Die „D. S.“ meldet aus Kopenhagen: Bei Riovanäs (Narvik) traf eine gewaltige Sturzwelle den norwegischen Passagierdampfer „Griegel“ so unglücklich, daß der auf dem Deck befindliche Mannschaft, in dem sich 3 Damen und 3 Herren befanden, über Bord gestürzt wurden. Die Insassen des Salons ertranken. Die Sturzwelle war so heftig, daß sie betriebe das Rintern des Dampfers zur Folge gehabt hätte.

## Der Europaflug der Deutschamerikaner beendet.

Die letzte Etappe.

Die beiden deutschamerikanischen Europaflieger Kern und Geppert sind Freitag vormittag 11.05 Uhr auf ihrem Weiterflug von Wien nach München, nachdem sie Rollandung bei Dorfen vorgenommen hatten, auf dem Flugplatz Gschleithelm statt gelandet. Sie wurden im Namen der Gschleithener Luftkassa von Graf Arco begrüßt und empfangen. Die Flieger planen, am Sonntagvormittag gegen 10 Uhr nach Stuttgart weiter zu fliegen, wo der eigentliche Europaflug beendet ist.

## Hochexplosion bei Hbrde.

Wier Arbeiter verletzt.

Donnerstag nachmittag ereignete sich auf dem Hönitz-Überbergwerk eine schwere Hochexplosion. Der Ofen I brach plötzlich durch und der glühende Eiseninhalt ergoß sich in den davorstehenden Wasserbehälter. Es entstand eine gewaltige Detonation. Eine Mauer wurde eingedrückt und die Ofenblase brach zum Teil ab. Vier Arbeiter erlitten dabei teilweise schwere Verletzungen, so daß sie dem Städtischen Krankenhaus zugeführt werden mußten.

## Unfall eines Passagierflugzeuges.

Ein Toter, mehrere Verletzte.

Ein Flugzeug der Norman-Gesellschaft geriet Freitag nachmittag auf seinem Fluge zwischen Wien und Hannover in dichten Nebel und mußte auf freier Strecke zwischen Landen, wobei die Maschine beschädigt wurde. Die beiden deutschen Insassen und der französische Pilot Mollat wurden schwer verletzt ins Krankenhaus Leddenburg gebracht, wo der Pilot gestern nachmittag 5 Uhr seinen Verletzungen erlegen ist. Das Flugzeug wurde vollständig zertrümmert. Der französische Besatzer des Piloten, der aus dem Flugzeug sprang, als es sich in den Necken eines Gebirges verfangen wurde, wurde nur leicht verletzt.

**Selbstmord eines Bankdirektors.** In einem vornehmen Budapest-Hotel verübte Freitag früh der 33jährige stellvertretende Direktor der Nationalen Geldwäscherei, Tibor, Gabor, Selbstmord, indem er sich eine Kugel durch den Kopf jagte. In einem zurückgelassenen Schreiben gibt er finanzielle Zusammenbruch als Beweggrund seiner Tat an. Der Vater des Selbstmörders hat, als dieser noch ein zweijähriger Knabe war, ebenfalls auf tragische Weise seinem Leben ein Ende bereitet.

**Betten - Bettfedern - Daunennissen**  
Einsparungen  
Metallbetten für Erwachsene und Kinder  
BETT FEDERN REINIGUNG  
Häkergasse 63, an der Markthalle

## Ein Dampf-Explosion entgleist.

Die Lokomotive in einen Abgrund gestürzt.

Der nächtliche ExploSION von Buenos Aires entgleiste in der Nähe der Station Arrilvenos. Drei Beamte wurden getötet. Sämtliche Passagiere kamen jedoch unverletzt davon. Das Unglück ist darauf zurückzuführen, daß die Lokomotive auf der Strecke in ein Tier hineinstürzte. Das führte zu einer Entgleisung der Maschine, die in einen Abgrund hinabstürzte. Der Führer hatte im letzten Augenblick die Bremsen gezogen, wodurch die übrigen Wagen des Zuges gerettet wurden. Der voll besetzte Speisewagen hing unmittelbar über dem Abgrund. Das Insipersonal, das sich auf der Lokomotive befand, wurde getötet.

Donnerstag abend entgleiste auf dem Bahnhof Walblingen durch vorzeitige Weichenumschaltung ein leerer Personenzug. Infolgedessen erlitt eine Reihe von Wagen Beschädigungen. Der Personenzug von Walblingen nach Badnang mußte ausfallen und der D. Zug Stuttgart-Berlin umgestellt werden. Der Sachschaden ist gering. Verletzt wurde niemand.

## Gefangenenernterei in Indien.

Ein Toter, 16 Verwundete.

Nach einer Blättermeldung aus Allahabad in Indien begannen Freitag in dem Katal-Provinzialgegend unweit der Stadt 100 Sträflinge zu meutern. Bei dem sich entzündenden Kampfe wurde ein Sträfling durch das Feuer der Kasse getötet und 16 verwundet. Auch eine Anzahl Kasseer erlitten Verletzungen.

## Strafverfahren gegen die Reparationschwindler?

Die das „D. T.“ zuverlässig erfahren haben will, wird gegen diejenigen deutschen Firmen, deren Beteiligung an den Reparationschwindelungen festgestellt worden ist, von deutscher Seite in kürzester Zeit ein Strafverfahren eingeleitet werden. Die Untersuchung des Reichskommissars, die infolge des Umstandes, daß sich die in Frage kommenden Verträge über eine teilweise sehr lange Frist erstrecken, längere Zeit in Anspruch nimmt, wird fortgesetzt.

## Oberschlesien hat die meisten Grubenunfälle.

Das „Sindener Volksblatt“ entnimmt der amtlichen Unfallstatistik im Vergleich für die drei ersten Quartale 1927, daß Oberschlesien von allen Provinzen an der Spitze marschierte. Die Unfallkurve in Oberschlesien steigt von Quartal zu Quartal ansteigende Richtung. Von den ober-schlesischen Unfällen sind die von Unfällen am meisten betroffenen die der Bergbau- u. G. gehörende Bergbauunfälle mit 1816 Unfällen (davon 186 Schwerverletzte und 14 Tote) und die Untertage- u. Gruben mit 1245 (davon 119 Schwerverletzte und 13 Tote).

## Ein Knecht nicht gefunden.

Die Berliner Kriminalpolizei hat durch Anfrage bei der Landjägerei Ostpreußen im Bezirk Halle einwandfrei festgestellt, daß das dort bei Bismarck aufgefundenen kleine Mädchen namens Knecht nicht, wie von einem Berliner Blatt gemeldet worden war, mit der seit mehreren Wochen vermissten Eil Knecht aus Berlin identisch, sondern ein Kind einer Bismarckfamilie ist.

**Eine neue Gerichtsung.** Im Hofe des Landgerichtsgefängnisses in Rempten wurde Freitag früh der Doppelmörder Robert Uhlmann mit dem Fallbeil hingerichtet. Uhlmann, der dem Staatsanwalt ein Geständnis abgelegt hatte, war 26 Jahre alt.

**Ueberschwemmungsgefahr an der unteren Donau.** Der Wasserstand der Donau bei Gyrina hat sich beträchtlich angehoben. Das bulgarische Ufer ist bereits überschwemmt. Die Gefahr einer Ueberschwemmung scheint abgewendet zu sein.

**Zwei englische Baumwollspinnereien niedergebrannt.** In Mochel (Dancashire) wurden durch Großfeuer zwei Baumwollspinnereien zerstört und eine beschädigt. 120.000 Spinneln gingen verloren. Der Schaden wird auf 200.000 Pfund Sterling geschätzt.

## Satirischer Zeitspiegel.

Witze, von denen man spricht ...

Von Rater Murr.

Wenn mir eine autobiographische Bemerkung gestattet ist, so darf ich Ihnen vielleicht mitteilen, daß ich momentan alle meine Kräfte zu tun habe, um mir den echten, unversälfchten, garantiert korrekten Charlestone'schritt einzuerleben. Ich würde wirklich weiter kein Aufhebens davon machen, wenn es sich hier um eine Bagatelle handelte, um etwas, das sich bei durchschnittlicher Intelligenz ohne allzu große Mühe erlernen ließe, wie etwa Romane schreiben, Krawatten binden oder deutsch-nationale Festreden halten — nein, der Charlestone hehrt zu den schwierigsten, problematischsten, vertracktesten Aufgaben des XX. Jahrhunderts, das ist seit kurzem meine heiligste Ueberzeugung!

Geben Sie, ich habe seinerzeit den preussischen Gewehrtrupp annähernd richtig, wenn auch nicht gerade spielend bewältigt (mein Herr Sergeant fand jedenfalls nach Empfang einer Riste Zigarren nicht an ihm auszusetzen, und der Mann mußte es doch wissen!), ich habe mir später eine journalistische Schreibweise sogar hinter dem Rücken meiner Eltern angeeignet. Ich verweise theoretisch prachtwoll zu boren und kann gelesene Witze weiterzählen, ohne prompt die Pointe zu veräulen (haben Sie übrigens schon gehört, der Buchmayer schreibt ein neues Stück: „Schinderhannes' Himmelfahrt!“) — — — aber, aber, ob ich den Charlestone schaffen werde, oiwch, oiwch ... ???

Sie werden nun sagen: was haben Sie nötig? Das ist es ja eben. Ich habe nötig, dringend nötig. Wenn Sie eine kleine Abnung von der Wallstui hätten, die über mir zusammenzufliegen droht, dann würden Sie bestimmt nicht so naiv baherreden. Sie können sich einfach keinen Begriff machen, wozu und von wem ich nicht alles eingeladen werde! Aus dem Hause von Rarten, über die ich in meinem Zimmer bei jedem Schritt stolpere (am meisten dauert mich der Briefträger, der das Zeug viermal am Tag die Treppen raufschleppen muß!), ziehe ich wahllos einige heraus und reiche sie Ihnen zur gest. Kenntnisnahme hin.

Die Endunterzeichneter macht sich den Nordspott, Gw. Hochwohlgeborenen nebst der wertigen zahlreichen Familie zu dem im Großen Schwurgerichtssaal des Amtsgerichts Neugarten erstmalig in diesem Jahr sich abspielenden

Wettbewerb hiesiger beamteter Defraudanten mehr als ergebenst einzuladen. Aus dem Programm: Ueberraschungen aller und jeder Art, Konzerte der Polkapelle, hochinteressante Zauberkunststücke und neueste Tricks, wie das spurlose Verschwinden-

lassen von 200.000 Blotscheinen, von Steuergebern, von Sparkasseneinlagen usw., Gelegenheit für die reifere Jugend bis zum Oberpostsekretär, große Tombola wertvoller Unterschlagungen zum Besten der wackelnden Beamtenchaft, pantomimische Szenen aus Danzigs Behördenleben, Festansprache des Herrn Oberstaatsanwalts. — Da sich schon jetzt eine auffallende Anteilnahme der Danziger Bevölkerung an dieser Veranstaltung bemerkbar macht, bitten wir Gw. Hochwohlgeb. um möglichst baldige Benachrichtigung, ob wir mit Ihrem wertigen Erscheinen rechnen dürfen. U. A. M. G. Unterschlagungen im Amte werden gebreht.) Hochachtungsvoll

Die Vereinigung organisierter Defraudanten Danzigs.

„Ausgerechnet auf Ihre geschätzte Person, Herr Murr, hoffen wir, uns bei der am Sonntag, dem 11. Februar, in sämtlichen Räumen des Volkstages in Aussicht genommenen

Nacht der gestürzten Senatorenfrauen

nicht vergebens gesippt zu haben. Wir wissen, mit welcher gespannten Aufmerksamkeit und liebevoller Zärtlichkeit Sie die Tätigkeit unserer Männer im antichristlichen Senat verfolgt haben, und würden Sie deshalb auf unserer Festlichkeit sehr schmerzlich vermissen. Wir bieten u. a. ein politisches Kabarett, in dem sich Dr. Ziehm (Kunstseifenblasen), Herr Haupt- und Bewegungsmann (altpreussische Exzerziermanns) und Herr Gusseliger Doerksen (Schlaf- und Wiegenteller) zu probieren die Ehre haben werden. Seien Sie uns, werter Herr, im vorderen herzlich willkommen! Mit deutschem Gruß von Haus zu Hauschen

J. A.: Frau A. Kallhne, M. b. A.

Wir lassen es uns nicht nehmen, auch Sie nebst eventuell vorhandenem Anhang zu der

Unblutigen freien Metzelschiff

uns. Zoppoter Kurhaus zu bitten. Unsere Parole: tosende Stimmung, Rauch, ausgelassenes Durst- und Ueber-einander, rasch hintereinander plätschernde Sensations-effekte. Den Clou des Abends bildet der Entscheidungslampf (Zu-Zusu) zwischen einem freien und einem Kasseparat. Anschließend allgemeine Uebersicht über die Verhältnisse der Welt. Jeder Patient hat hier die beste Möglichkeit, mit der Kasseparat menschlich nahe Fühlung zu bekommen und sich von den Unterschieden der Behandlung tollentus und ungemungen ein farbenfrohes Bild zu machen. Wer es ernst mit seiner Gesundheit meint, tanzt bei dieser Schlacht mit!

Die Zoppoter Dr. Stranzenka'sche

„Auch du, du reaktionärer Volkstimmehund, kannst meinetwegen, wenn du dir's getraust, wozu wir dir aber zu deinem Besten nicht raten wollen, auf unserm

Gewaltigen Sowjetismus „Nicht im Osten“

erschienen. Feuchthe russische Nacht! Eine Reihe packender Leber der Bilder sollen das Fest verschönen und den kommunistischen Gedanken in uns und vielleicht auch noch in dir, du Verräter, vertiefen helfen: Trotski wandert in die Verbannung, Nabel in Sibirien, Sinowjew's letzte Stunden in Moskau, Stalin unterzeichnet Verschickungsdekrete, Raube flucht nach Asien. Da wir'se stoumen, du Dumpl! Nachtke, Senator ohne Dienst.“

Sobe ich Grund, Charlestone zu ochen oder nicht?!

Ein „Schristkeller“ ohne Werte.

Herr Edmund Wagen ist bekanntlich Gewerkschaftssekretär des Deutschen Nationalen. Dan-lungsgeschichten verhandelt, dieser Beruf scheint ihm jedoch nicht zu befriedigen (wir sind die letzten, die ihn das verdienen!) oder seine Eitelkeit schmerzhaft zu verletzen, kurz, er schämt sich seiner aufrichtig, denn im neuesten Handbuch des Volkstages bezeichnet er sich stolz als — „Schristkeller“, und erst an zweiter Stelle bekennt er sich zu den schwarzweißen Handlungsgeschichten. Nun ist, abgesehen von einem typischen Reklamationsschreiben „Wagen Goethe bis Wagen“ bis jetzt von den Werken dieses Schristkellers nichts an die Öffentlichkeit gedrungen, eigentlich jämmerliche, wenn man Manens phänomenale politische Talente in Betracht zieht. Wir möchten ihn deshalb ermuntern, sich seines vorerwähnten Hauptberufes würdig zu erweisen, und vielleicht gelegentlich seine Memoiren schriftlich zu fixieren, wobei von besonderen Interesse jener Abchnitt sein dürfte, der von Wagen's Spartaistenaktivität im Döner Arbeiter-rat zu berichten hätte. Als Titel des Werkes schlagen wir vor: „Von Sparta und an Schwemman's Bruck“ oder „Meine Wanderung in 10 Jahren“. An den Schristkeller, Wagen, Beruf ist Beruf, aber man muß ihn auch ausüben!

**Kalklora Zahnpasta**  
mit der Sanderole  
eine Wohltat für Ihre Zähne!



# Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

## „Der Sicherheitspolizist.“

Von Hugo Betzel, Wien.

Der Sicherheitspolizist Nummer 777 trat nachmittags seinen Dienst an. Er hatte gut gegessen, und war daher, so weit sich dies mit seiner Würde vereinigen ließ, guter Laune. Langsam und breitbelügend schlenderte er inmitten der Straße seines Rayons, hingelassen unter dem Rappenschirm gegen die lästige Sonne vor und schlenkerte bei jedem zweiten Schritt den Säbel gleichmäßig nach außen, so daß dieser rhythmisch wiederkehrend laut gegen seine linke Wade klappte. Die Gleichmäßigkeit des Ausschlagens schuf ein laues Gefühl von Behagen, welches sich mit dem Bewußtsein des Vollzuges mischte, daß er in seiner Nachlässigkeit das Ansehen beherzender Männlichkeit bot.

Vor dem Haupteingang der Großmarkthalle winkte ihm ein Bekannter zu. Es war Vinzenz Pawlitschek, ebemals Amtsdirektor beim Bezirksgericht, dann aber wegen irgendwelcher Vergehen aus dem Staatsdienst entlassen. Welcher Vergehen halber, das wußte der Lebenshundertundsiebenundsechzigjährige nicht, denn vor seinen zwanzig Jahren, als das sich ereignete hatte, war er noch ein Junge gewesen und der Vater, der Pawlitschek als Freund und Kollegen hochhielt, hatte die Angelegenheit weder selbst jemals erwähnt, noch ein Wort darüber geduldet.

Nun war es natürlich nicht gerade ehrenvoll, sich mit diesem Menschen auf der Straße zu zeigen, zumal, da sein Aussehen recht verwerflich ausah, und dann, da er eigentlich niemals pflichtig nachsehen angezogen wurde. Andererseits gab es aber auch Gegenstände, warum man an dem Manne nicht achtlos vorbeigehen konnte.

Einer davon war, daß der Schuhmann noch von Vaters Zeiten her eine gewisse Achtung dem mehr als sechzigjährigen Manne gegenüber bezeugte, ein Aechter, daß jedermann seinen Spott ein wenig fürchtete. Außerdem lud Pawlitschek den Sohn des alten Freundes die und da auf ein Glas Korn ein, das dieser — außer Dienst, vertriebt sich — nicht gerne ablehnte. So wußte man es schon in Kauf nehmen, mit ihm gegebenen Falles gesehen oder auch von ihm, in seiner Grelleart aufgezogen zu werden.

„Teufel, Ferdinand, die wirst du“, sagte der Alte, den Schuhmann murrend. Nun war das eine lächerliche Bemerkung bei der zunehmenden Stillschließung des Polizisten von Dide zu reden! Immerhin lag trotz der möglichen Macht einer Fäule etwas Bewunderndes in des Alten Stimme, so daß Ferdinand seine Uniform mit einem Muskelzucken über der Brust straffte und sich den Schnurrbart schneidend strich.

„Sind halt eine gesunde Rasse“, erwiderte er. „Ja, freilich“, schmunzelte Pawlitschek, „aber die Herren Verbrecher werden ihren ganzen Respekt vor dir verlieren, weil du ihnen bald nicht mehr nachlaufen kannst.“

Der Schuhmann ärgerte sich ein wenig, dem Alten hineingefallen zu sein. „Meinen Respekt“, sagte er, „den verschaffe ich mir schon.“

„Natürlich“, stimmte Pawlitschek zu. „Dazu bekommt die Wache ja alle 24 Monate neue Uniformen für unser Geld, damit ihr wenigstens mit etwas den Deuten imponiert.“

„Der 777 ärgerte sich noch ein wenig mehr. Aber er sah, als ob er nicht gehobelt habe.“

Ein Fleischermagen, noch blutig von der abgetesteten Ware, stand am Tor der Großmarkthalle. Der Schlächtergeselle darauf grüßte und rief dem Schuhmann ein Scherzwort zu. Der streifte flüchtig mit einem Finger den Rappenschirm.

„Das war wohl ein Kollege?“ stichelte der Alte.

„Wer?“ fragte der Gehäufte.

„Der! Ober ein Freund?“

„Ach, irgendwer! Habe keine solchen Freunde! Kenne ihn nicht!“

In diesem Augenblick setzte sich der Fleischermagen in Bewegung. Der Schlächtergeselle darauf zog eine Zigarette hinterm Ohr hervor. „Holla“, rief er und warf sie dem Schuhmann zu.

„Doppelt“, sagte der Alte. Die Zigarette fiel zu Boden.

„Er hat was hergeworfen.“

„Nichts gesehen.“

„Am Ende einen Stein! Teufel noch einmal! Solches Gefindel haut gleich mit Steinen. Hal!“

„Dabei hätte er sich.“ — Nein, nur eine Zigarette. War eben doch ein guter Freund.“

Der Polizist wurde rot im Gesicht. Natürlich konnte er den Ursachen. Außer Dienst hatte er manchmal Regel mit ihm gesehen. Aber augenblicklich schien ihm die Vertraulichkeit des halbnackten, beschürzten Dummhals tatsächlich etwas wie eine Verletzung seiner Autorität zu sein.

„Nicht hat er nicht gemeint, sagte er deshalb schroff und beschleunigte seine Schritte.“

„Na, dann vielleicht mich, wäre auch zu arg, auf die neue Uniform mit Zigaretten werfen. Wird schon mich gemeint haben.“

Der Alte entzündete die Zigarette. Der Schuhmann zog den Mund ärgerlich zusammen. Er verwarf mit dem Bein zu schlendern, so daß ihm der Säbel zwischen die Rute geriet und er beinahe darüber geholpert wäre.

„Ich muß jetzt durch den Park“, sagte er.

„Viel Erfolg“, erwiderte Pawlitschek.

Die gute Laune des Schuhmanns war verfliegen. Er brühte gegen den Säbel, daß die blühende Scheibe sich wagt nach hinten spreizte. Zwei tiefe Falten zwischen den Augenbrauen schritt er energischer aus. Hätte jetzt ein Lump seinen Weg getrennt, verflucht, dann hätte er schon gezeigt. Aber Unfinn, er wird sich von dem alten Säuer den Tag verderben lassen. Hatte der nicht leicht schwächen? Nur erst Gelegenheit, und den mochte er sehen, der seinem Gebot sich nicht schrankenlos beugte! Und war es denn das allein, das einen Herz ausmachte? Und dafür, lieber Herr Pawlitschek, Amtsdirektor a. D., für einen rechten Herz, schienen mich doch allerhand Leute zu halten!

Es begann unter dem Schnurrbart zu schmunzeln. Bei Warum kam ihm die junge Offizierin von drüben, wenn sie nur vermochte, so nahe, daß ihr Busen an seine Uniform schmeckte. Nun? Und keine eigene Tochter, die Näherin, da blinder, alter, verstoffener Wasserwaffer Pawlitschek, he — warum hat die so gar nichts dagegen, wenn ich im Vorbeigehen sie um die Hüfte fasse oder gar noch etwas tiefer greife? Außer Dienst natürlich! Aber, he, he — es hat auch schon etwas in der Uniform.

Ueber solche Erinnerungen begann sich eine Stimmung wieder zu heben. Wahrhaftig, den wollte er sehen, der seine Geltung ernstlich anzweifelte! Sahen da nicht die Dienstmädchen, Nonnen, Pflegerinnen auf den Bänken und eben sagte eine zu ihrem kleinen schreienden Bengel: „Still, oder ich rufe den Wachmann her!“ Und da kam er vorbei, schlendern, aber massiven Schrittes, blickte festen Auges im Kreis herum und der Schreitels verstummte.

Die Rede des Mädchens sowie die vorzügliche Wirkung seines Erscheinens tat dem Nummer 777 wohl. Seine Brust dehnte sich unter der natürlichen Uniform, er warf ein wohlwollendes Auge auf das Mädchen neben dem gepflegten Rinde und war eben daran die gelungene Rehabilitation durch ein paar freundliche Worte zu quittieren, als ein Knirschen neben ihm sagte: „Ne, der fürchtet sich vor einem Wachmann!“

Vielleicht hätte der amtlich zur Wahrung seiner Würde Verpflichtete diese respektlose Verhöhnung sogar überhört, aber, in ungläublich es scheinen mag, das Mädchen lagte über die frechen Worte des Buben, jenes hübsche Frauenzimmer mit der Haube einer Kinderärztin über die Vlegetel eines nichts weniger als reinlich und vornehm gekleideten Nebenbuhlers Jungen.

Nummer 777 gab sich einen deutlichen Ruck und die Masse des Wirtes, die er eben angelegt hatte, erstarrte in seinen Augen. Und als er ausstretend vor sich hinblickte, sah er an der Säule des Randelabers Pawlitschek stehen und grinsen.

„Dausdus, dummer“, knurrte er, mit dem Fuß eine Streichholzschachtel auf der Erde waghäubernd. Und sofort fügte er hinzu: „Wie das Gesindel nur den Park ver-schwehrt!“

Der Junge blugelte den Schuhmann an, dem die Jornerdröte bis zur Stirne stieg.

„Marx, heb die Schachtel auf. Weißt du nicht, daß es verboten ist, Urnat auf den Boden zu werfen?“

„Das ist nicht meine Schachtel“, erwiderte der Junge, der das alles als Späß auffaßte.

„Zum Donnerwetter! Weißt du mit auf die Wachtube kommen? Marx, aber“

Der Junge glaubte noch immer an einen Scherz, vielleicht auch an ein Spiel. Er lagte den Wirtenden an, bereit, bei dessen erster Bewegung davon zu laufen. Da aber

wachte ihn der Schuhmann bei dem Mienen seines Kopf-trägers und schüttelte ihn so kräftig, daß ihm jeder Zweifel benommen ward, ob es sich hier um Ernst handle. — „Wißt du nun?“

„Ich habe aber nichts meggeworfen“, beteuerte der Bube schon weinend.

„Soll ich dich ausschreiben, einsperren, he?“, fragte der Wachtmeister. „Vorwärts.“

„Weinend blickte sich das Kind.“

„Und hier und hier!“ Der Schuhmann 777 klemmte die Faust in die Hüfte und wies auf allerhand Urnat am Boden hin.

„Das ist nicht von mir“, schrie der Junge. „Aber der Gewaltige stand unerbittlich neben ihm. — „Soll ich dich noch Strafen zahlen lassen?“, fragte er.

In dem Rinde lautete die entsetzliche Gurgel vor den Scheltworten der Wirtler und den Schlägen des Vaters an, wenn sie am Ende für eine Strafe würden begahnen müssen.

„Ich habe... wirklich... nicht...“, schluchzte er. „Nicht sein Bubenmüt war dahin.“

Die Faust des Wirters der Ordnung brühte sein Gesicht nieder. „Wirst du nun?“

Und heulend hob der zerkümmerte Junge die Arme vor dem Boden auf, die andere ausgepult hatten, Bündelchen, Zigaretten, auf welche mit dem Fuße der Schuhmann wies. Als er all das zusammengelesen und in den Abfallkorb geworfen hatte, gab ihm der Sieger noch einen Tritt in den Hintern und sagte:

„Und jetzt marisch, daß ich dich hier nie mehr sehe!“

Dann bildete er sich herausfordernd im Kreise um, rief den Säbel wieder in waagrechte Lage und ging mächtigen Schrittes weiter.

„Ich bin doch begierig, ob man euch nicht Respekt beibringen kann“, murmelte er dabei, indem er sah, als ob er Pawlitschek gar nicht bemerkte.

## Der gezähmte Tod.

Von Richard Quisenberry - (Post Elisabeth Südafrika).

Ich hatte vor einigen Tagen eine Unterredung mit Dr. Frits Maurice, der hier in Post Elisabeth, der ältesten englischen Niederlassung auf südafrikanischem Boden, einen Schlangenzoo unterhält.

Man geht vom Hafen durch einige dieser typischen Straßen, die halb an Chicago, halb an eine solchen aufammengefügten Steigung für Farmer erinnern. Man sieht Holzhäuser mit rundherum laufender Veranda, auf der sich eine Lady im Schaufelstuhl wiegt, daneben eine Villa mit Vorgarten und Garage, wie sie im Grünwald stehen könnte, dann plötzlich ein Warenhaus, den Eingang eines Bazarparades und ganz zuletzt Magertraas mit Negersweibern, Schmelzen und Säuern.

Der Schlangenzoo des Dr. Frits Maurice hat einen internationalen Namen, Wissenschaftler aus aller Welt kommen hierher, um sich die Resultate anzusehen, die man mit dem Serum der Giftschlangen erzielt. Das ganze Unternehmen dient einem sehr wichtigen Zweck, es will Südafrika von der Plage der tödlichen Schlangengisse befreien.

Dr. Frits Maurice ist ein lebhafter, schwarzhaariger, mittelgroßer Herr, der zur Not die deutsche Sprache spricht und mir versichert, daß er die deutsche Wissenschaft sehr schätze.

Er zieht ein Blatt Papier aus seiner hinteren Rocktasche und zeigt mir, daß durch die von ihm erfundene Serumbehandlung der Schlangengisse die Anzahl der Todesfälle im letzten Jahr um fast dreißig Prozent zurückgegangen ist. Er meint, daß in zehn bis zwanzig Jahren mit dem Fortschreiten der Zivilisierung des Landes und dem Ausbau der Verkehrsstraßen die Gefahr endgültig beseitigt sein dürfte.

Das gibt mir Gelegenheit, ihn zu fragen, was dann, wenn der direkte Zweck seines Institutes erreicht sei, aus dem Schlangenzoo würde. Dr. Frits Maurice muß lachen.

„Dann hängt unsere eigentliche Arbeit erst an. Es gilt, die Giftschlangen, eines der merkwürdigsten Naturphänomene in allen ihren Arten zu erforschen. Es sind da viele Probleme, die sich zwar praktisch lösen lassen, die aber noch immer auf eine theoretische Aufklärung warten.“

Dr. Frits Maurice hat ein dickes Buch mit vielen bunten Bildern über Giftschlangen und ihre Probleme geschrieben. Leute, die mit der Biologie vertraut sind, behaupten, es sei ein Standardwerk. Als wir aus dem Park, in dem alle Giftschlangen Südafrikas unter ihrem natürlichen Bedingungen frei gehalten werden, näher, kommt uns Johannes entgegen, um den sich schon ein ganzer Saatenkreis gebildet hat.

Johannes ist der schwarze Diener des Dr. Frits Maurice, er ist der Wärter der Schlangen, er muß sie füttern und darauf achten, daß es ihnen allen gut geht. Er ist ihre Stimme.

Johannes ist berüchtigt, weil er die tödliche Lebensgefahr mit einem gutwilligen Grinsen hinnimmt, er bewegt sich unter Schlangen wie andere Leute unter Kaninchen oder Hähnen, er tut so, als sei eine nistende Amsel gar nichts besonderes und ist doch zugleich von dem höchsten Schloß auf sein Amt erfüllt, wie man ihn nur bei Nestern finden kann.

Der Schlangenzoo des Dr. Frits Maurice ist ein Garten, der mit einer schönen Mauer umgeben ist und ein Tor hat, auf dem man in gutemalter Buchstaben „Snake Park“ lesen kann.

Es gibt auch eine Kasse, hinter der ein Fräulein sitzt, die einem sechs Pence abnimmt und dafür ein schönes rosa-farbenes Billettchen ausshändigt.

Ich gehe natürlich mit Dr. Frits Maurice durch die Gasse, als hätte ich mein Leben lang schlaflose Nächte mit dem Studium von Giftschlangen verbracht. Wir unterhalten uns lebhaft, man macht mich darauf aufmerksam, daß alles neu und solide gebaut ist. Die Schlangen leben in einem Karree, das von einem kleinen Wassergraben und einer Mauer umgeben ist, über die man sich beugen kann, ohne in Gefahr zu sein, gebissen zu werden. Auf der Rasenfläche, wo sich die Schlangen aufhalten, sind besondere Pflanzen angebaut, die den Gemüthen und Beobachtern der gefährlichen Bewohner entgegenkommen. Es liegen da auch Steine, unter die sich die Tiere verkriechen können, seit einiger Zeit hat Dr. Frits Maurice kleine Holzhäuser hineingestellt, in die sich die Schlangen bei Nacht oder bei schlechtem Wetter begeben können.

Die gefährlichsten und bekanntesten südafrikanischen Schlangen sind die Puffotter, die sich aufziehen, wenn sie gereizt werden, einen fauchenden Laut von sich geben und

babel eine Art Vandalische zu beiden Seiten des Ganges aufblasen. Es gibt hier unendlich viele große Puffotter, es ist ein merkwürdiges Gefühl, diese Tiere, die mit ihrem Gift schnellsten Tod bringen, fast mit der Hand greifen zu können.

Die Kobras sind nicht weniger gefährlich. Dr. Frits Maurice schätzt sie besonders, weil sie sich bei seinen Serumexperimenten als sehr geeignet erwiesen haben. Er gibt dann noch Baumkriecher, Speltislangen und Riesenschlangen, es ist ein buntes Gemisch.

Ich gehe mit dem Leiter um das gefährliche Karree herum, der Weg ist von einem Säulengang überbaut, in dessen Winkeln Schränke angebracht sind, in denen Dr. Frits Maurice anatomische Präparate aufgestellt hat. Man sieht auch Photographien von Gebissenen, Bilder von Ketten, die durch Schlangengisse entsetzt sind und schließlich in prächtigen Aufnahmen die einzelnen Phasen der Serumbehandlung.

Die Gasse strömen ununterbrochen durch das Portal und die Kasse. Johannes, der armen sieht, wie ihm heute wieder die Sonne des Ruhmes strahlen wird, macht sich für die Vorstellung fertig, die er dreimal täglich auf Anordnung des Leiters zu geben hat. Die Leute müssen doch etwas sehen für ihr Geld, wenn es auch nur six pence sind.

Er hat einen Anzug aus diesem, imprägniertem Stoff an, den die Schlangen nicht so leicht durchbeißen können, er wappnet sich mit hohen lebernen Gamaschen und stützt sich langsam rickige Handschuhe über die ungelenteten Finger. Dann steigt er mit dem tausendmal photographierten, halb gleichmütigen, halb belustigten Gesicht über die Mauereinfriedung zu seinen tödlichen Partnern.

Die Girls, die von der Carnaven Gasse, dem neuen großen Motorschiff der Union Castle Line, gekommen sind, empfinden in diesem Augenblick den erwarteten Müdenschauer. Zwei alte Damen, denen man eine kleine Gemüthslosigkeit schon verzeihen möchte, blicken „Duch!“ und ein alter Gent mit scharfen Nasenfallen, der schon schon einige hundertmal um die Welt gefahren ist, sagt „damned!“

Aber Dr. Frits Maurice lächelt. Er sagt mir leise, so daß es die anderen nicht hören können: „Wenn sie ihn wirklich beißen, haben wir immer noch unsere Serumserien. Wenn sofortige Hilfe da ist, kann ihm nichts passieren.“

Johannes ist in seinem Leben während der Zeit, wo er im Schlangenzoo Dienst tut, dreimal gebissen worden, jedesmal von einer Puffotter, einmal in den Arm und zweimal in den Oberkörper. Obwohl er eine zeitlang jämmerlich krank war, wurde er doch immer durch die Kunst des Dr. Frits Maurice gerettet.

Als Johannes in das Karree hineintritt, richten sich alle fünfzig Puffotter auf und fauchen unisono, so daß man es mit der Angst bekommen kann. Die Girls rekrätieren, nicht ohne einen koketten Seitenblick auf den alternden Gent geworfen zu haben.

Johannes acht sich nicht durch das Getöse der Bestien, nimmt dann eine Schlange auf und hält sie den Wirten vor. Das Tier verhält sich ziemlich ruhig, es muß die Übung schon gewöhnt sein. Nach der Puffotter kommt eine Kobra dran, schließlich eine Baumkriecher und am Ende läßt sich der Schwärze eine riesige Boa über Schultern und Hals kriechen.

Spontan bricht das Publikum in Beifall aus, nur Dr. Frits Maurice runzelt die Stirn, sein wissenschaftlicher Ernst läßt keine Zurückzagen. „Kommen Sie lieber mit zu dem Pferdehof.“

Das sind die Pferde, die mit dem Schlangengift geimpft werden, man sieht sie in allen Stadien, ganz gesunde, solche, die schon große Dosen bekommen haben und solche, die infolge der Giftzuführung immun gegen Schlangengisse geworden sind.

Auch hier sind Schwarze als Diener, sie legen die Hand an die Mähe als wir eintreten. Dr. Frits Maurice ist als Direktor sehr beliebt, er hat ein Herz für seine Leute und gibt ihnen mehr Lohn, als sie sonst in der Stadt bekommen. Einer meldet, daß ein Pferd, das schon seit einigen Tagen krankste, gestorben ist. Dr. Frits Maurice sagt kein Wort. Später, als wir draußen sind, meint er: „Das sind natürliche Zwischenfälle, mit denen man rechnen muß. Die ganze Anlage ist sehr kostspielig. Aber jetzt gehe ich mit einem neuen Plan um, der, wenn er realisiert ist, mich sekundär herausreißen muß. Ich bin im Begriff, ein Tafelbesteck für Serumbehandlung zu konstruieren, der einsame Farmer, der Jäger, der Expeditionsleiter müssen

es immer bei sich haben. Erst, wenn in den Gefährten jeder Mensch ein Feind-Maurice-Beistand in der Tasche hat, kann der Schlangentod wirklich bekämpft werden.

Ich gab ihm recht, wie sprachen noch mancherlei, ich lobte alles, was ich gesehen hatte und drückte meinem freundlichen Führer die Hand. Als ich zur Tür hinausdriftete, beobachtete ich, wie die Wirtin Johannes bestürmte, er möge ihnen ein Autogramm geben. Ich weilt nicht, wie weit Johannes in der Kunst des Schreibens bewandert ist, er ist sicher ein Missionar, der lesen und schreiben gelernt hat, ob es aber zu einem richtigen Autogramm reicht, ist zweifelhaft. Es scheint, daß ihm die Schlangen, die ihn jetzt bedrängen, mehr zu schaffen machen als die Kobras, gegen die es, wenn alles schief geht, immerhin noch eine Spritze gibt.

## Arvie Spinells Weckuhr.

Von Henry Dawson (Edinburg).

Vor einiger Zeit erschien in einer Tageszeitung eine Notiz darüber, daß ein Schuhmann einen kleinen Duden um vier Uhr morgens auf den Ellenbogen der Grönder Wollschere-Fabrik an einem regnerischen Morgen schlafend angetroffen hatte.

Der kleine Duden erklärte, daß er in der Fabrik arbeite und sich geschämt hätte, zu spät zu kommen; er begann um sechs Uhr zu arbeiten und war augenscheinlich sehr verwundert darüber, daß es erst vier Uhr war. Der Schuhmann untersuchte das kleine Päckchen, welches das erschrockene Kind in seiner Hand hielt. Es enthielt eine reine Schürze und drei Schnitt Brot mit Sirup.

Das Kind erklärte ferner, daß es erwacht wäre und gedacht hätte, es sei schon spät, und daß es nicht seine Mutter wecken und nach der Zeit fragen wollte, weil sie Wäsche gewaschen hätte. Es hatte nicht auf die Uhr geschaut, weil „sie keine haben.“ Es gab keine andere Erklärung, als daß es die Mutter erwarde, damit sie ihm sage, wie spät es sei, und, wie viele andere kleine Kinderchen seiner Art, hatte es ein maßloses Vertrauen in die Unerschlichkeit der mütterlichen Weisheit. Das Knäblein hieß Arvie Spinell, bitte schön, mein Herr, und wohnte in der Johanniskalle. Sein Vater war verkorkt.

Ein paar Tage später teilte das erwähnte Blatt unter Bezugnahme auf den „rührenden Vorfall“, der kürzlich gemeldet wurde, mit großer Freude mit, daß eine wohlthätige Dame der Gesellschaft unter ihren Freunden eine Subskription zu dem Zwecke eingeleitet hätte, um für den kleinen Knaben, den man schlafend vor den Fabrikthoren der Firma Grönder Brothers gefunden hatte, eine Weckuhr anzuschaffen.

Etwas später wurde bekanntgegeben, daß im Zusammenhang mit dem rührenden Vorfall die Weckuhr bereits gekauft und der Mutter des Knaben übergeben worden war, die von Dankbarkeitserfüllung geradezu überwältigt gewesen wäre. Auch wurde aus einer anderen Quelle festgestellt, daß die letzte Schilberung stark übertrieben war.

Der rührende Vorfall wurde in einer anderen Notiz behandelt, welche keinen Zweifel darüber ließ, daß die wohlthätige Dame der Gesellschaft niemand anders war, als die reizende und gebildete Tochter des Chefs der Firma Grönder. Es war zur vorgerückten Stunde am letzten Oktoberfesttage, an welchem Arvie Spinell mit einer schweren Erkältung im Bette lag. Es war gegen neun Uhr, und der Verkehr in der Johanniskalle war im vollen Gange.

„Es geht mir aber besser, Mutter, viel besser“, sagte Arvie. Der Vater mit dem Glanz nimmt den Schlüssel und dieser lästige Duden schwindet.“ Er hatte in den folgenden wenigen Minuten einen derartigen Anfall, daß er nicht sprechen konnte. Als sich sein Atem wieder einstellte, sagte er:

„Ob besser oder schlechter, morgen nehme ich auf jeden Fall zur Arbeit. Nicht die Uhr, Mutter.“

„Ich werd' ein Kind hinstellen, damit es ihnen befehle, daß du krank seist. Es werden dich sicher ein oder zwei Tage entlassen.“

„Das ist nicht gebührend, sie werden nicht warten wollen; ich gehe zu — was wird die Firma Grönder Brothers anfangen, wenn ich krank bin? Lass' man, Mutter, ich werd' schon aufstehen. Meist' mit die Weckuhr, Mutter.“

Sie reichte ihm die Uhr, und er begann sie aufzusetzen und die Zeiger zu richten.

„Da ist irgend etwas mit der Glocke nicht in Ordnung“, murmelte er, „sie ist schon zwei Nächte schlecht gegangen, aber ich will es doch versuchen. Ich werde den Alarmzeiger auf fünf richten; da bleibt mir genügend Zeit, mich anzukleiden und dort rechtzeitig zu sein. Ich wünschte doch, daß der Weg dahin nicht so weit wäre.“

Er hielt inne, um ein paar Worte, die rings um's Zifferblatt eingravirt standen, zu überlesen:

„Morgenshunde hat Gold im Munde.“

Er hatte den Vers oftmals zuvor gelesen, und der Rhythmus und der Reim desselben hatte auf ihn Eindruck gemacht. Er wiederholte ihn immer und immer wieder, ohne sich über den Sinn oder die Philosophie dieser Zeilen viel Gedanken zu machen. Niemand wäre es ihm eingefallen, etwas Gedrucktes anzuzweifeln — und dieses hier war eingravirt. Aber jetzt schenkte ihm mit einem Male ein neues Licht aufzugehen. Er studierte den Satz ein kleines Weilchen lang, und dann las er ihn laut ein zweites Mal. Er ließ ihn dann stillschweigend noch einmal durch seinen Kopf gehen.

„Mutter!“ sprach er plötzlich, „ich denke, er sagt.“ Sie stellte die Uhr auf das Regal, widelte ihn auf seinem kleinen Sofa abet ein, und löschte das Licht aus.

Arvie schien zu schlafen, doch sie lag wach, und ihre Gedanken beschäftigten sich mit ihren Sorgen. Ihren Gatten hatte man eines Morgens tot aus der Arbeit heimgebracht, ihr ältester Sohn kam lediglich zu ihr, um sich bei ihr aufzuhalten, wenn er ohne Arbeit war; ihr zweiter Sohn, der sich in einer anderen Stadt niedergelassen hatte, kam gleichfalls für sie nicht mehr in Betracht; und der nächste, der arme, arme, kleine Arvie — strengte sich manhaft an, zu arbeiten, und verbrachte sein junges Leben bei Grönder Brothers, zu einer Zeit, da er noch in die Schule gehörte; und fünf hilflose, jüngere Kinder schliefen im Nebenraume; dann endlich gedachte sie ihrer mühseligen Lebensarbeit, Fußboden scheuern von halb fünf bis acht, und dann begann ihr Tageswerk, Wäsche waschen, wobei ihre Kinder der Gasse dieses Glendavertels überlassen blieben, weil sie an eine Ueberflutung nicht denken konnte und auch keinen höheren Mietzins zu bezahlen in der Lage war.

Arvie begann während des Schlafes zu sprechen.

„Kannst du nicht einschlafen, Arvie?“ fragte sie. „Ist deine Kehle ausgekrochet? Kann ich etwas für dich tun?“

„Ich möchte gerne schlafen“, sprach er im Traume, aber es will mir nur wie ein Augenblick scheinen, bevor —

„Bevor, bevor was, Arvie“, fragte sie rasch, in Angst, daß er irre geworden sei.

„Bevor der Becker läutet!“ Er sprach aus dem Schlafe. Sie stand leise auf und richtete den Becker auf zwei Uhr.

„Er kann jetzt ruhig schlafen“, sprach sie kühlend zu sich selber.

Als bald setzte sich Arvie auf und sagte halblaut: „Mutter, ich dachte, daß die Weckuhr geläutet hat!“ Dann, ohne eine Antwort abzuwarten, legte er sich ebenso plötzlich wieder nieder und schlief ein.

Der Regen hatte aufgehört und eine glänzende Sternensichel wühlte sich über dem Meer und der Stadt; aber dem Proletenquartier und dem Willenstättchen, für alle die gleiche und dieselbe; aber wenig war davon für die Gatte in der

Johanniskalle sichtbar, mit Ausnahme eines Schwimmers vom südlichen Kreuze und ein paar Sternchen ringsherum. Es war eine, wie Damen zu sagen pflegen, „entscheidende Nacht“, wenn man sie vom Hause des Firmenchefs Grönder, der Grönderstraße, ans betrachtete — mit ihren mondübergehoffenen Terrassen und den sanft gegen das Meer abfallenden Gärten und ihren Fenstern, die für eine Oasenunterhaltung erschleht waren, und ihren Empfangsräumen, in denen sich eine exklusive Gesellschaft drängte, und wo eine der reizenden und gebildeten Töchter eine auserwählte Wästelgar mit einer patriotischen Resignation (über einen Strafgelehrer) zu Tränen rührte.

Mit der Weckuhr war aber irgend etwas nicht in Ordnung, oder Frau Spinell hatte sich geirrt mit dem Aufstehen, denn die Glocke läutete fürchterlich durch die Nacht. Sie erwachte mit einer erschreckten Bewegung und lag ein Weilchen still, da sie der Meinung war, daß Arvie aufstehen würde, aber er rührte sich nicht. Sie wandte sich totendlak zum Sofa, auf dem er lag, — das Licht der einsamen Laterne der Allee draußen fiel durch das Fenster herein, und da bemerkte sie, daß er sich nicht gerührt hatte.

Wieso hatte ihn die Uhr nicht geweckt? Er schlief doch immer so leicht? „Arvie“, rief sie; keine Antwort. „Arvie“, rief sie abermals, und in ihrer Stimme mischte sich ein Klang des Vorwurfs mit dem des Bedauerns.

„Oh, mein Gott!“ schrie sie auf.

Sie erhob sich und begab sich zum Sofa. Arvie lag auf dem Rücken mit gefalteten Händen — wie im Schlaf; doch seine Augen waren geöffnet und starrten empor, als ob sie die Decke und das Dach durchdringen wollten, bis zu jenem Plage, wo Gott wohnen soll. —

## Die Löwenbändigerin.

Von Wilhelm Groß.

Während der drei Jahre, die sie gemeinsam bei demselben Circus verbracht hatten, war sie ihm stets wie ein unerreichbares Wesen vorgekommen.

Abend für Abend stand er an der Barriere der Manege und betrachtete sie bewundernd, während sie in dem großen Käfig mit den sechs Löwen „arbeitete“ — nein nicht mit den sechs — aber mit Felix. Die fünf andern waren nur für solche mickrigen, vertrockneten Unglückstiere, gewissermaßen Löwen ehrenhalber... aber Felix war das Maultier von Profession, mit allen Eigenschaften der Raube, die hinter einer ganz dünnen Verhüllung von Dressur und Furcht lauerte, nur sie hielt diese Furcht in ihrer kleinen Hand.

Das machte sie so groß in seinen Augen — so unendlich unerschrocken und unerreichbar, daß er es nur sagte, sie zu bewundern.

Was war er selbst denn? Ein Gaukler. Nur ein Narr. Wenn er mit seinem schiefen, einstudiert-kampfhaften Lächeln in die Manege trat, um die Pausen auszufüllen, insofern die Löwen über seine Übergehenden und seine Fragen, während er die Seele voller Qual hatte, und die Erwünschten nachlässig lächelten, wie man es einem geistig Unterlegenen gegenüber zu tun pflegt — aber Bewunderung — die empfand niemand für ihn. Er wußte das alles sehr gut. Aber Nicole wurde bewundert und er war ihr Sklave, der ihr jeden Wunsch an den Augen ablas, der sich aber selbst nie erdreistete zu wünschen... Sie war unerreicherbar.

Eines Sonntags nachmittags hatten die Artisten einige Stunden Freizeit. „Komm Josef, wir gehn ein wenig in den Wald“, sagte sie und sagte ihn unter.

Es war sicher nichts anderes als eine Dame, daß sie ausgerechnet mit ihm in den Wald gehen wollte — aber — ihm schwindelte vor Glück.

Wald lagen sie auf einem kleinen Abhang, umgeben von grünem Licht und geheimnisvoll sumrender Stille. Er lag auf dem Rücken und lauschte ihren ruhigen Atemzügen — so nahe, so nahe, — und ihre Hand lag dicht neben der Seinen. Er wagte aber nicht, danach zu greifen.

Man kann sein Gesicht nicht zwingen — kann es vielleicht narren — aber nur für Augenblicke, aber nachher — was dann?

Die Stille sumnte weiter ihre eigene einschläfernde Melodie. Nein, er wollte kein Dummkopf sein.

„Josef! — Ach — mein Gott! — Hilff — Hilff!“ Sie warf sich ihm an die Brust. Mit einem fahnenhaften Sprung stand er plötzlich mit ihr in seinem Arm auf.

Dieser Augenblick hatte ihn zum Mann gemacht, zu einem Mann, der sein Weib verteidigt. Seine Brust schwellte. Seine Muskeln spannten sich. Jeder Nerv seines Körpers ergriffte gegen den Feind, der ihn seines Besesses zu berauben drohte. Sein linker Arm umschlang Nicole, und sein rechter hatte sich zum Schlag erhoben — und da sah er — indem er ihrem Bild folgte — und wie ein Blitz fuhr er hinab — und schleuderte den Feind ins nahesteigende Gesträuch.

Da wich die Angst von ihr. Bewunderung — Stolz leuchteten aus ihren Augen.

„Du hast magisch, es zu tun — Abtete sie glücklich — du mein — Ach ich habe ja eine so maßlose Furcht vor — Ringelnattern...“

## Die Frauen?

Von Franz Dessel.

Die Frau? Als Adam träumerisch in den herbstlichen Baum hinauf sah, an dem die verbotenen Äpfel hingen, sah Eva vom Baum zu ihm und von ihm zum Baum und sagte dann: „Du möchtest doch wohl gern von ihnen kosten. Oder was denkst du?“

Adam sagte: „Wenn man lange hinsteht, bekommen auch die Blätter Apfelsinens. Im Herbst fliehet alles zusammen, was im Frühling sich unterhebt.“

„Das kommt, weil dich sehr nach den Äpfeln gelüftet. Nun stehest du überall Äpfel.“

„Weinst du...?“

„Ich kenne dich. Hast du denn auch gar keine Wühler, was uns geschehen wird, wenn wir davon essen? Woran denkst du den ganzen Tag? Was hast du denn heute den ganzen Tag getan?“

„Ich habe den Tieren und den Blumen Namen gegeben“, sagte er flehentlich und unsicher.

Da hielt sie ihm die braun und goldene Frucht hin.

„Ich kann mich schwer in die Seele des ersten Mammuthägers zurückversetzen. Aber ich stelle mir vor: als er blut- und schweißtriefend von der ungeheuren Tat in seine Höhle heimkam, sagte seine Frau zu ihm: „Du bist ein Gott!“ Er älterte.“

Die Frauen? Wir wissen viel nicht. Sie wissen einiges so bestimmt. Und da wir das auch nicht wissen, müssen sie uns mit der Nase darauf stoßen. In den letzten, in unseren Zeitläuften wissen wir so besonders vieles nicht recht. Was wir denken, ist uns verhängnis, was wir tun, kaum unsere Tat. In der modernen Zeit — wüßt ich nur, was modern ist — hat es die Frau besonders schwer mit dem ungenauen Mann. Damit er nun endlich wisse, was er tut, wonach ihn geleitet und was er sich dabei denkt, hat sie ihm schnell, die Gatte, die Besorgte, auf eine Weise alles abgenommen. Sie macht es ihm vor. „Siehst du, so ist das.“

Sieh her, wie gut ich beleh und handle, leben und denken kann. Weist du nun endlich, was das ist und wie es gemacht wird?“ Die Golde, die Bescheidene, sie weiß, daß es besser weiß, es ist nur alles bei ihm so langsam oder zu plötzlich. Sie muß ihn immer wieder ein bisschen gebären und ein bisschen befragen. Sie hat von Gott und Teufel den Auftrag, an diese Wirklichkeit ihn zu locken, an die er noch immer nicht ganz glaubt. Die moderne, die von heute hat besonders schwer. Was muß die alles denken und tun und können, — bis er ihr endlich alles wieder abnimmt und dann selbst müde auf ihren geneigten Scheitel schaut und auf die Finger, die irgendwas weben!

## Die Staffpieler.

Eine Anekdote von Paulus.

Es war in der Adventszeit. Draußen lag tiefer Schnee. Im Nebenstübchen der norddeutschen Dorfvolksschule spielten zwei Jäger, reiche Bauern der Gegend, mit ihrem Herrn Pastor Stat. Denn, da oben im Norden muß ein gefälliger Herr, ob katholisch oder protestantisch, so etwas mitmachen, und auch einmal ordentlich in den Becher schauen. Ja, manchmal ist es wohl sogar ein steifer Brog.

Der Pastor schmuckvoll verknüpft, denn er gewann schon geraume Zeit ein Solo nach dem anderen. „Trumpf“, rief er, „bedienen“, rief er und schlug jede Karte zum Kerger der beiden Bauern heftig auf den Tisch.

Da meinte am Schluß des Spiels einer der Landwirte etwas inartimima: „Morgen auf der Kanzel, Herr Pastor, da sagen Sie ganz sicherlich nicht Trumpf und schlagen auf's Pult wie jetzt.“

Aber der geistliche Herr war in guter Stimmung: „Was gilt die Weite?“ so sprach er rasch. „Drei Hühneln Rot, spohn!“ lautete die Antwort. Topp, man war sich einig und ging nach Hause.

Am nächsten Morgen, es war ein Adventssonntag, kurz vor Weihnachten, betrat der Herr Pastor feierlich die Kanzel, betete und hob dann wie immer also an: „Liebe Gemeinde in dem Herrn, führt in Andacht das Evangelium des heutigen Sonntages, welches allda geschrieben steht — — —“

Dann aber legte er los. Er weiterte über die wahrhaftige Welt, über die vielen Sünden und insbesondere über die Säufer und Schlemmer.

„Wo der Herrgott eine Kirche erbaut“, so sprach er: „dabin setzt auch sofort der Teufel seine Kirche der Sünde und des Vasters! Die Menschen gehen nicht mehr in die Kirche, diese Sündhaften Säufer gehen in die Kirche des Satans. Und in ihren grobnöthigen Häuten halten sie das Gebetbuch des Teufels. Blatt für Blatt reihen sie heraus und schlagen es mit Krachen auf den Tisch, daß die Wälder klirren, und jedesmal brüllt ihr Vätermaul: „Trumpf, Trumpf, Trumpf!““

Und dabei schlug der Herr Pastor auch kräftig mit der Faust auf die Kanzel. Dann aber sprach er feierlich: „Ich aber sage nicht Trumpf wie jene Trunkenbolde, nein, ich lausche und sage Trumpf. Denn wiederum ist die hohe Zeit uns nahe, da der Heiland in die Welt kam, um die Menschen von allen Sünden zu erlösen. Ja, er hat auch Gnade und Barmherzigkeit für jene Säufer und Schlemmer, die in des Teufels Kirche sitzen und lauern.“

Da hielt ein Bauer den anderen mit dem Ellenbogen an und flüsterte: „Der Pope het wunnen!“ (Der Pastor hat gewonnen.) Der Angehörige nickte bekräftigt.

Die Kirche war aus. Feiertag mit Talar gekleidet schritt der Geistliche über den Platz zu seiner nahen Wohnung. Er war bekräftigt, denn er hatte die Weite platt gewonnen. Am Abend aber ging er hinüber in die kleine Nebenstube des Wirtshauses und trank mit seinen zwei Bauernmännern die drei Flaschen Rotspohn frohgemeint aus.

## St. Bürokrat macht Wige.

Er kommandiert die Sonne.

Einen wirklichen Volksgewaltigen scheint die dänische Gemeinde Slagelse in der Person ihres Volksherrn zu haben, der an allen Ein- und Ausfahrtstraßen des Ortes folgenden Anschlag hat anbringen lassen: „Auch während der Sommermonate haben nach Sonnenuntergang alle unseren Ort durchfahrenden Gefährte (Werbewagen, Kraftwagen, Motorräder, Fahrräder) an der Vorderseite eine brennende, windlöschere Laterne zu tragen. Den Zeitpunkt des Sonnenunterganges wird der Unterzeichnete alle zwei Monate bestimmen! Zuüberhandlungen gegen diese Verordnung werden mit Geldstrafe bis zu 60 Kr. geahndet. Der Volksherr.“

Da war jenes deutsche Bürgermeisteramt doch wesentlich bescheidener, das den folgenden Was erließ:

„Von Beginn der Dunkelheit an ist in der Stadt jeder ruhestörende Lärm zu vermeiden. Die Dunkelheit tritt ein, sobald auf den Straßen die künstlichen Laternen angezündet werden.“

## Humor.

Disziplin. In einer bulgarischen Kleinstadt — so wird in der neuesten Nummer des „Stachels“ erzählt — konzentriert die Militärkapelle. Das Publikum unterhält sich und achtet kaum auf die Musiker; nur ein alter General wendet keinen Blick von dem Dirigenten. Plötzlich schreiet er auf den Solovisten zu und schreit ihn an: „Jetzt habe ich es wieder gesehen. Sie spielen ja nur, wenn der Kapellmeister sie anstellt. Wenn er wegwacht, hören Sie gleich auf. Das ist eine unerschämte Faulheit.“ Wenn der Mann nicht spielt, dann hat er Pause.“ lacht der Kapellmeister zu entschuldigend. Aber der General brüllt: „Im Dienste des Königs gibt es keine Pause!“

Die Epistel. „Weist du was eine Epistel ist?“ fragte der Lehrer in der Religionsstunde. „Jawohl, eine Epistel ist die Frau von einem Apostel.“

Schwacher Trost. Der alte Hund des Försters war gestorben. „Jetzt habe ich nur noch dich“, sagte der Förster zu seiner Frau.

Wald angeschlossen. Arzt: „Nun, haben Sie Appetit?“ — Patient (der eben untersucht wird): „O, danke, Herr Sanitätsrat sind sehr liebenswürdig, aber ich habe bereits gefräßigt.“

Sie haben nicht. Wir haben für unseren Haushalt in Paris eine Bonne aus der Bretagne aufgenommen. Ein selbstenes Glas, dem man sich dankbar zeigen soll. Dem jungen Mädchen werden alle Vorteile, in deren Genuss es sein wird, ausgetauscht. Zum Schluß heißt es: „Das Bedammern können Sie auch benutzen.“ Sie winkt ab: „Danke, Madame, ich bin doch kein Säugling mehr.“

Lanz und Liebe. Sie: „Natürlich liebe ich dich. Habe ich nicht viermal mit dir getan?“ — Er: „Was beweist das?“ — Sie: „Das wüßtest du, wenn du dich einmal hättest tanzen sehen.“

Wagt. Gast: „Kellner, mir scheinen die Portionen kleiner geworden zu sein, seit dem letzten Jahr, wo ich das letzte Mal hier war?“ — Kellner: „Jawohl, mein Herr, dafür haben wir im letzten Jahr das Restaurant vergrößert.“

# Rebell, nicht Revolutionär.

Jam 148. Geburtstag Lord Byron am 22. Januar (1788).

Ein genialer Dichter, der nicht alt genug wurde, um ein englischer Goethe zu werden; der nicht moralisch genug war, um als Vorbild für Tugend und Sitte zu gelten, und ein Rebell, der nicht verlebte, Angehöriger der Bonaparte, vortrefflichen Gesellschaft Englands zu werden! Jung ward er, mit 20 Jahren, auf fremder Erde, geachtet von seinen Feinden, beiraubt von seinen Freunden, besungen von seinen Bewunderern! Dieser eigenwillige Dichter mit der Perseuswürde, der Freund unterdrückter Arbeiter, grausamer Diktatoren, kämpfender Völker, wurde neben Shakespeare Englands größter Dichter, neben Ossian Wilde, der verleiht dem Blut, das in seinen Adern rollte, das ihn verband mit seinem Vater, dem „verrückten Jack“, seinem Großvater, dem „bösen Byron“ und seinem Großvater, dem „tolen Admiral“, der durch die Welt abenteuerliche, Schlachten schlug und verlor. Und trotz war seine Mutter, eine Frau aus dem Hause der Stuarts, die von ihrem Manne bald verlassen wurde, nachdem Geld und Vermögen verpfändet, verpfändet, verjastet waren!

So wuchs Byron in ärmlichen Verhältnissen auf, bis die Vorbilder auf ihn fiel, er ein Schloss erbte und auf die Universität gehen konnte. Zu frühlich war sein Charakter, zu leidenschaftlich sein Temperament. Ihn hielt es nicht bei der Mutter, nicht in der Schule, nicht bei den Freunden. Er mußte hinaus in die Welt wandern, schauen, lieben, beobachten, Abenteuer erleben. Und so jagt er Abenteuer nach, liebt Wein, Weib, Orgel! Reist nach London zurück, nachdem er in Spanien, Portugal, Griechenland und in der Türkei in italienische und griechische Mädchen verliebt war. Die Frucht dieser ersten Reise war ein rhapsodisches Reisebuch, Childs Harold's Pilgrimage, und führt den verbummelten Junker Harold nach Spanien, Albanien, auf die Schilffelder von Vaterloo, an den Genfer See, nach Venedig, Rom, ans Meer und an den Rhein. In Handlung, arm, dafür reich, sehr reich an landschaftlichen Schilderungen, an weltanschaulichen Betrachtungen! Die Gesänge des Junkers Harold machen Lord Byron über Nacht zu Englands größtem, zeitgenössischem Dichter. Seine unglückliche Ehe mit Annaabella Milbank, einer kalten, keifen, puritanischen Britin, machte ihn aber zugleich auch zum bestverleumdeten Mann Englands. Es folgt Trennung, Scheidung, Flucht aus England, Reisen nach der Schweiz, nach Italien, dann der Zug nach Griechenland, zu den Freiheitskämpfern, denen er helfen, für deren Freiheit er mitkämpfen will. Hier rafft ihn das tödliche Fieber am 6. Januar 1824 dahin, kaum, daß er begonnen hatte sich einzusetzen für Griechenlands Freiheit! Kanonenschuß! Wüster! Dandestrainer! Das Herz blieb in Griechenland, der Körper kam nach England: Die Intoleranz der englischen Geistlichen verzehrte dem toten Byron die letzte Ruhestätte. In einem stillen Dorfbesthof wurde er beigesetzt!

Das war ein feuriges Temperament, zu feurig für die langweiligen Engländer. Das war ein Melancholiker, zu melancholisch für den Salonlügen, den Gecken. Das war ein eruptiver, stolzer, bestiger Charakter, ein Kritiker, ein fühner Sportsmann, ein Dichter der Weltanschaulichkeit, ein Mensch der Lebensfreudigkeit, einer mit tausend Gegenständen, der außerhalb der Gesellschaft lebte, aber nicht gegen die Gesellschaft, der Rebell war, aber kein Revolutionär.

Sturm mußte um ihn sein: Weder die Menschen noch die Natur liebte er in ihrer Ruhe. Die Elemente mußten sich heffen, sie mußten toben, donnern, blitzen, türmen, brausen, sich wild bewegen, in Aufruhr sein, so liebte er die Natur, in ihrer tosenden, türmenden Bewegung, so auch nur liebte er die vulkanhaften, leidenschaftlichen Menschen, die Kämpfer mußten gegen den äußeren Zwang, kämpfen gegen inneren Zwang.

Er war ein extremer Individualist. Nichts erkannte er an als die Göttlichkeit seines Ichs. Die war ihm Gott und Welt zugleich. Für ihn gab es keinen Gott, an den er glauben, keinen Teufel, den er fürchten konnte, keinen Himmel und keine Hölle, in die er eingehen wollte! Das war kein englischer Dichter: Mit England hatte er nur den Namen gemein, aber nichts an seinem Wesen, seinem Werk, seinem Dichtergenie verriet, daß er Engländer, vieles aber, daß er Europäer war.

Als Dichter ist er wohl einseitig, Schöpfer weniger Typen, die immer wiederkehren, es lieben, als Rousseauslänger zu gelten, nach verbummelten Nächten, Tagen, Monaten zurückzukehren in die Reinheit der erhabenen Natur: Dabei ist Byron der große Naturpoet, der Landschaften zu malen versteht mit den glühenden Farben des Genies, der sich hineinlebt in die Geheimnisse der gewaltigen, grandiosen Natur. Als Mensch liebte er das Leben mit all seinen Vätern, Untugenden und als Dichter schätzte er vor der Zivilisation, rettete sich in die Naturerhabenheit und besang die Berge, die Flüsse, die Wiesen, die Meere, den ewig blauen Himmel Griechenlands, die Frauen Italiens. Er dichtete nicht so sehr Handlungen. Er gab mehr Schilderungen. Sein „Wanderer“ soll ein Hochgebirgsdrama sein, das ein Faustproblem behandelt, aber es ist nur ein Dramengebiet, allerdings von wichtigem Ausmaß, mit grandiosen Bildern und weltanschaulichen Betrachtungen. Wieder ist es ein Wülpel, der hoch in den weißen Bergen umherirrt und Stühne sucht, den Tod, und nicht von diesem Allwärtiger erlöst werden kann. Groß ist sein Mysterium „Cain“, den auch unerbittliche Widersprüche quälten, der Rebell, Empörer ist, nicht glaubt, daß alles Weisheit Gottes Werk ist, ein Gräbler, der noch im Untergange sagt: „Lohnt die Vernunft nicht frechten!“ Dann gibt es noch eine Anzahl kleinerer Werke, den „Glanz“, den

„Korallen“, die „Schwarzen Melodien“, die „Perseus“ und das Drama „Cordano“, die Tragödie eines talentvollen Schwelgers, der zur menschlichen Größe wächst im Augenblick des Todes.

Dann kommt noch Byrons bedeutendes, großes, tragisches, an Heinrich Heine gemahnendes Werk: „Don Juan“! Ein Gedicht in 16 Gesängen. Hier wuchelt die Stimmung ununterbrochen. Wir werden aus hüben, heimlichen Tünnen herausgeworfen, hinein in den größten Zynismus. Wir erleben den plötzlichen Übergang vom Grotesken zum Tragischen, wundervolle Schilderungen, treffende Verfassungen, Possellen und wieder positive Stimmungsmomente von intimität. Don Juan, das ist ein Mensch von durchschüttelter Geistigkeit, ein Mensch, der sich jedes Abenteuer erlebt, in die Welt hinausgeht, auf eine Insel verschlagen wird, dort wieder ein Naturkind liebt, vom Hauptlingvater überrascht, gefangenommen, als Sklave verkauft wird, nach Smal flüchtet, Sturmangriff auf die Festung mitschlägt, vor die Kaiserin Katharina kommt, avanciert zum Hofkammerherrn, zum Hofkammerherrn und nun zurückkommt nach England. Damit hört jede Handlung auf. Es beginnt nun die boshafte Kritik an Aldion, Kritik am Puritanismus und der gesellschaftlichen Unmoral. Dafür wurde Byron geachtet und als schlimmster Feind Old-Englands bezeichnet. Und doch lebt er nicht nur im Bewußtsein der heutigen Engländer, sondern in dem eines jeden Menschen; der mitopponieren will gegen Zwang und Unfreiheit, und der es liebt, einmal einem Dichter zu begegnen, der maßlos ist in seinem Gefühl, stolz in seinem Charakter, groß in seinem Werk, gewaltig in seiner Schöpfung!

Dans Gustav Becker.

## Sozialistischer Frauenabend

am Mittwoch, dem 26. Januar, abends 7 Uhr,

im Bildungsbüro, Hinterstraße 16.

Musik, Regalationen, Sprach-Spiel, Vortrag.

Gefangenen von Mitgliedern des Gefangenenausschusses, Freis. Arbeiter, Opa. Volkstänze der Sozialistischen Arbeiter-Jugend.

Für Deckung der Unkosten werden 20 Pf. Beitrag erhoben. Um aktive Beteiligung bitte!

Die Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei, Ortsverein Damp.

## Es bleibt milde.

Das Wetter der nächsten Woche.

Im weitaus größten Teil des mittleren Europa ist die Witterung während der vergangenen Woche erwartungsgemäß mild verlaufen. Temperaturen von 6 bis 8 Grad Wärme bildeten vom norddeutschen Küstengebiet und dem deutschen Nordosten abgesehen, in der Regel; in Süd-Deutschland wurden zu Beginn der Woche Stellenweise sogar 9 bis 10 Grad C erreicht. Selbst die Nächte waren in den genannten Gebieten frostfrei, und lediglich nordwärts der Oder kam es um die Mitte der Woche zu leichten, nordöstlich der Weichsel zu mäßigen Fröhen.

Dieser von Skandinavien aus erfolgte Kaltlufteinbruch bildete die einzige bemerkenswerte Erscheinung in der Witterung der vergangenen Woche. Er nahm seinen Ausgang schon vor acht Tagen aus dem Raum von Grönland, wobei kalte Luft südwärts über das Nordmeer vorbrach, während sich gleichzeitig über der skandinavischen Ostküste auf der kalten Rückseite einer nach Nordbrabant ausgerichteten Depression ein Röhloch aufbaute.

Das skandinavische Hochdruckgebiet ließ zwar die letzte Sonntag wehlich von Skottland lauernde Sturmfronte nicht wie ihre Vorgängerinnen nordwärts weiterziehen, sondern brängte sie in südöstlicher Richtung über die deutsche Bucht auf das Festland ab, wo sie unter Verlastung allmählich ihre Wirkung einbüßte, worauf sie in Gestalt kleiner Restwirbel durch Polen und Ungarn die Bahn nach dem Schwarzen Meer einschlug; eine ernsthafte Gefahr der Ueberflutung ganz Mitteleuropas durch die skandinavische Kaltluftmasse bestand aber nie, da auf dem Atlantik eine neue tiefe Depression vorhanden war, die dauernd Warmluftmassen zu uns transportierte. Die neue Antikone kletterte um ein Sturmszentrum unter 715 Millimeter Tiefe, das Mittwoch an der Südspitze von Grönland lag und sich von hier aus Island näherte. Ein gegen die britischen Inseln vorgeschobener Randwirbel griff südwärts bis zur Hispania-See vor; die Warmluft auf seiner Vorderseite ließ in Westfrankreich die Temperaturen bis zu 14 Grad Wärme steigen.

Sie wird bis zum Beginn der Woche soweit ostwärts vorgedrungen sein, daß sie auch in Ostpreußen nach Schneefällen bis dahin dem Frost wieder ein Ende gemacht haben wird. Ein weiterer Wirbel der neuen Antikonalenfronte, der Mittwoch noch auf der amerikanischen Seite des Atlantik lag, wird zu Beginn der Woche allmählich die europäischen Küsten erreicht haben und die Fortdauer des milden Wetterweters zumindest noch einige Tage gewährleisten. Allerdings bräunt hinter dem letztgenannten Wirbel aus dem hohen Norden der Neuen Welt Kaltluft vor, und sofern diese die nordatlantische Antikonalenfronte ausdehnt abschließen sollte, tanu sie in der zweiten Hälfte der Woche auch in Europa zur Ausbildung einer neuen Frostperiode führen. Die Wahrscheinlichkeit einer solchen ist aber im Augenblick noch nicht groß.

## Gewerkschaftliches u. Soziales

### Der Konflikt in der mitteldeutschen Metallindustrie.

Keine Verbindlichkeitsklärung des Schiedspruches.

In der Lohnstreitigkeit in der mitteldeutschen Metallindustrie hat der Reichsarbeitsminister den Antrag der Arbeitgeber auf Verbindlichkeitsklärung der Schiedsprüche vom 12. Januar 1924 abgelehnt. Einweilen geht also der Kampf weiter, da auch die Verhandlungen zwischen den Parteien ergebnislos verlaufen. Die Metallarbeiter des Reichsarbeitsministeriums haben gleichfalls aktiv in den Kampf eingegriffen.

### Eine Deutschland-Delegation?

Russische Arbeiter möchten Deutschland besuchen.

Die Arbeiter der Putilow-Werke in Petersburg wollen eine Delegation nach Deutschland schicken und stehen in Unterhandlungen mit dem Berliner Einheitskomitee, das die Einreiseerlaubnis vermitteln will. Es wäre nur zu wünschen, daß es den russischen Arbeitern endlich auch einmal gelingen würde, die ausreife Bewilligung nach Deutschland zu bekommen, um hier die Verhältnisse zu studieren. Es ist aber kaum anzunehmen, daß die Bolschewiki eine derartige Delegation zulassen werden, zumal es in Deutschland auf die Dauer nicht möglich sein würde, die russischen Arbeiter von den deutschen Arbeitern durch Rotfront-Kämpfer usw. zu trennen.

### Der Achtstundentag marschiert!

Die Fortschritte, die er in der letzten Zeit in verschiedenen Ländern gemacht hat, gehen deutlich aus einer Uebersicht hervor, die das Internationale Arbeiteramt dieser Tage veröffentlicht hat. Diese Uebersicht weist zunächst auf das teilweise Inkrafttreten des Achtstundentages in den deutschen Eisenwerken hin. Aus Australien wird berichtet, daß in den Gaswerken der Staaten Tasmanien und Victoria die Einführung der 48-Stundenwoche auf 44 Stunden vorgenommen ist. Aus Kanada werden Fortschritte des Achtstundentages in der Holzindustrie gemeldet. Das spanische Direktorat hat eine Arbeitszeitkalkül für die Zeit von 1914 bis 1923 aufgestellt; aus ihr geht eine starke Tendenz zur Durchföhrung des Achtstundentages hervor: Während im Jahr 1914 nur 18,88 Prozent der spanischen Arbeiter des Achtstundentages erreichten, waren es 1920 bereits 81 Prozent und 1923 89 Prozent. In Mexiko ist am 1. Oktober der vergangenen Jahres der Achtstundentag für Arbeiter und Angestellte im Export- und Detailhandel in Kraft getreten. Im belgischen Post- und Telegraphenwesen, bei den französischen Eisenbahnen und in den belgischen Geschäften und Industriellen sind in der letzten Zeit ebenfalls Arbeitszeitverkürzungen in der Richtung zum Achtstundentag durchgeführt worden oder in Vorbereitung.

### Die Arbeitskonnflikte in Schweden.

Aussperrungsbeschluss der Eisenbahngesellschaft.

Die Arbeitskonnflikte haben sich in der schwedischen Zelluloseindustrie und den Gruben weiterhin ausgebreitet. Wenn der Streik nicht bis zum 23. Januar beigelegt ist, wird eine Aussperrung über schwedische Eisenbahnen in Schweden verhängt werden. Diese Aussperrung würde 18.000 Arbeiter umfassen. Von Arbeitsunruhen werden kräftige Gegenmaßnahmen gegen die Verwirklichung dieser drohenden Gefahr ergriffen.

Sozialpolitische Arbeiten im Reichswirtschaftsrat. Dem Sozialpolitischen Ausschuss des vorläufigen Reichswirtschaftsrates liegen zur Zeit zur Beantwortung vor: 1. der Entwurf eines Arbeitszeitgesetzes, 2. die vom Reichsarbeitsminister zur Erörterung gestellte Frage betreffend die Festsetzung von Verhältnissen in den Handelsgewerbe, 3. der Entwurf eines Verzeichnisses der Paragraphen 7 der Arbeitszeitordnung zu unterstellenden Gewerbebetrieben, 4. Anträge auf Einbeziehung weiterer gewerblicher Krankheiten als Berufskrankheiten in die Verordnung über Ausbehnung der Unfallversicherung auf gewerbliche Berufskrankheiten, und 5. der Entwurf eines Berufsausbildungsgesetzes.

Mitgliederzahlen in England. Einer vom Britischen Gewerkschaftsbund und der Britischen Arbeiterpartei herausgegebenen Aufstellung entnehmen wir, daß der in den letzten sechs Jahren durch dauernde schlechte Beschäftigung, Arbeitslosigkeit und niedrige Löhne eingetretene Mitgliederabgang weniger schwer ist, als dies angeht der bisher ungünstigen Umstände hätte erwartet werden können. Auch heute noch ist die Gesamtmitgliederzahl der Männer um mehr als eine Million und jene der Frauen um 100 Prozent höher, als im letzten Jahre vor dem Kriege. 1918 betrug die Gesamtmitgliederzahl 4.136.000, 1920, im Jahre der Hochkonjunktur, 8.387.000 und im Jahre 1923 8.208.000. Der Abgang seit dem Jahre 1920 wurde allein im Jahre 1924, d. h. zur Zeit der Arbeiterregierung, durch eine Aufwärtsbewegung von 5.418.000 auf 5.884.000 unterbrochen. In dieser Zeit stiegen die Arbeitslosigkeit ging zurück und die Gewerkschaften erstarben.



# Ihr Mütter

lasst die Kinder tummeln,

heim Rodel-, Schlittschuh-, Schneeballspiel!

Ihr Mütter, wascht den kleinen Pummeln die wollenen Sachen mit Persil!

# Persil wäscht Wolle wunderbar!

Nach langjähriger Ausbildung habe ich mich hier als  
**Sacharzt für Lungenleiden**  
 niedergelassen  
**Dr. med. Hans Samoy**  
 Ich halte meine Sprechstunden in den Praxiskämern  
 des verstorbenen Sanitätsrats Dr. Effler ab  
 Vormittags 1/9 bis 11 Uhr, nachmittags 4 bis 5 Uhr  
 Danzig, Heilige-Geist-Gasse Nr. 87-89, 2 Treppen

Von der Reise zurückgekehrt  
**Dr. Eltze, Frauenarzt**  
 Kohlenmarkt 31    Telefon 22685

**Planderteile**  
 Verkauf von Uhren - Trauringen  
 Zigarettenstiele  
 Gold- und Silberarbeiten

**Bestauf**  
 Anzahl von 15 an  
 Anzahl von 10 an  
 Anzahl von 3 an  
 Pelze, Joppen u. d. m.  
 Severalfabrik billig.  
 Tägliche Eingänge von wenig  
 getrag. Kommissionswaren  
 Angelegte Sachen  
 werden referiert.  
**Agentur-**  
**u. Kommissions-Haus**  
 Breitegasse 98

**Müllkästen**  
 u. Bratöfen  
 billig zu verkaufen  
 Schlosserei  
 Langgarten 101  
 Telefon Nr. 27214

**Pelzsachen**  
 neu u. alt, werden  
 billiger als  
 v. Vögeln u. Säugetieren  
**J. Schmidt**  
 Breitegasse 99, 2 Tr.

**Hafer, Gerste,**  
**Mais, Taubenfutter**  
 sämtliche Kleie, Getreide-  
 mehle und Schrote in  
 jeder Menge billigst ab-  
 gegeben

**Alb. Hirsch Nachf.**  
 Langgarter Wall 6a  
 Telefon 27232

**Chaiselung u. Sofa**  
 in bester Ausführung  
 zu verkaufen. Verberweg 20,  
 Wollmarkt.

**Reze Sobelbank**  
 u. all. Sachen zu best.  
 Preis. Breitegasse 98.

**Gehäusen**  
 in bester Ausführung  
 zu verkaufen. Verberweg 20,  
 Wollmarkt.

**Elekt. Krone**  
 verkauft billig. Langgarter  
 Wall 6a, 2 Tr. Unt.

**Rinderklappstuhl**  
 zu verkaufen. Breitegasse  
 98, 2 Tr.

**Gut gute Betten**  
 zu verkaufen. Langgarter  
 Wall 6a, 2 Tr. rechts.

**Sanitätswagen**  
 zu verkaufen. Breitegasse  
 98, 2 Tr.

**Radio-Apparat**  
 zu verkaufen. Breitegasse  
 98, 2 Tr.

# Auktionen!

Am Dienstag, den 24. Januar, vorm. 10 Uhr,  
 veräußern ich folgende, von Herrn Nr. 1 b, 1, an-  
 gehörige Mobilien:  
 Am Mittwoch, den 25. Januar, nachmittags 2 Uhr,  
 veräußere ich folgende, von Herrn Nr. 7, 2, an-  
 gehörige Mobilien:  
 In letzterer Auktion können noch veräußert wer-  
 den folgende Sachen: eine Bettung aus Wolle  
 und Dämmung d. Bettung.

**Tommaso Krawatz**  
 gen. Kationierin für den Freihand Danzig,  
 Neulandstraße 9/10, 2 Et. Tel. 23070.

**Gemildetes Gemälde** 2 Pfund. Dose 66 P.  
 Gemälde von Spinnat, Ostpreußen, große Auswahl  
 Gemälde von Spinnat, Ostpreußen, große Auswahl

**Wegen Aufgabe der Radio-Abteilung**  
 und Räumung des Lagers gewähren wir  
**20% Rabatt**  
**Turaki & Hellwig**  
 Neugarten 22    Telefon 22524

**Grundstücksverkauf.**  
 In einer kleinen Stadt im Freistaat ist ein  
 Grundstück mit einem Hausbauwerksgeschäft  
 am Markt gelegen, zu verkaufen. Es eignet sich  
 auch für jedes andere Geschäft. Ebenso für jeden  
 Handwerker, da viel Nebengebäude und Stallungen  
 vorhanden sind. Offerten erbitten an die Expedition  
 der Danziger Volksstimme unter Nr. 3666.

**Zur kalten Jahreszeit**  
 empfehle mein gut sortiertes Lager in  
 Trübsagen, Socken, Woll- und Strickwaren  
 Gute Qualität!    Billige Preise!  
**Kaufhaus Sally Bieher**  
 Stadtmarkt 40    Tel. 27700

**Furniere Sperrholzlager**  
**ERICH PHILIPP**  
 Danzig, Frauengasse 58, Tel. 21705  
 Gangfahrt, Marienstraße 21, Tel. 41715

**Verkaufe vom Abbruch**  
 Baustelle Barthelmeikirchengasse Nr. 29  
 Alle Ziegelsteine, Türen, Fenster, Dachplanken,  
 Kantholz sowie Brennholz  
**E. u. H. Gohl, Baugeschäft, Danzig-Langfuhr,**  
 Neptunweg 9, Telefon 41846

**Prima Kletern-Brennholz**  
 auch an Wiederverkäufer wird laufend  
 abgegeben. Ebenfalls wird Holz zum  
 schneiden angenommen per rm 3.- G  
**Arthur Müller, Neuenacker 7, Tel. 28176**

**Uebersetzungen polnisch, russisch,**  
 engl., spanisch usw.  
**Internationales Uebersetzungsbüro**  
 Am Jakobtor Nr. 10, parterre

**Sehling**  
 mit guter Ausbildung von  
 sofort gesucht.  
**Stenogramm-Schreiber**  
 zur Arbeit  
 Inhaber: Joh. Stenol  
 Paradiesgasse Str. 5

**Stellengebote**

**Schuhmacherlehre**  
 nach Anleitung in einem  
 Schuhwerk. Man muss 14 bis  
 16 Stunden täglich arbeiten.  
 Inhaber: Joh. Stenol  
 Paradiesgasse Str. 5

**Wetterer Schloffer**  
 sucht Aufträge zur  
 Herstellung von Schlossern  
 und Schlossern. Man  
 muss 14 bis 16 Stunden  
 täglich arbeiten. Inhaber:  
 Joh. Stenol, Paradiesgasse  
 Str. 5

**Bücherlehre**  
 nach Anleitung in einem  
 Buchhandel. Man muss  
 14 bis 16 Stunden täglich  
 arbeiten. Inhaber: Joh. Stenol,  
 Paradiesgasse Str. 5

**Wetterer Frau**  
 im Haushalt erziehen,  
 nach Anleitung. Man muss  
 14 bis 16 Stunden täglich  
 arbeiten. Inhaber: Joh. Stenol,  
 Paradiesgasse Str. 5

**Junges Mädchen**  
 nach Anleitung in einem  
 Haushalt. Man muss 14 bis  
 16 Stunden täglich arbeiten.  
 Inhaber: Joh. Stenol, Paradiesgasse  
 Str. 5

**Schneiderei**  
 nach Anleitung in einem  
 Schneidergeschäft. Man  
 muss 14 bis 16 Stunden  
 täglich arbeiten. Inhaber:  
 Joh. Stenol, Paradiesgasse  
 Str. 5

**Anfängliche Frau**  
 nach Anleitung in einem  
 Haushalt. Man muss 14 bis  
 16 Stunden täglich arbeiten.  
 Inhaber: Joh. Stenol, Paradiesgasse  
 Str. 5

**Rochforn**  
 nach Anleitung in einem  
 Haushalt. Man muss 14 bis  
 16 Stunden täglich arbeiten.  
 Inhaber: Joh. Stenol, Paradiesgasse  
 Str. 5

**Erhli. Fritze**  
 nach Anleitung in einem  
 Haushalt. Man muss 14 bis  
 16 Stunden täglich arbeiten.  
 Inhaber: Joh. Stenol, Paradiesgasse  
 Str. 5

**Term. Anzeigen**

**Zurück!**  
**Dr. Schmidt**  
 Augenarzt  
 Gr. Wollberggasse 5

**Handtaschen**  
 billiger als  
 sonst. Inhaber: Joh. Stenol,  
 Paradiesgasse Str. 5

**Hugo Bröde**  
 Altstäd. Graben 16  
 an der Markthalle

**Waf. u. Wollstoff**  
**3. Cig.**  
**Fließergasse 91**

**Für 2 Gulden**  
 werden Plagen, Scherben  
 an alle Behörd. angefert.  
 G. Tarzinski,  
 Döfengasse Str. 2, 2.



gibt es bei  
**Lange alles, was Sie brauchen.**  
 Vergleichen Sie einmal unsere Preise und sehen  
 Sie sich die Ware an, sie ist erstklassig.

<b>Futter-Damast</b> in aparten Dessins . . . 2,20, 1,95	<b>1,75</b>	<b>Wäschebündchen</b>	12, 10, 7, 5, . . .	<b>5 P</b>
<b>1000 4fach Obergarn</b> schwarz und weiß, Rolle . . . . .	<b>72 P</b>	<b>Klappspitzen</b>	28, 25, 18, . . .	<b>14 P</b>
<b>800 YDS Obergarn</b> schwarz u. weiß, deutsch. Qual., Rolle	<b>23 P</b>	<b>Valenc.-Spitzen</b>	35, 25, 18, . . .	<b>14 P</b>
<b>Leinwand</b> schwarz u. weiß, deutsch. Qual., Stern	<b>5 P</b>	<b>Besatzborten</b>	85, 50, . . .	<b>35 P</b>
<b>Nähmaschinen</b> alle Größen, deutsch. Fabrik, Brief	<b>15 P</b>	<b>Tressen</b> schwarz und farbig . . . . .	von 14 an	<b>14 P</b>
<b>Wäschebündchen</b> sortiert, hervor- ragendes, deutsch. Fabrik., Dutzend	<b>53 P</b>	<b>Druckknöpfe</b> bestes Kohlfarben . . . . .	Dutzend	<b>15 P</b>
<b>Wäschebündchen</b> Meter . . . . .	15, 12, . . .	<b>Stecknadeln</b> Fächchen . . . . .		<b>8 P</b>
<b>Nettgarn</b> 20 Gramm-Rolle . . . . .	<b>20 P</b>	<b>Besatzborte</b> Seidenborte, schwarz u. farbig, von		<b>35 P</b>
<b>Nähmaschine</b> deutsche Qualität . . . 50 Meter-Rolle	<b>23 P</b>	<b>Nähringe</b> Simpli-Schnallen . . . . .	von 1,25 an	<b>18 P</b>
<b>Knopfmacherei</b> schwarz und farbig, d. Qual., 100 Meter-Rolle	<b>15 P</b>	<b>Stopp-Bündchen</b> Meter 8 P		<b>8 P</b>
<b>Perlmutterknöpfe</b> 4 Dutzend, in allen Größen sortiert	<b>48 P</b>	<b>Liberty-Satine für den Maskenball</b> Satin In vielen Farben Liberty 70 cm breit, alle Farben, seidenglanzende Qualität . . . . .		<b>1.40</b> <b>1.95 1.75</b>
<b>Besatzknöpfe</b> zum Aussehen . . . . .	Dutzend 25, 18 P			

**Pelzbesätze weit im Preise herabgesetzt!**

# Arthur Lange

**Das Haus der Stoffe**  
 I. Geschäft: Elisabethwall 9 · II. Geschäft: Ecke Holzmarkt, Schmiedeg. 13/14  
 Partnern und 1. Etage

**Ein guter Rat**  
 für Zimmersuchende

Lesen Sie den Anzeigenteil in der  
**Danziger Volksstimme**  
 Unter den kleinen Anzeigen finden  
 Sie täglich Zimmerangebote

**Stiefel**  
 billig zu verkaufen. An-  
 fragen u. Best. in der  
 Filiale, Mt. Döb. W. 8.

**Stiefel**  
 billig zu verkaufen.  
 Biesen, Helzer Str. 7.

**Stiefel**  
 billig zu verkaufen.  
 Biesen, Helzer Str. 7.

**Stiefel**  
 billig zu verkaufen. An-  
 fragen u. Best. in der  
 Filiale, Mt. Döb. W. 8.

**Stiefel**  
 billig zu verkaufen.  
 Biesen, Helzer Str. 7.

**Stiefel**  
 billig zu verkaufen.  
 Biesen, Helzer Str. 7.

**Arbeiter, Angestellte und Beamte**

sollen sich nach dem Beschließen des Gewerk-  
 schaftskongresses, des Alldeutschen, des Allgemeinen  
 deutschen Beamtenbundes und der Genossenschafts-  
 tage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen,  
 das

# Volksfürsorge

Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche  
 Versicherungs-Aktiengesellschaft.

Ankunft erteilen bzw. Material versenden kosten-  
 los die Rechnungsstelle Reinhold Hipp, Danzig,  
 Brabank 16, 8 Tr. oder der Vorstand der Volksfür-  
 sorge in Hamburg 5, An der Alster 59/59.



# Danziger Stadttheater

Intendant: **Hud. Schaper.**  
**Sonabend, 21. Januar, nachmittags 3 1/4 Uhr:**  
 Kleine Preise.  
**Wie Peterchen die Wunderblume fand**  
 Ein Märchenoper für die Weihnachtzeit in sechs Bildern von Leo Bergner. Musik von H. Hoffmann.  
**Sonabend, 21. Januar, abends 7 1/4 Uhr:**  
 Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).  
**Gräfin Mariza**  
 Operette in 3 Akten von J. Straumer und H. Grünfeld. Musik von Eumerich Saloman.  
 In Szene gesetzt von Erich Sterned.  
 Musikalische Leitung: Ernst J. Topik.  
 Inspektion: Oskar Friedrich.  
 Ende 11 Uhr.  
**Sonntag, vorm. 11 Uhr:** Vorstellung für die „Freie Volksbühne“. Serie C.  
**Sonntag, nachmittags 3 Uhr:** Wie Peterchen die Wunderblume fand. Kleine Preise.  
**Sonntag, abends 7 1/4 Uhr:** D. Vorstellung für die Theatergemeinde. **Madama am Wiesenau** (Dramm. Dürer Bild). Dauerkarten haben keine Gültigkeit. Preise B (Oper).  
**Montag, abends 7 1/4 Uhr:** Der Kopschinder. Dauerkarten Serie I. Preise B (Oper).

**Wilhelm-Theater**  
 Ab heute, Sonnabend, das vollständigste neue große Schlager-Programm der  
  
**Leipziger Weber-Singer**  
 Anfang 8 Uhr Vorverkauf Loose & Wolf  
 Vorverkauf dieses Monats 50 Prozent Ermäßigung auf allen Plätzen. Gültig 1 bis 4 Personen

**Morgen und Mittwoch, den 25. Januar**  
**Schützenhaus**  
 Der berühmte  
**Don Kosaken**  
 Chor  
 Dirigent: **Serge Jaroff**  
 Für morgen noch wenige Karten an der Abendkasse, für Mittwoch zu G 7.50 bis 2.— bei Hermann Lau, Langgasse 71

**Junker-Stuben**  
 Inh.: **Max Rauter** Junkergasse Nr. 3  
 Täglich ab 7 Uhr abends die  
**Ungarische Zigeuner-Kapelle**  
 „Hungaria“  
 mit ihren durchaus abwechslungsreichen Darbietungen Einlagen aller Art u. Kostümwechsel

**Freie Volksbühne Danzig**  
 Büro: Jopengasse 66, part. — Fernruf 27473  
**Spielplan für Januar**  
**Sonntag, 22. Januar, vorm., präzis 11 Uhr, Serie C**  
**Sonntag, 29. Januar, vorm., präzis 11 Uhr, Serie D**  
**Skandal um Olyn**  
 Eine schwankhafte Begebenheit in 8 Bildern von Heinrich Igenstein  
 Auslosung für die Serie D am Freitag und Sonnabend vor der Serientvorstellung von 9 bis 1 Uhr und 3/4 bis 7 Uhr. Für die Jopoter, Olynker und Neufahrwasserer Mitglieder auch am Tage der Aufführung von 10 bis 10 1/2 Uhr im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 66, part.  
 Neuaufnahmen täglich im Büro der Freien Volksbühne, Jopengasse 66, part., von 9 bis 1 und 3/4 bis 7 Uhr

**Danziger Heimatdienst E. V.**  
**Morgen**  
**Sonntag, 22. Januar, abends 8 Uhr**  
**Prälat Alzga-Ratibor**  
 M. d. R.  
**Oberschlesien**  
 Abendsaal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses  
 Eintritt 1.— Gulden

**Kunstverein**  
**Montag, den 23. Januar 1928, 80 Uhr.**  
**Großer Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses**  
**Lichtbilder-Vortrag**  
**Dr.-Ing. W. C. Behrendt**  
**„Der neue Baustil“**  
 Sitzplatz G 2.00, für Wittolhaber G 1.00, Stehplatz G 1.00, für Schüler und Studenten G 0.50  
 Vorverkauf bei **Storch Stumpf & Sohn**, in Danzig, Boppot und Langfuhr

**UT Lichtspiele**  
**Sonntag, den 22. Januar 1928**  
 vormittags 11 Uhr  
**Filmvortrag**  
**Kanada**  
 das Land der eigenen Scholle  
**Alaska**  
 Ueberfahrt auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd Bremen  
**Der bekannte Vortragredner**  
**Ing. H. Keferstein, Halle**  
 Der neue große Reisefilm von Oberger Dreyer zeigt nicht nur die wirtschaftliche Bedeutung, sondern auch die Schönheit und Reize, sowie einige seltene Naturwunder des unbekanntenen Kanada  
 Herzieller: Dörjes-Film-Werke Hannover in Gemeinschaft mit dem Norddeutschen Lloyd Bremen  
 Preise: 1.00 bis 3.00 Gulden  
 Vorverkauf an der Kasse der Lichtspiele  
 Näheres siehe auch Plakate

Am Dienstag, dem 24. Januar 1928, abends 7 30 Uhr, im Friedrich-Wilhelm-Schützenhaus spricht der berühmte Volks- u. Kanzelredner  
**Pater Elpidus**  
 über  
**„Die große Not unserer Tage und ein Mittel zu ihrer Heilung“**  
 Beantwortung schriftlicher Fragen — Eintritt frei!  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
**Landeshauptstelle gegen den Alkoholismus in Danzig**

**Ja Hörer Marketon 4000 Ohm**  
 mit 1 Jahr Garantie  
 zu Fabrikpreisen für nur 6.90 Gulden  
 Sämtliche Radioteile billigst! Vorzeiger dieses Monats erhält 10% Rabatt!  
**Gebr. Grünspan, Töpfergasse 33, Tel. 27521**

**Exardas-Diele**  
 Wallgasse Nr. 21  
**Jeden Sonnabend und Sonntag**  
**Die beliebtesten Tanzabende**

**Barberina**  
 (Germania) Hundegasse Nr. 27/28  
 Infolge Vergrößerung wie früher  
**Familien-Kabarett**  
 Gesellschaftstanz, Café, Restaurationsbetrieb mit soliden Preisen  
 Bier 0.60  
 Danziger Liköre 0.40, 0.60  
 Portion Kaffee, Schokolade, Tee 0.50  
**Sonntag nachmittags ab 4 Uhr durchgehend**  
**Familien-Kabarett**  
 Köln Gedekzwang

**GELEGENHEIT!**  
 Ein Posten Velour-  
**Mäntel**  
 zu lächerlich billigen Preisen  
 Zum Teil mit Pelz besetzt  
**14<sup>75</sup> 19<sup>75</sup> 24<sup>50</sup> 29<sup>75</sup>**  
**34<sup>50</sup> 39<sup>00</sup> 49<sup>00</sup>**  
 Kommen Sie, ehe die besten Stücke vergriffen sind  
**MAX Fleischer**  
 DANZIG, GROßE WOLFFENBERGASSE  
 Größtes Spezialhaus für Damen-, Backfisch- u. Kinder-Konfektion  
 Fabrikation großen Stils

**Bestauf**  
 Ich empfehle Ihnen  
 Soheren und Messer und schleife solche wie keiner besser vor allem Kneifer und Brillen um die Sehnot zu stillen  
 Bedienung fachmännisch  
 Preise niedrig  
**Thiesner**  
 Jopengasse 40  
 (am 1. arthot)

**Für Sie**  
 einen sehr gut erhaltenen  
**Maßanzug**  
 frack, Smoking, Gehrock  
 etwas getragen, prima Stoffe, alle Größen billigst  
**Kleiderbörse**  
 Vorstadt, Graben 58

**Vortrag**  
**Die Matrosenerschließung im Jahre 1917**  
 Redner: **Matrose Becker und Vierbacher**, Westfalen  
**Montag, 23. Januar, abends 1/8 Uhr**  
 in der Gewerbehalle, Schlüsselamm Nr. 62  
**Liga für Menschenrechte zu Danzig**

**Arbeiter-Samariter-Bund e. V.**  
**Kolonie Danzig**  
 PROGRAMM zum  
**4. Stiftungsfest**  
 am Sonnabend, dem 25. Januar 1928, im Café Friedrichshain, Schilditz, Kerkhäuser Str.  
 1. Konzert 5. Theater: **Manzardenspreu**  
 2. Gesang 6. Gesang: **Samariterlied**  
 3. Prolog 7. Konzert  
 4. Festansprache 8. Einlagen  
 Anschließend: **Tanz und Verlosung**  
 Kassenöffnung 7 Uhr, Anfang 8 Uhr, Eintritt 0.75 Gulden  
**DER VORSTAND**

**Bürger-Schützenhaus**  
 Große Allee  
 Jeden Sonntag, nachmittags 1/4 Uhr:  
**Kaffee-Konzert**  
 der Kapelle Raubut  
 Anschließend **FAMILIENKRAENZCHEN**  
 Der bekannt gute Kaffee in Portionstännchen  
 Inhalt 3 Tassen, 50 Pfennig  
**W. Sattler**

**Kleinhammerpark**  
 Dir. August Kostianski  
 Marienstraße 13 Telefon 41049  
 Heute ab 8 Uhr abends  
**Großes Frühlingstfest**  
 Morgen Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags  
**2. großes Stieberitz-Konzert**  
 Leitung: Herr Obermusikmeister **Stieberitz**  
 anschließend **Gesellschaftstanz**  
 Bis 4 Uhr morgens geöffnet

**EISBAHN**  
**Aschbrücke**  
 in Betrieb

**Langfuhrer Vereinshaus, Kolligenbrunner Weg 26**  
 Am Sonntag, dem 22. Januar, nachmittags 5 Uhr, feiert der Bandonium-Klub „Gut Ton“ sein diesjähr.  
**Winterfest**  
 mit vielen Ueberraschungen. Freunde Wiener-Musik und Humors, sind herzlich eingeladen. Das Festkomitee

**Birken Haarwasser**  
 Schenken Sie Kerobol  
  
 Das Haarwasser in 1/4 Liter Flasche  
**HERBODA**

**Lederhandlung Wilhelm Senger**  
 Langfuhr, Brunshofer Weg 39  
 Abkatzstelle der Straßenbahn nach Bröben  
 bietet an: billig und gut  
 • Schienleder, Oberleder, Gummi-  
 absätze und sämtl. Schuhbedarf  
 Neu eröffnet

**Photo-Atelier**  
**H. U. Häusler, Stadtergraben 8**  
 gegenüber Bahnhof  
 Erstes Geschäft mit den billigen Großstadtpreisen  
 Neuzzeitliche Einrichtung  
 moderne Ausführung, schnellste Lieferung